5. Auflage, 23.—30. Tausend.



Der wahre Anstifter des Weltkrieges.

Fünfte, vermehrte Auflage.

Verlag:
J. F. Lehmann, München.

Für Österreich:
Dr. Wichtls Selbstverlag.

Kommissionsverlag Gustav Feitzinger,
Wien, III., Krieglergasse 18.

München–Wien, 1918.

By

Dr. Karl Kramarsch
der wahre Anstifter des Weltkrieges

Auf aktenmässiger Grundlage dargestellt

von

Dr. Friedrich Wichtl,
Mitglied des österr. Reichsrates

Titelbild von Professor Josef Engelhart, akadem. Maler

fünfte, durchgesehene und vermehrte Auflage

J.F. Lehmanns Verlag
München

für Österreich:
Dr. Wichtls Selbstverlag

Kommissionsverlag Gustav Feitzinger, Wien III, Krieglergasse 18

München-Wien, 1918
Buchdruckerei „Reichspost“, Wien, 8. Bezirk, Strozzigasse 8

By

Ladenpreis: 6 Kronen
(5 K 45 h, dazu 10 % Kriegszuschlag = 6 K)

Bemerkungen zum Buch und dessen Verfasser Dr. Friedrich Wichtl

Dr. Friedrich Wichtl, geboren am 15. März 1872 in Wien, studierte die Rechte. Er war Begründer und Direktor der ersten österreichischen Privatrechtsschule in Wien und Verfasser einer Anzahl von Lehrbüchern für die eigene Anstalt. In politischer Hinsicht war er Obmann des Bundes der Deutschen in Niederösterreich in Wien/Josefstadt und Reichsratsabgeordneter. In der Zeit vom 21.10.1918–16.02.1919 war er Mitglied der Prov. Nationalversammlung. Er starb am 29. Juli 1922, also bereits im 51. Lebensjahr. Die Todesursache ist dem Schreibenden bisher nicht bekannt.

Dr. Friedrich Wichtl hat noch die folgenden weiteren Bücher herausgegeben, die allerdings kaum mehr erhältlich sind:

- Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik; Eine Untersuchung über Ursprung, Verlauf und Fortsetzung des Weltkrieges und über das Wirken des Freimaurerbundes in der Gegenwart. Erstausgabe 1919, J. F. Lehmanns Verlag, München / Berlin. Neu herausgegeben von Rechtsanwalt Robert Schneider.
- Freimaurermorde, Erstausgabe 1921, Reprint 2004, bei Kaspar Hauser Verlag, Offenbach am Main, ISBN 3-934766-37-6

Dank der behördlichen Untersuchung des Mordes am Kronprinzen Franz Ferdinand in Sarajewo sowie der in diesem Buch beschriebenen Anklage gegen Dr. Karl Kramarsch[F], wurden die Hintergründe und das Zustandekommen des Ersten Weltkrieges zutage befördert. Dass die Freimaurer in den Mord am Kronprinzen verwickelt sind und ihn organisiert haben, lässt sich seither nicht mehr leugnen, hingegen war es Wichtl damals nicht möglich, Kramarsch[F] formell als Freimaurer zu bezeichnen, jedoch hat er es aufgrund der Umstände angenommen. Karl Heise bezeichnet Kramarsch[F] in seinem Buch „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“ jedoch als einen Freimaurer, der Mitglied des Grand Orient von Paris gewesen sei. Genau gleich verhält es sich bei Prof. Thomas G. Masaryk, dem Gründer und ersten Staatspräsidenten der Tschechoslowakei. Coudenhove-Kalergi widmet sein Buch „Totaler Staat – Totaler Mensch“ George Washington, Giuseppe Mazzini sowie Thomas G. Masaryk. Coudenhove-Kalergi ist nicht nur Freimaurer, sondern zudem noch Mitglied des Komitees der 300. Schneider bezeichnet Masaryk in „Die Freimaurerei vor Gericht“ als Freimaurer, macht aber den Hinweis, dass in Lennhoffs-Lexikon die Zugehörigkeit zum Bunde bestritten werde. Es ist eher anzunehmen, dass er bereits illuminierter Freimaurer ist und daher formell nicht mehr dazu gezählt wird. Das ist genau die Problematik dieser Geheimbünde; man weiss nie wo deren Vertreter sitzen.

Wichtl und anderen Autoren ist es zu verdanken, dass diese Vorgänge einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wurden, die allerdings durch den Einzug und die Vernichtung dieser Literatur durch die betroffenen Gesellschaften unterminiert wurde. Daher werden die Bücher von Wichtl, wie übrigens auch von anderen Autoren, die diese kriminellen Netzwerke blossstellen, von den einschlägigen Personen als unkritisch oder gar als schlimmer in Verruf gebracht.

Was Wichtl damals noch nicht bekannt sein konnte, war, dass Kramarsch[F] gar nicht der tatsächliche oder oberste Anstifter war, denn aus Geheimakten des zaristischen Aussenministeriums, die erst 1932 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden, geht hervor, dass schon Bismarck es mit Gegenspielern zu tun hatte, die er bei seinen politischen Berechnungen ausser Acht gelassen hatte: mit einem Kreis einflussreicher britischer Persönlichkeiten. Zu diesen zählten allen voran der Prinz von Wales[1], der spätere König Eduard VII sowie das Haupt des Hauses Rothschild. Prinz Eduard oblag es als Grossmeister der Freimaurerei, die Einkreisung der Mittelmächte zu organisierten. Kramarsch[F] war daher Befehlsempfänger von Eduard.

In englischen Zirkeln, die politische Zielsetzungen mit okkulten Vorstellungen verbanden, kursierte seit 1888 eine Geheimkarte[2] von der künftigen Gestaltung Europas. Aus ihr kann man entnehmen, welchen Sinn der von ihnen erwartete grosse Krieg haben sollte: Die Habsburger-

---

1 Der Prinz von Wales, der spätere König Eduard VII war ein Freimaurer. Die Regenten des Buckingham Palace als nominelle Staatsoberhäupter Englands amtieren seit der Thronbesteigung von Wilhelm von Oranien stets zugleich als höchste Würdenträger dieser geheimen Bruderschaft, die von London aus ihre mächtigen Arme in die Welt verteilt. Die Königsfamilie, zurzeit vertreten durch Königin Elisabeth II. ist zugleich auch Mitglied des Komitee der 300.

2 Diese Geheimkarte hat Renate Riemcke von Karl Heise „Entente-Freimaurerei und Weltkrieg“, Erstausgabe 1918, entnommen

Monarchie ist ausgelöscht, Deutschland um die Hälfte verkleinert, das Zarenreich verschwunden und an seine Stelle eine Slawen-Konföderation getreten. Über diesem Raum steht das Wort „Desert“ (Wüste) „Staaten für sozialistische Experimente“. Dieses Ziel ist im Ersten nur zum Teil, im Zweiten der beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts aber vollständig erreicht worden. Dies alles kann im Buch „Mitteleuropa – Bilanz eines Jahrhundert“, von Renate Riemeck, Verlag Engel & Co, 1. Auflage 1965, 4. Auflage 1997, ISBN 3-927118-14-1 nachgelesen werden.

Das vorliegende Buch „Dr. Karl Kramarsch[F] der Anstifter des Weltkrieges“ ist daher im gesamten Zusammenhang äusserst wertvoll, weil er das Vorgehen sowie die Organisationen detailliert beschreibt. Dieses Vorgehen wird von den einschlägigen Geheimbünden in allen weiteren bisher getätigten und angezettelten Grossvorhaben immer wieder in ähnlicher Weise und mit neuen Zirkeln und Clubs angewendet, beispielsweise wäre die Globalisierung, sprich die „Privatisierung der Welt“, ohne die Serviceclubs, sprich Korruptionsclubs (Rotary, Lions, Kiwanis, Zonta, Soroptimist, Round Table und viele weitere) undenkbar, denn erst durch diese funktioniert die Korruption vortrefflich und vor allem auf breiter Basis, haben doch deren Mitglieder einander zu bevorteilen und zudem werden sie angefüttert, sodass sie im Zweifelsfall genötigt werden, kriminelle Handlungen zu unterstützen. Für Geld macht man ja alles, denn es stinkt nicht! Bei den verschiedensten grünen und ökologischen Bewegungen funktioniert das genau gleich, denn Umweltverschmutzung und Ressourceverbrauch werden durch die gleichen Netzwerke gefördert! Aus diesem Grund werden die Freien Energien unterdrückt, denn damit würden die Völker bzw. Bürger frei!

Eindrücklich ist auch, wie Wichtel beschreibt, dass Kramarsch[F] und Konsorten versuchten den Magister Johannes Hus als tschechischer Nationalist zu missbrauchen, obschon er dies nie war. Dies bestätigt einmal mehr, dass die Geschichte dazu da ist, um uns je nach Situation zu manipulieren. Aus diesem Grund wird uns in der Schule ja auch die tatsächliche Geschichte nicht erklärt.

Nach Coleman sind alle europäischen Königs- und damit auch alle Kaiserhäuser im Komitee der 300 vertreten. Coleman führt sowohl die Hohenzollern als auch die Habsburger als Mitglieder auf. Es erstaunt daher auch nicht, dass diese Kaiser kein Engagement zeigten, den Krieg zu verhindern. Nachdem diese Zugehörigkeit bekannt ist, erscheint die Begnadigung des Hochverräters Kramarsch[F] in einem ganz andern Licht. Beide gehörten zum System, weshalb der Kaiser Kramarsch[F] schützen musste. In diesen Organisationen ist es Pflicht, in Not geratene Mitglieder mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu helfen. Kaiser Franz Josef hat das getan.

Hinweis: Die aufgeführten Personen werden nach dem Namen zusätzlich mit einem [F] gekennzeichnet, sofern bekannt ist, wenn sie der Freimaurerei und mit einer [3], wenn sie dem Komitee der 300 angehörten.

Inhaltsverzeichnis

		Seitennummer: Original	Neu
Vorwort		1	5
1.	Einführung und Überblick	5	8
2.	Kramarsch' nächste Ziele: Einkreisung von Aussen, Lähmung im Innern	20	16
3.	Kramarsch' Verhalten bei Beginn des Weltkrieges	36	24
4.	Kramarsch' Beziehungen zu unseren Feinden während des Krieges	44	28
5.	Frau Dr. Kramarsch. Englands Vernichtungswille. Masaryk als Kronzeuge	54	33
6.	Kramarsch' Freunde – Männer der Tat	60	36
7.	Bogdan Pawlu – der Vertrauensmann des Dr. Kramarsch	64	38
8.	Kramarsch' französische Freunde	69	40
9.	Kramarsch, Ernst Denis und „la Nation Tchèque"	71	42
10.	Professor Masaryk. Kramarsch und der italienische Konsul Sabetta	77	45
11.	Kramarsch, der „Tschechische Nationalrat" und dessen „Auswärtige Sektion".	82	48
12.	Wesen, Aufgabe und Bedeutung der Sokolen	89	52
13.	Die hussitische Bewegung und ihre Ziele	98	57
14.	Kramarsch' Blatt, die „Narodni Listy"	102	59
15.	Kramarsch' finanzielle Lage. Förderalismus oder Unabhängigkeit? Kramarsch und die Dynastie.	107	62
16.	Geschichtlicher Rückblick	113	65
17.	Wer ist der Anstifter des Weltkrieges? Kramarsch – überall treibende Kraft	122	70
Anhang: Präsident Wilson, die amerikanischen Tschechen und Kramarsch		133	75

Der Beginn der Originalseiten wird im vorliegenden Text mit [#xy] gekennzeichnet.

Vorwort

[#1] Der Weltkrieg lässt sich auf sieben Hauptursachen zurückführen: 1. Den englischen Handelsneid, 2. die französische Revancheidee, 3. das Streben Russlands, ans Meer zu gelangen, 4. die neuslawische Bewegung, 5. die jugoslawische (grossserbische) Idee, 6. das westliche Freimaurertum und 7. die schwächlichen Regierungen der Mittelmächte. Die erstgenannten beiden Ursachen bezogen sich ausschliesslich auf das Deutsche Reich, die 3. vornehmlich auf Österreich-Ungarn und die Türkei, die 4. und 5. auf Österreich, Russland und Serbien, die 6. auf beide Mittelmächte als M o n a r c h i e n[3], die 7. und letzte Ursache lag in uns selbst. Die Ziele unserer Feinde waren demnach von Anfang an so grundverschieden wie nur möglich, und es war geradezu ein Meisterstück, die Regierungen der feindlichen Staaten einer e i n z i g e n Idee dienstbar zu machen: Der Zertrümmerung der Mittelmächte. Einen solchen Plan konnte nur jemand ausdenken, der seine eigenen, nicht alltäglichen Zwecke damit verfolgt und mit ausserordentlicher Zähigkeit und Schlauheit zu Werke geht, dabei über reichliche Geldmittel, viel freie Zeit, zahlreiche Beziehungen, mächtigen Einfluss und noch über ein Dutzend anderer Eigenschaften verfügt, die nur selten in einer Person vereinigt sind. Nur ein K ö n i g könnte dies sein, ein gekrönter oder ein ungekrönter. So war es auch: Das gekrönte Haupt legte den Grundstein und – starb; ein ungekrönter König wollte den Schlussstein beim Neubau Europas setzen; auf dem Bau beschäftigt, wagte er sich aber zu weit vor, stürzte ab und geriet in die Schlinge eines Seiles; und so schwebte er eine Zeitlang zwischen Himmel und Erde, bis ihn hilfreiche Hände noch rechtzeitig abschnitten und dem Leben wiedergaben... Nun muss es dieser Baumeister trauernd miterleben, wie seine Pläne von einem anderen, w e i t a u s g r ö s s e r e n umgestossen und der Wiederaufbau Europas auf ganz veränderter Grundlage durchgeführt wird...

Auf den ersten Blick mag es allerdings als eine ungeheure und für einen einzelnen übermenschliche Aufgabe erscheinen, einen Weltkrieg zu entfesseln, durch den die Landkarte Europas von Grund aus umgestaltet werden soll. Unter etwa 900 Zuschriften aus meinem Leserbriefe befinden sich daher auch etliche, deren Verfasser mir freimütig gestehen, dass ihnen meine Kramarsch[F] betreffenden Schlussfolgerungen etwas zu weit zu gehen scheinen. Darauf ist zu [#2] erwidern: Zunächst verfällt fast jeder, der diese Einwendung macht, in den Fehler, „Anstiftung“ mit „Ursache“ zu verwechseln[4]. Mit dem Wort „Anstifter“ ist lediglich folgendes gemeint: Kramarsch[F] ist derjenige, der die Einkreisungspolitik Eduards VII in wirksamer Weise fortgesetzt, die feindlichen Mächte in ihren eigenen kriegerischen Absichten bestärkt und ihre führenden Persönlichkeiten von dem sicheren Gelingen eines gemeinsamen Überfalles auf die Mittelmächte überzeugt hat; er ist derjenige, der das Ausland planmässig, wohlüberlegt und mit vollem Bewusstsein der Tragweite seiner Handlungen gegen die Mittelmächte jahrzehntelang aufgehetzt hat; lassen sich doch die Spuren seiner kriegshetzerischen Tätigkeit bis auf das Jahr 1894 zurückverfolgen!

Dabei hat Kramarsch[F] zu jeder einzelnen Macht in der für sie allein verständlichen Sprache gesprochen. Unermüdlich war er bestrebt, Frankreich auf die Gefahr einer deutschen Unterjochung aufmerksam zu machen, England gegenüber betonte er die wirtschaftliche Erstarkung und künftige Überlegenheit des Deutschen Reiches, Russland wusste er Angst einzujagen mit der vorgetäuschten Gefahr eines germanisierten Balkans, und wie sehr er sich für die Serben eingesetzt und sie gegen Österreich aufgestachelt hat, lebt aus seinen Delegationsreden noch in jedermanns Erinnerung. Kramarsch[F] kennt aber auch wie kein Zweiter die Macht der Presse, er weiss sie im In- und Ausland geschickt zu benützen und lehrt eine nicht geringe Anzahl von Tagesschriftstellern aller Länder, die Weltlage durch seine Brille zu betrachten und zu verstehen. Die Einigungspolitik Eduards VII führt er mit Zähigkeit, rücksichtsloser Entschlossenheit und ausserordentlichem Geschick

---

3 Was diesen Punkt anbelangt, so ist es heute eine erwiesene Tatsache, dass das französische Freimaurertum, dem auch zahlreiche Finanzmänner angehören, den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand zu beseitigen trachtete: In ihm sollte der m o n a r c h i s c h e G e d a n k e tödlich getroffen werden. Der gleiche Hass richtete sich aber auch gegen die Hohenzollern-Dynastie, deren Vertreibung bereits im Jahre 1910 für das Jahr 1913 von Paris aus angekündigt worden war.

4 Nie und nirgends wurde behauptet, dass Kramarsch die „Ursache“ des Weltkrieges sei, ja sogar der Ausdruck „Urheber“, der ebenfalls zu weitgehend ist, wurde mit Absicht vermieden; man wird ihn an keiner einzigen Stelle dieses Buches finden. Dass Anstifter und Urheber nicht dasselbe ist, sei an folgendem Beispiel erläutert: Der Verfasser dieser Schrift ist zwar ihr „Urheber“, aber keineswegs der „Anstifter“; „Anstifter wäre vielmehr derjenige, der ihn etwa aufgefordert, veranlasst oder sonst wie beeinflusst hätte, es zu schreiben.

zu Ende, wobei ihm seine zahllosen Beziehungen zu Politikern des Auslandes besonders gut zustatten kommen; so wie er auf die österreichischen Regierungen seit zwei Jahrzehnten einen ausschlaggebenden Einfluss ausgeübt hat, so weiss er auch zahlreiche ausländische Staatsmänner zu beeinflussen; in den massgebenden Kreisen von Paris ist er genau so gut bekannt wie in Petersburg, London und nicht zuletzt in Belgrad; er ist Weltmann durch und durch und weltmännisch und grosszügig ist auch seine Auffassung von Politik. Selbstverständlich findet er nicht überall gleiches Gehör und wenn beispielsweise Graf Izwolskij[F] ganz in seinem Bann steht, so stösst er andererseits bei Sassonow auf starken Widerstand. Aber der von ihm immer wieder betonte nahe Zusammenbruch des alten Habsburgerreiches, das nur so lange bestehen kann, „als wir Slawen es wollen“ – ein Wort des seligen Rieger – übt eine mächtige Anziehungskraft auf alle unsere Gegner aus und die elenden innerpolitischen [#3] Verhältnisse scheinen dem Ausland jedes Wort dieses Apostels der tschechischen Unabhängigkeit nur zu bestätigen und zu erhärten. Der Gedanke, über ein slawisches Österreich, in dem die Deutsch-Österreicher zur Ohnmacht verurteilt wären, zu einer vollkommen neuen Kräftegruppierung zu gelangen, wobei Österreich im Bunde mit Frankreich, Russland und England das auf dem Stand von 1864 zurückgedrängte, entkräftete Deutschland dauernd niederhalten könne, entflammt die Seelen und benebelt die Köpfe unserer Feinde; wagt doch Kramarsch[F] mit bezwingender Logik und feuriger Beredsamkeit zu behaupten, dass die Mehrheit der Bevölkerung Österreichs in seinem Lager stehe und der überwiegende Teil der österreichisch-ungarischen Heeresmacht, weil zu drei Fünfteln aus Slawen bestehend, im grossen Endkampf zwischen Germanentum und Slawentum auf der Seite der Feinde Österreichs kämpfen werde.

Dass der Verkünder solcher Ideen fast überall im Auslande mit offenen Armen aufgenommen wurde, ist begreiflich, zumal wenn man bedenkt, dass es sich ja nicht um die Pläne eines einflusslosen Wirrkopfes und Phantasten, sondern um eine politische Persönlichkeit von der Bedeutung und Willenskraft eines Kramarsch[F] handelte. Seine Stellung öffnete ihm alle Türen, seine Ideen die Herzen unserer Feinde. Des Umstandes, dass Kramarsch[F] überdies Mitglied einer französischen Freimaurerloge war – wie unwidersprochen behauptet wird – hätte es gar nicht bedurft; selbstverständlich hatte er aber als Angehöriger des „Grand Orient“ nur um so leichteres Spiel.

Die Aufgabe eines Mannes, der einen Weltbrand entzünden wollte, bestand also lediglich darin, die öffentliche Meinung der Ententeländer in diesem Sinne aufzupeitschen und in jedem einzelnen Staate den für denselben ausschlaggebenden Grund der Teilnahme an einem Krieg mit Deutschland (beziehungsweise Österreich) immer wieder zu betonen und dabei ununterbrochen auf die eiserne Notwendigkeit dieses Waffenganges hinzuweisen. Überdies musste jede Regierung dahin unterrichtet werden, dass auch die übrigen für diesen Plan bereits gewonnen und unter allen Umständen entschlossen wären mitzutun.

Für ein Organisationsgenie vom Schlage eines Kramarsch[F] war diese selbstgestellte Aufgabe nach *keiner* Richtung hin unlösbar: Wem es gelungen war, die so ungleich gearteten slawischen Völker in dem Gedanken einer allslawischen Solidarität zu einen, der konnte dieses Ziel um so eher erreichen, als es sich ja tatsächlich nur um die Beeinflussung von ein paar Dutzend führenden Persönlichkeiten handelte, die gewillt und in der Lage waren, ihrerseits in gleichem Sinne weiterzuwirken. Im Grunde genommen kann diese Aufgabe nicht um so vieles schwieriger sein als etwa die Fusionierung einer Anzahl von Aktiengesellschaften derselben Art. Der Gedanke, dabei zu gewinnen und zu verdienen, drängt hier wie dort alle Bedenken in den Hintergrund. Hier wie dort kommt es nur darauf an, dass die *führenden* Geister gewonnen werden, der richtige Mann die Sache in die Hand nimmt und die publizistische Aufmachung in entsprechender [#4] Art ins Werk gesetzt wird. Kramarsch[F] nahm die Sache in die Hand und führte sie durch.

Mancher Leser machte mir den Vorwurf, dass ich offenbar die Person des Dr. Kramarsch[F] bei weitem überschätze, ja einer verstieg sich zu der Behauptung, mein Buch sei geradezu ein Loblied auf Kramarsch[F] und werde den Tschechen mehr nützen als den Deutschen. Darauf ist zu erwidern: Ich habe in der Politik zwar sehr viele Männer kennengelernt, die den Dr. Kramarsch[F] unterschätzen, aber noch keinen, der ihn – wenigstens meinem Empfinden nach – überschätzt hätte; die Unterschätzung eines politischen Gegners scheint mir aber der grössere Fehler zu sein. Der Zweck meines Buches ist Licht und Wahrheit zu verbreiten, eine Tendenzschrift zu verfassen, war nie meine Absicht; der finstere Dämon Kramarsch[F], der den Weltkrieg entfesselt hat, ist schwarz genug, als dass es nötig wäre, ihn noch anzuschwärzen. Wem aber vor der Grösse dieses Erzfeindes des Deutschen Volkes bangt, dem sei vorgehalten, dass dem Dr. Kramarsch[F] zur *wirklichen Grösse* vor allem Eines fehlt: *Der sittliche Mut, für seine Überzeugung*

rückhaltlos einzutreten. Die Art seiner Verteidigung im Hochverratsprozesse war alles andere denn mutig; es gab nichts, was er freimütig einbekannt und zugegeben hätte; auch was sonnenklar erwiesen war, versuchte er abzuleugnen und erst, wenn gar kein Ausweg mehr möglich war, dann wurde er klein und kleiner und brach in sich zusammen. Jener Dr. Kramarsch[F], dem der Prozess gemacht wurde, hat nichts, aber auch schon gar nichts von einem Helden oder Märtyrer an sich.

Und wenn ihn sein Volk heute als solchen Hinstellen möchte, so dürfen wir Deutschen nicht übersehen und nicht vergessen, dass die kaiserliche Gnade nur erschlichen wurde, erschlichen durch die tausendfach wiederholte Behauptung, es läge ein Justizmord vor, das Militärgericht hätte sich, wie in so vielen anderen Fällen, eben auch in diesem Falle geirrt und einen Unschuldigen verurteilt: Dies ist eine bewusste und frivole Unwahrheit, die durch millionenfache Wiederholung nicht zur Wahrheit werden kann und darf. Möge das deutsche Volk aus diesem Buche, das der Wahrheit zum Sieg verhelfen will und unbekümmert um Gunst oder Missgunst geschrieben wurde, tiefe Erkenntnisse sich zu eigen machen, möge auch der Gleichgültige den Weg zu seinem Volke zurückfinden! Das Nationalbewusstsein der Tschechen ist ein nachahmenswertes Beispiel, namentlich für die Deutschen in den nicht unmittelbar vom Slawentum bedrohten Ländern. Das Wort eines tschechischen Abgeordneten vom „vertrottelten Wien“ hat seinerzeit stürmischen Widerspruch gefunden. Möge jeder danach trachten, dass es nie zum Wahrwort wird und nicht etwa dereinst auf das gesamte Deutschtum in Österreich bezogen werden kann!

Wien, am 20. April 1918

Dr. Friedrich Wichtl

1. Einführung und Überblick

[#5] Im Februar 1916 hielt der damalige russische Minister des Äusseren, Sassanow[F], in der Duma eine längere Rede, in welcher er unter anderem sagte: „Dieser Krieg ist das grösste Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Diejenigen, die ihn verschuldeten, tragen eine schwere Verantwortung. In der gegenwärtigen Stunde sind sie zur Genüge entlarvt. Wir wissen, wer die unzähligen Leiden entfesselte, unter denen Europa jetzt seufzt.“

Diese Worte wurden verschieden ausgelegt und, sofern sie sich gegen das Deutsche Reich richten sollten, als offenkundige Heuchelei bezeichnet. In Wahrheit aber richteten sie sich keineswegs gegen Deutschland oder Kaiser Wilhelm II, sondern gegen einen ganz anderen Faktor, nämlich gegen die Häupter der neuslawischen Bewegung, die sowohl den Balkankrieg als auch den Weltkrieg, der sich unmittelbar daran anschliessen sollte, verschuldet haben.

Der geistige Urheber dieser neuartigen panslawischen Bewegung, deren Hauptsitz in Österreich war, ist niemand anderer als der bekannte österreichische Politiker und Reichsratsabgeordnete Dr. Karl Kramarsch[F].

Kramarsch[F], geboren 1860 als Sohn eines vermögenden Baumeisters in Prag, widmete sich frühzeitig der politischen Laufbahn, wurde 1891 in den österreichischen Reichsrat und drei Jahre später in den böhmischen Landtag gewählt; 1897 ist er bereits erster Vizepräsident des österreichischen Abgeordnetenhauses und spielt eine gewisse Rolle anlässlich der deutschen Obstruktion, die sich gegen die Badischen Sprachenverordnung richtete.

Seit 1900 ist er mit einer Russin, Nadine Chludow, der Tochter eines reichen Moskauer Fabrikanten, verheiratet, deren grossrussische und österreichfeindliche Gesinnung ausser jedem Zweifel steht. Kramarsch'[F] Bildung erhebt sich weit über den Durchschnitt; er studierte an deutschen Hochschulen wie auch in Prag und beherrscht eine grosse Anzahl europäischer Sprachen in Wort und Schrift. Seine Beziehungen zum jetzigen Ausland reichen bis in seine Jugendjahre zurück; namentlich verstand er es vorzüglich, mit politisch einflussreichen Persönlichkeiten aller Nationen bekannt zu werden. Seine [#6] reichen Mittel – er gilt als vielfacher Millionär – gestatteten es ihm, sich ganz politischen Ideen hinzugeben.

Die neuslawische Bewegung wurde 1907 von ihm in Verbindung mit dem russischen Generalleutnant Wolodimirow ins Leben gerufen. Ihr Programm bestand im wesentlichen in der Forderung nach „Befreiung“ der „unterjochten“ Slawen und richtete sich sowohl gegen die Türkei als auch gegen Österreich-Ungarn, auf dessen Trümmern neue slawische Staatswesen entstehen sollten; eines im Norden, das tschechoslowakische, dessen Grenzen südlich bis zur Donau reichten – Wien eingeschlossen! – und eines im Süden, das grossserbische, das bis an die Adria und weit hinauf über Istrien, das Küstenland, Kärnten, Krain und Südsteiermark sich erstrecken und ausser Serbien noch Kroatien und Dalmatien umfassten sollte. Dieses Endziel, nämlich die Zertrümmerung der österreichisch-ungarischen Monarchie, wird auch in einem offenen Briefe eines gewissen Scharapw ganz rückhaltlos betont; die slawische Frage sei eben keine blosse kulturelle oder „Wohltätigkeitsfrage“, in erster Linie trete die grausame politische Aufgabe hervor... (Dieser offene Brief, der aus dem Jahre 1908 stammt, wurde bei Kramarsch[F] in mehreren Exemplaren beschlagnahmt; aber auch das von Kramarsch[F] selbst mit dem russischen Generalleutnant Wolodimirow verfasste Grundprogramm der neuslawischen Bewegung wurde im Laufe des Prozesses zutage gefördert; es war 1907 in der russischen Zeitung „Djen“ veröffentlicht worden und fand sich unter den Papieren des sehr bekannten tschechischen Abgeordneten Prof. Masaryk[F] vor, welche er vor seiner Flucht nach England bei dem k.k. Hofrat Olic in Prag hinterlegt hatte!)

Um dieses Endziel, die Befreiung der Slawen vom österreichisch-ungarischen, bzw. vom türkischen Joch zu ermöglichen, wurde zunächst als oberster Grundsatz die Betätigung der allslawischen Gegenseitigkeit hingestellt; daneben wurde bei jeder sich darbietenden Gelegenheit auf den unmittelbar bevorstehenden furchtbaren Kampf zwischen Germanentum und Slawentum hingewiesen. Eine Reihe von allslawischen Kongressen, so in Prag, Petersburg, Moskau, Sofia, Laibach, dann wieder in Prag, diente der Festigung der Beziehungen der verschiedenen slawischen Volksstämme zueinander. Die bestehenden Gegensätze zwischen Russen und Polen, Polen und Ukrainer, Bulgaren und Serben, Serben und Kroaten, Kroaten und Slowenen mussten beseitigt oder wenigstens überbrückt [#7] werden; alle slawischen Nationen sollten in brüderlicher Eintracht zueinander stehen; die allslawische Gegenseitigkeit sollte noch während des Friedens allen Slawen Europas eingeimpft werden, damit sich dann später im Kriege

die slawische „Solidarität“ auf das wirksamste bewähren könne.

Einberufer und Leiter dieser panslawischen Tagungen war Dr. Kramarsch[F] selbst. In seinem Lager fanden sich nun auch alle jene zusammen, die sich als offene Feinde der österreichisch-ungarischen Monarchie oder des Deutschen Reiches bereits einen Ruf erworben hatten. Aber es genügte Kramarsch[F] nicht, die Slawen zu einen und ihre führenden Geister in den Bannkreis seiner Ideen zu zwingen; sein Ehrgeiz strebte nach höherem. Die Einkreisungspolitik Eduard VII von England fand in ihm seinen wirkungsvollsten Vertreter. Was Eduard VII anstrebte, das Deutsche Reich zu isolieren, um es gegebenenfalls niederringen zu können, das war auch – mit geringfügigen Änderungen – das von Kramarsch[F] mit Geschick und Zähigkeit verfolgte Ziel. Mit der Zertrümmerung Österreich-Ungarns sollte gleichzeitig die Zertrümmerung des Deutschen Reiches vor sich gehen.

Dieser ungeheure Plan stiess in den Kreisen der slawischen Intelligenz auf volles Verständnis: Namentlich die Serben erkannten in der von Kramarsch[F] ins Leben gerufenen neuslawischen Bewegung einen gewaltigen Stützpunkt ihrer eigenen Bestrebungen. Aber auch das offizielle Russland stand der ganzen Bewegung von allem Anfang an bis zu einem gewissen Grade sympathisch gegenüber, denn im Grunde genommen war ja der Neuslawismus nichts anderes als die alte panslawische Idee in neuem Gewande: Hatte sich der Panslawismus des 19. Jahrhunderts die Einverleibung aller slawischen Stämme im grossen russischen Reich zu Ziele gesetzt, so verlangte die neuslawischen Bewegung die Befreiung aller unterjochten Slawen – als Befreier war natürlich Russland ausersehen – und die Errichtung neuer, bzw. die Vergrösserung bestehender slawischer Staatswesen, aber unter russischer Hegemonie. Diese in Aussicht genommene Vorherrschaft Russlands machte den ganzen Plan für die russischen Machthaber annehmbar.

Und so stand denn Kramarsch[F] nicht bloss mit russischen Ministern, wie Izwolskji[F], Stoljipin u.a., in regem Verkehr, er war vielmehr auch ein gern gesehener Gast am Zarenhofe selbst. Befindet sich doch das fürstlich eingerichtete Schloss des Ehepaars Kramarsch[F] in Barbo in der Krim, also in unmittelbarer Nachbarschaft des kaiserlichen [#8] Schlosses der Zarenfamilie in Livadia! Von seinen sonstigen hervorragenden russischen Freunden seien neben dem bereits genannten General Wolodimirow, dem Mitschöpfer des neuslawischen Programmes, noch der hinlänglich bekannte Graf Bobrinskji erwähnt, der ebenso wie der Journalist Komarow vom Prager Slawenkongress 1908 wegen hochverräterischer Reden gegen die Habsburger-Monarchie ausgewiesen werden musste. Diese beiden waren auch vom Prager Kongresse aus mit mehreren anderen nach Ostgalizien entsendet worden, um an Ort und Stelle die galizische Frage zu studieren; sie besorgten diese Arbeit sehr gründlich – Komarow schrieb sogar ein Buch darüber, das er bezeichnenderweise Kramarsch[F] widmete – zugleich aber verhetzte sie die dortige Bevölkerung in so ungeheurem Masse, dass sie wegen Hochverrates angeklagt werden mussten. Die Wirkung dieser Verhetzung blieb nicht aus; die zahllosen Verrätereien auf ostgalizischem Boden während des Weltkrieges sind diesen Umtrieben zuzuschreiben, als deren geistiger Urheber Kramarsch[F] entlarvt worden ist. Auch der frühere Vorsitzende der russischen Duma, Gutschkow, gehörte zu Kramarsch[F] politischen Freunden, vor allem aber der russische Exdiplomat und Politiker Brancaninow, der überhaupt zu den hervorragenden Führern der neuslawischen Bewegung zählt. Dieser gab dann im Jahre 1913 eine eigene Zeitung, Nowoje Zveno, heraus, an welcher Kramarsch[F] bis zu seiner Verhaftung offen als Mitarbeiter tätig war. Von welchem Geiste diese Wochenschrift beseelt ist, dafür möge ein kleines Beispiel Zeugnis ablegen. Als sich in Sziget-Marmaros der bekannte Hochverratsprozess gegen eine Anzahl russophiler Ruthenen aus Oberungarn abspielte, knüpfte Brancaninow daran eine vernichtende Kritik über die ungarische Justiz, welche mit den Worten schloss: „Und so ist denn das Schicksal Ungarns besiegelt, wie der Untergang Österreichs schon längst im Rate der Slawen beschlossen ist.“

Auch unter den Polen Russlands hatte Kramarsch[F] viele ergebene Freunde, so den Allpolen Dmowski, wie denn die allpolnische Bewegung überhaupt – trotz ihres Namens – Hand in Hand mit der neuslawischen Bewegung ging und einer vollständigen Aussöhnung zwischen Polen und Russen das Wort redete.

Kramarsch[F] besass auch zu führenden Politikern Bulgariens (Geschow[F], Dr. Danew[F]) gute Beziehungen; der Kongress von Sofia war für das Jahre 1910 zu dem ausgesprochenen Zwecke dorthin einberufen worden, um die Differenzen zwischen den Bulgaren und [#9] Serben zu beseitigen. Diese Absicht gelang vorzüglich. Die Aussöhnung kam zustande, der Sieg des neuslawischen Gedankens war ein vollständiger. Wohl am interessantesten war auf diesem Kongresse die Rede des Rista Radulevic, eines österreichischen Serben aus Serajewo, der in vertraulicher Sit-

zung über die eben erfolgte Gründung des Vereins „Narodna odbrana“[5] berichtete, der dazu bestimmt war, den Kampf gegen die österreichisch-ungarische Monarchie aufzunehmen. Diese Vereinsgründung war bereits ein Jahr zuvor auf dem Petersburger allslawischen Kongresse beschlossen worden. Gleich nach ihm aber ergriff niemand Geringerer das Wort als – Dr. Karl Kramarsch[F], der in serbischer Sprache den neugegründeten Verein begrüsste und sofort einige sachliche Anträge stellte! (Bekanntlich ist die „Narodna odbrana“ jener Verein, durch dessen Mitglieder der Thronfolger vier Jahre später ermordet wurde.)

Wie umsichtig und weitblickend Kramarsch[F], der Ehrenpräsident der Sofioter Tagung war, überall vorzugehen pflegte, geht daraus hervor, dass der bewährte Präsident des Sofioter Kongresses, der russophile Professor Bobcev, daraufhin sofort als Gesandter nach Petersburg geschickt wurde, um dort in gleichem Sinne zu wirken. Auch die übrigen Reden, die damals in Sofia, namentlich in den geheimen Sitzungen, gehalten wurden, waren fast durchweg hochverräterischen

[5] Die Narodna odbrana (Volkswehr) wurde im Prozesse gegen die Mordbuben von Sarajevo von den Angeklagten vollkommen „harmlos“ hingestellt; aus der im Jahre 1911 bei Davidovic in Belgrad gedruckten Broschüre „Statuti Narodne odbrane“ geht jedoch hervor, dass es Aufgabe des Ausschusses war: 1. das nationale Bewusstsein zu wecken und zu stärken, 2. Freiwillige anzuweben, 3. einzelne Freiwillige auszubilden und sie für die „Waffenaktion“ vorzubereiten, 4. Geldsammlungen einzuleiten, um diese Ziele zu erreichen, usw. (Solche Sammlungen wurden auch im tschechischen Teile von Böhmen veranstaltet, wo noch während des Krieges Sammeltürme zugunsten der „Narodna odbrana“ aufgestellt waren; so z.B. in Pilsen.) Ein weiterer Zweck war, eigene Freischaren zu organisieren, einzuüben und auszurüsten für eine eigene und selbständige Kriegsführung. Sie sollten die Vorläufer unserer (serbischen) Regimenter und der Schrecken der Nachhut der (österreichischen) Feinde sein.“ Begeisterte Offiziere besorgten das Einüben der Freiwilligen und unterwiesen sie in allen Waffengattungen sowie im Gebrauch von Sprengstoffen, Bomben und Handgranaten. Die „Narodna odbrana“ gab auch ein Buch über „Das österreichische Heer“ heraus und verbreitete es in 800 Stücken im Volke; der Ausschuss verstand es überdies, auswärtige grosse Blätter für die Sache Serbiens zu interessieren. Eine weitere Aufgabe der „Narodna odbrana“ war es, (österreichische) Festungen auszuspionieren und überhaupt Bosnien und die Herzegowina von Österreich loszureissen. Alle diese Angaben wurden im Prozess bestätigt, zum Teil von den Angeklagten selbst, so z.B. von Cabrinovic. Seit 1911 arbeitete man geradezu fieberhaft auf den grossen Befreiungskrieg gegen Österreich hin. Alle serbischen Vereine, die **Sokolen**, die Schützen- die Mässigkeits-, die Kulturvereine, ja sogar die Volksschulen usw. wurden der „Narodna odbrana“ dienstbar gemacht. Im Frühjahr 1914 begann man mittellose „Studenten“ für die Ermordung des Thronfolgers anzuwerben, er sollte „gehörig“ empfangen werden. Die sich dazu bereit zeigten, sind verwahrloste junge Leute ohne festen Beruf, die sich bummelnd, bettelnd, hungernd und frierend durchs Leben schlagen. Das Lotterleben, das sie führen, hat für sie allen Reiz verloren. „Ein Jenseits schreckt sie nicht, denn sie sind erklärte Atheisten, und so kann das einzige, was sie noch lockt, der Gedanke sein, dass sie als „Retter des Volkes“ gepriesen werden und man ihnen dereinst als „Befreier“ einen Denkstein errichtet.“ (Prof. Dr. Kohler in seiner Vorrede zum „Prozess gegen die Attentäter von Sarajevo“, Deckers Verlag Berlin 1918.) Von diesem Schlage war Cubrilovic; er fühlte sich als „Held“, denn er werde den Thronfolger umbringen! Ebenso der zweite Attentäter, der Bombenwerfer Cabrinovic, der sich eine Stunde vor dem Mordanschlag noch mit der Bombe in der Rocktasche photographieren liess – nicht minder der eigentliche Mörder Gabriel Princip, der sich gleich falls nicht als Verbrecher, sondern als „Befreier“ fühlt, denn er habe einen „Übeltäter“ beseitigt. Princip besuchte drei Klassen Handelsschule, legte dann die Prüfung für die 4. Gymnasialklasse (!) in Tuzla (Bosnien) ab vollendete dann die 5., 6. und 7. Klasse in Belgrad in einem Jahre (dort kann, man nämlich auch vier Prüfungen auf einmal machen!) hierauf trat er in die „Narodna odbrana“ ein, wurde Komitatschi und entschloss sich bereits im März 1914, sein unstetes Leben durch die Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers „ruhmreich“ zu beenden. Die Waffen erhielten er und die übrigen Mordbuben durch Vermittlung des serbischen Majors Tankosic, eines Freundes des serbischen Kronprinzen Alexander. – Tankosic ist Freimaurer, und es scheint, dass das Attentat von der französischen Freimaurerloge, den Grossorient in Paris, ausgegangen ist. Es sei bemerkt, dass nicht nur die führenden Männer der „Narodna odbrana“ nahezu sämtlich Freimaurer waren, sondern sogar einzelne von den Attentätern selbst, so z.B. Cabrinovic. Cabrinovic erklärte ganz offen, dass es in der Freimaurerei erlaubt sei zu töten; und er fügte hinzu, dass der Thronfolger schon vor zwei Jahren von den Freimaurern zum Tode verurteilt worden sei, aber es fehlte an Leuten, die das Todesurteil ausgeführt hätten! (Das deckt sich übrigens vollständig mit den „Prophezeiungen“ der Madame de Thèbes, die also tatsächlich vorzüglich unterrichtet war.) Ob auch Dr. Karl Kramarsch Freimaurer ist und dem Grand Orient in Paris angehört – wie behauptet wird – sei dahingestellt.

Inhaltes; der Gedanke vom bevorstehenden, gewaltigen, furchtbaren Kampfe zwischen Germanentum und Slawentum wurde auch dort ganz offen ausgesprochen, ebenso jener Gedanke, dass sich die allslawische Gegenseitigkeit und Brüderlichkeit erst im Kriege voll betätigen werde.

Aber nicht alle Kreise Bulgariens liessen sich von dieser Idee entflammen und mitreissen; es gab auch Politiker, die eine gewisse kühle Zurückhaltung an den Tag legten und sich dem Neuslawismus nicht vollständig ausliefern wollten.

Zu den Serben hatte Kramarsch[F], ebenso wie die österreichischen Abgeordneten Kofac und Masaryk[F], zahlreiche Beziehungen. Schon im Winter 1908/09 war er der beste Informator der serbischen Regierung; er hoffte schon damals, dass es zum Krieg kommen würde, wobei seine Sympathien ganz unverhüllt auf Serbiens Seite standen. Russland liess ihm dann freilich mitteilen, dass es augenblicklich noch zu schwach sei, um loszuschlagen; es hatte sich eben von den Schlägen des russisch-japanischen Krieges noch nicht vollständig erholt. Auch später, als es anlässlich des Balkankrieges zu neuen Konflikten [#10] mit Serbien kam, stand er, der österreichische Politiker, durchaus auf Seiten Serbiens. So lässt er sich vor seiner Delegationsrede, die er am 15. Oktober 1912 hielt, den Standpunkt der serbischen Regierung noch telegraphisch mitteilen und nimmt ihre Aufträge und Weisungen entgegen; er bestärkt die Serben sogar in ihrem Widerstande gegen Österreich, mahnt sie zur Einigkeit und rät ihnen, ja nicht nachzugeben, dann werden sie ihr vorläufiges Ziel, die Adria bestimmt erreichen!

Aber Dr. Kramarsch[F] war mehr als ein blosser politischer Agent Russlands und Serbiens. Wenn er wiederholt in kritischen Lagen Erklärungen und Ratschläge der russischen Regierung entgegennahm – solche Mitteilungen empfing er häufig durch einen besonderen russischen Kurier, damit sie sicher in seine Hände kämen – so trieb er doch Politik auf eigene Faust, für die er wieder seine Freunde in der russischen Regierung einzuspannen wusste. Seine Bemühungen zielten, wie erwähnt darauf ab, die Einkreisungspolitik Eduard VII fortzusetzen und den Zwecken seines eigenen Volkes dienstbar zu machen. Und da kamen ihm seine zahlreichen Beziehungen zu Frankreich sehr zustatten. Bereits im Jahre 1902 hatte er – durch Vermittlung des französischen Botschafters in Wien – Herrn Delcassé[F] eine Denkschrift über die innenpolitischen Verhältnisse in der Habsburger-Monarchie überreicht, demselben Delcassé[F], der kurz vor Ausbruch des Weltkrieges an die leitende Stelle eines Ministers des Ässeren gelangt war.. Eine ganz besondere Rolle unter seinen französischen Freunden spielt Ernst Denis[F], Professor an der Pariser Sorbonne. Dieser unterstützte und förderte seit Jahren die tschechischen Bestrebungen, welche auf die Errichtung eines selbständigen Staatswesens abzielten, durch seine schriftstellerische Tätigkeit; er wird von Kramarsch[F] geradezu als der „beste Kenner“ der böhmischen Geschichte gepriesen und erlangt im Jahre 1909 durch seine Bemühungen das Ehrendoktorat an der Prager tschechischen Universität. Mit diesem Manne kam Dr. Kramarsch[F] wiederholt, zuletzt im Frühjahr 1913, zur Zeit des Balkankrieges, persönlich zusammen. Während des Weltkrieges gibt dann Ernst Denis[F] eine eigene Zeitung heraus. „La Nation Tchèque“, und zwar, wie er selbst sagt, im Einverständnis mit den hervorragenden tschechischen Politikern und Schriftstellern. Der Zweck dieser Zeitschrift ist, die innere Lage Österreich-Ungarns einem europäischen Publikum zu unterbreiten, zugleich aber auch die Hoffnungen, Wünsche und Bestrebungen der slawischen Stämme der Habsburger-Monarchie [#11] der Allgemeinheit bekanntzumachen. Ernst Denis[F] sagt, er haben sich bereit erklärt, dieses Unternehmen zu fördern, weil er dadurch auch – Frankreich zu nützen hoffe! Der Inhalt dieser Halbmonatsschrift, die man dem Dr. Kramarsch[F] bei seiner Verhaftung förmlich entreissen musste, ist von Anfang bis zu Ende hochverräterischer Natur. Die Mitarbeiter von „La Nation Tchèque“ sind übrigens zum Teile identisch mit den Redakteuren der von Dr. Kramarsch[F] herausgegebenen Narodni Listy, wie auch umgekehrt Redakteure von „La Nation Tchèque“ in Paris Mitarbeiter der Narodni Listy in Prag waren – natürlich während des Weltkrieges, denn die erste Nummer erschien erst am 15. April 1915. Das Verhältnis zwischen den Prager und Pariser Mitarbeitern war denn auch ein sehr inniges, und es kam sogar vor, dass „La Nation Tchèque“ in Paris Artikel des Dr. Kramarsch[F] brachte, die in Prag von der Zensur beschlagnahmt worden waren!

Auch zu anderen glühenden Hassern der Zentralmächte unterhielt Kramarsch[F] vor und nach Ausbruch des Weltkrieges die besten Beziehungen. Es sei hier nur noch auf den bekannten Schriftsteller Chéradame hingewiesen, dessen Artikel „Germania est delenda!“ seinerzeit grosses Aufsehen erregt hat. Es ist dies derselbe Chéradame, der im Jahre 1912 eine lebhafte Agitation für die Ausschliessung Österreich-Ungarns vom französischen Geldmarkt eingeleitet hatte, um

uns wirtschaftlich zu schwächen. Sein Verhältnis zu Kramarsch[F] reicht bis in die Neunzigerjahre zurück und gestaltete sich, wie der beschlagnahmte Briefwechsel beweist, immer herzlicher. Mit welchem Verhältnis die Franzosen die neuslawische Idee verfolgten, zeigte sich beispielsweise bei der Palackifeier in Prag im Jahre 1912, die gleichzeitig mit dem grossen Sokolkongress abgehalten wurde. Kramarsch[F] hielt dort seine berühmte Festrede, in der er unter anderem das geflügelte Wort Palackis zitierte: „Wir (Tschechen) waren vor Österreich und wir werden auch nach Österreich sein." Damals überreichte auch eine Abordnung des Pariser Munizipalrates eine Denkschrift, worin die Tschechen als „unterdrückte Nation" bezeichnet werden und ihnen die Hilfe Frankreichs versprochen wird! – Auf alle diese Dinge wird noch später genauer eingegangen werden.

Besonders freundschaftlich verkehrte Kramarsch[F] aber mit den „tschechoslawischen Kolonien" in Paris, die ihren eigenen Nationalrat haben, der aber in engster Fühlung mit dem tschechischen Nationalrat in Prag steht und von dort aus Weisungen empfängt; [#12] dessen Sektion für auswärtige Angelegenheiten war bekanntlich dem Dr. Kramarsch[F] als Präsidenten unterstellt, so dass tatsächlich er allein für all das verantwortlich gemacht werden muss, was die „tschechischen Kolonien" getan haben, nicht bloss in Paris, sondern überall in der ganzen Welt, wo immer sie sich zu „Kolonien" vereinigt und einen Nationalrat gebildet hatten, der dem Prager Nationalrat (Nardoni rada Ceska) unterstand. Diese tschecho-slawischen Kolonien in Paris gaben – gleichfalls während des Krieges – eine eigene Zeitung heraus, „L' Indépendence Tchèque", die ebenfalls durchaus hochverräterischen Inhaltes ist. Kramarsch[F], der diese Kolonien bei seinem letzten Aufenthalt in Paris besucht und ihnen sein Bild geschenkt hatte, wird darin als der grosse Slawenbefreier hingestellt, die innere Lage in Österreich-Ungarn so traurig als möglich geschildert und der Zusammenbruch der Monarchie als unmittelbar bevorstehend prophezeit. Aber auch alle Fälle von Verrat und Meutereien tschechischer Truppen werden in dieser Zeitschrift und der erwähnten „Nation Tchèque" ausführlich und mit Worten dankbarster Anerkennung geschildert. Erwähnt sei noch, dass diese tschecho-slawischen Kolonien Truppen ausrüsteten, die an der Seite der Franzosen gegen Deutschland kämpfen, geradeso wie aus den zu den Russen übergegangenen tschechischen Truppen Legionen gebildet wurden (ceska druzina), die gegen unsere Monarchie verwendet werden. Alle derartigen Mitteilungen aus und über Österreich-Ungarn fanden naturgemäss Eingang in die grössten politischen Tageszeitungen Frankreichs, Russlands, Englands und Italiens, wurden aber auch von der Presse des „neutralen" Auslandes vielfach mit Behagen nachgedruckt.

Damit sind die Beziehungen Kramarsch'[F] zu Frankreich nur kurz gestreift und keineswegs erschöpfend dargestellt. Schon jetzt sei erwähnt, dass der französische Generalkonsul in Prag während des Balkankrieges wichtige militärische Informationen von – Dr. Kramarsch[F] erhalten hat. Die Frage, inwieweit die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstpflicht in Frankreich, die fast gleichzeitig mit der Herabsetzung der Dienstpflicht in Österreich-Ungarn erfolgte, und die rasch aufflammende Revancheluft der Franzosen, deren Höhepunkt in die letzten acht Wochen vor der Ermordung des Thronfolgers fällt, mit den Wühlereien des Kramarsch[F] in Zusammenhang steht, wird im Schlussaufsatz näher behandelt werden.

Aber auch bis nach England erstreckten sich die Fäden dieses [#13] „österreichischen" Politikers. Mit W. Steed[F], dem Wiener Berichterstatter der englischen Zeitung „The Times" stand er fast ein Jahrzehnt lang in vertrautem persönlichem Verkehr; die Einkreisungspolitik Edurad VII wurde durch Kramarsch[F] schriftstellerisch unterstützt und gefördert; und als im Frühjahre 1914 die Saat heranreifte, reiste sein Freund Brancaninow nach England, um die Stimmung in den massgebenden Kreisen zu erforschen. Nun wird die „Einkreisung" vollendet – das Unwahrscheinliche wird zum Ereignis: Sir Edward Grey[F3] erklärte dem Freunde und werktätigen Mitarbeiter des Dr. Kramarsch[F], dass England an dem grossen Krieg teilnehmen werde... Wir wissen es aus der Feder des Brancaninow selbst, der es am 28. März 1914, genau drei Monate vor der Ermordung unseres Thronfolgers, seinen Lesern und der aufhorchenden Mitwelt verkündete: In ein paar Monaten werde der Weltkrieg ausbrechen! – Nun treten wieder die militärischen Freunde des Dr. Kramarsch[F] in Russland in Aktion. Rasch wird noch das englisch-russische Marineabkommen angeregt und, wie uns Brancaninow, der eine sehr lebhafte Tätigkeit entfaltet, mitteilt, bereits am 9. Juli 1914 wirklich abgeschlossen, wenn es auch zunächst noch geheim bleiben soll; Grey[F3] leugnet es daher auf eine im englischen Unterhause an ihn gestellte Frage kurzweg ab. Der Wert des Marineabkommens bestand für Russland darin, dass seine Flotte, die der deutschen gegenüber minderwertig war, im bevorstehenden Weltkrieg den Schutz

der mächtigen englischen Flotte in der Ostsee zugesichert erhielt. Aus dieser Tatsache erhielt man, wie die Neuslawischen überall ihre Hand im Spiele hatten, wie vorsichtig und weitblickend sie zu Werke gingen, mit welcher Beharrlichkeit sie ihrer Idee dienten und mit welcher Geschicklichkeit sie die Einkreisung der Zentralmächte allmählich durchführten. Und jetzt versteht man auch, warum ein führender russischer Politiker, Gutschkow, schon Jahre vorher den Mann, der solche Ideen in seinem Kopfe wälzte, in aufrichtiger Hochschätzung – nicht etwa aus Schmeichelei – den „gescheitesten Mann von ganz Europa“ nannte!

Alle Gelüste und Ideen der anderen Völker, die Revancheluft der Franzosen, die Furcht Englands vor der wirtschaftlichen Stärke und dem ununterbrochenen Aufblühen des mächtigen Deutschen Reiches, den jahrhundertelangen Drang Russlands an den Bosporus zu gelangen, den heissen Wunsch Serbiens nach einem grossen südslawischen Königreich – alle diese verbrecherischen Neigungen und Wünsche [#14] wusste er seiner eigenen Idee, der Schaffung eines selbständigen tschechischen Reiches unter russischer Vorherrschaft, dienstbar zu machen. Österreich-Ungarn musste darum vernichtet, das Deutsche Reich zertrümmert, die Türken aus Europa verdrängt werden, dann konnte für das gesamte Slawentum das ersehnte goldene Zeitalter anbrechen. Angenommen, aber nicht zugegeben, der Weltkrieg wäre auch ohne Kramarsch’[F] jahrelange Vorarbeit gekommen, so ist doch das eine sicher, dass er nicht so und nicht zu jener Zeit gekommen wäre und dass er nicht so und nicht zu jener Zeit gekommen wäre und dass er um vieles rascher geendet hätte. Denn heute noch wird das gesamte feindliche Ausland nur von der durch die Neuslawisten stets aufs neue genährten Hoffnung aufrechterhalten, dass die Habsburger-Monarchie schliesslich doch noch zusammenbrechen werde und somit Deutschland einen schimpflichen Frieden werde schliessen müssen.

Doch kehren wir zu den nackten Tatsachen zurück. Die Neuslawisten unter der unbestrittenen Führung des Dr. Kramarsch[F] arbeiteten ausserordentlich planmässig und zielsicher; nur selten und bloss am Anfange der Bewegung wurden sie durch die Ereignisse überrascht, im allgemeinen überraschten sie die anderen. Ihr Weg war ihnen durch ihren Führer Kramarsch[F] klar vorgezeichnet. So wie bereits im Jahre 1908 auf dem ersten allslawischen Kongresse in Prag die bedeutsame Sokoltagung für das Jahr 1912, ebenfalls in Prag, festgesetzt worden war – jene grosse Heerschau des gesamten Slawentums der ganzen Welt – so war auf dem Petersburger Kongress (1909) die Gründung eines eigenen, in grossserbischem Sinne arbeitenden Vereines, der „Narodna odbrana“, ins Auge gefasst worden. Im selben Jahre (1909) wurde überdies die Schaffung eines Balkanbundes in Aussicht genommen, was für den Gang der Ereignisse ganz ausserordentliche Bedeutung hatte. Dieser Plan entstammt dem Kopfe des Dr. Kramarsch[F], der ihn in Verbindung mit den russischen Ministern Izwolskji[F] und Stoljipin erdachte. Verwirklicht wurde der Balkanbund am 13. März 1913. Seine reife Frucht ist der (erste) Balkankrieg, der zunächst der Türkei galt; nach deren Besiegung sollte die österreichisch-ungarische Monarchie an die Reihe kommen, um deren Slawenvölker zu „befreien“. Hier aber erlebten die Führer, die in jeder erdenklichen Weise die „allslawische Gegenseitigkeit und Brüderlichkeit“ betätigten – man denke nur an die tschechischen Sammlungen für das serbische und montenegrinische „Rote Kreuz“ – eine unangenehme Überraschung: Denn an den ersten Balkankrieg schloss sich anlässlich der Aufteilung [#15] der türkischen Beute ein zweiter Balkankrieg an, der durchaus nicht im Programme der neuslawischen Führer gestanden hatte: Der Krieg aller gegen einen, gegen Bulgarien. Damit war der Ausbruch des Weltkrieges, der logischerweise an den Balkankrieg anschliessen sollte, zunächst verhindert worden. Darüber darf man sich nicht wundern, dass das Jahr gewissermassen im voraus festgelegt war, etwa so, wie bei uns die Zeit die Abhaltung von Manövern. Wäre Kramarsch[F] einer jener vielen Schwankenden und ewig zaudernden Politiker, die immer auf das warten, was die anderen tun werden, so könnte man begründete Zweifel hegen; aber Kramarsch[F] war ein Mann der wohlüberlegten Tat, von eiserner Energie und von brutaler Rücksichtslosigkeit, die er oft genug auch seinen engsten Parteigenossen gegenüber an den Tag legte, wenn er irgendwie unvorhergesehenen Widerspruch fand. Der Zeitpunkt des bevorstehenden Kampfes war auch in den führenden slawischen Kreisen durchaus kein Geheimnis; in den russischen Hetzblättern, die dem Einfluss des Dr. Kramarsch[F] unterstanden, wurde dieses Thema mit staunenswerter Offenheit behandelt, auf den Kongressen ohne Scheu darüber gesprochen und sogar in tschechischen Witzblättern jener Zeit finden sich zahlreiche Anspielungen, die dem Gebildeten wie der grossen Masse deutlich genug sagten, was sich in allernächster Zukunft abspielen werde. Das wusste man auch in Paris. Und so erklärt sich sehr einfach, wieso im Jahre 1910 von dort aus für das Jahr 1913 der Untergang des – Deutschen Reiches und die Ver-

treibung der Hohenzollern-Dynastie vorausgesagt werden konnte! Damals hielt man bei uns diese Prophezeiung für eine Ausgeburt des Wahnsinns, heute hingegen weiss man, welch teuflische Pläne solchen geheimnisvollen „Prophezeiungen“ zugrunde lagen.

Auch die „Narodna odbrana“ war inzwischen nicht müssig geblieben. Die Enthüllungen, die der Banjalukaer Hochverratsprozess brachte, zeigen, wie rasend schnell diese Bewegung, an deren Wiege Dr. Kramarsch[F] als Pate gestanden hatte, sich verbreitete. Sogar der Tag der Ermordung de österreichischen Thronfolgers war genau bestimmt: es sollte der 15. Juni (nach unserer Zeitrechnung der 28. Juni) sein, an dem vor 525 Jahren der türkische Sultan Murad I nach der siegreichen Schlacht auf dem Amselfelde von dem serbischen Edelmanne Milosch Obilic erdolcht worden war... Auch das wusste man in Paris, denn bereits im Dezember 1912 wurde die Ermordung der Erzherzog-Thronfolgers für das Jahr 1913 „prophezeit“, und als [#16] dieses Ereignis nicht eingetreten war, wurde die seltsame „Prophezeiung“ für das Jahr 1914 wiederholt. Das Drama im Kaiserhaus werde „ganz bestimmt“ im Jahre 1914 eintreten, hiess es dort, und zwar noch in der ersten Hälfte dieses Jahres. Nichts könne das Schicksal aufhalten. – Man war also offenbar auch über das Datum genau unterrichtet...

Es ist natürlich nicht anzunehmen, dass alle alles wussten. Insbesondere ist die Mitwisserschaft des Kramarsch[F] an dem Attentate heute noch nicht aktenmässig beweisbar, wenn sie auch sehr naheliegend ist. Sicher ist nur, dass alle feindlichen Staaten in durchaus einseitiger, gefärbter, ja verlogener Weise über die Verhältnisse im Innern unserer Monarchie durch Jahre hindurch „informiert“ wurden; erwiesen ist, dass diese Informationen zum grössten Teile aus dem neuslawischen Lager stammten, und zwar sowohl vor als auch während des Weltkrieges. Denn die Beziehungen des Dr. Kramarsch[F] zu seinen Freunden im feindlichen Auslande dauerten ununterbrochen fort; der Krieg hinderte zwar einigermassen den freien Verkehr, aber in den „Narodni Listy“ besass man sozusagen eine Zentralstelle, durch die der Eingeweihte mit dem feindlichen Ausland in Verbindung treten konnte. Gar mancher Führer benutzte freilich auch die Gelegenheit, sich ins Ausland zu verflüchtigen, um dort, wie z.B. die Abgeordneten Prof. Masaryk[F] und Dürich, in der niedrigsten Weise gegen die Habsburger-Monarchie weiterzuhetzen.

Kramarsch[F] selbst setzte seine „Einkreisungspolitik“ erwiesenermassen auch noch während des Weltkrieges fort und suchte insbesondere den italienischen Konsul Sabetta in Prag noch einen Monat vor der italienischen Kriegserklärung, nämlich im April 1915, in seinem Sinne zu bearbeiten. Der Erfolg ist zur Genüge bekannt, und wenn sich die Italiener mit der Hoffnung trugen, auf einem 14-tägigen Spaziergang bis nach Wien zu gelangen, so erkennt man wohl aus der Überschwänglichkeit dieser ihrer Hoffnung die trübe Quelle, aus der sie schöpften.

Kramarsch[F] übertraf aber König Eduard VII noch bedeutend, indem er die Einkreisung von aussen durch eine Lahmlegung im Innern zu ergänzen suchte. Hierher gehört sein Verhalten in der Frage der Kriegsanleihezeichnung. Durch sein Blatt, die Narodni Listy, lässt er das Publikum dahin belehren, dass es in erster Linie Sache der Wiener und Niederösterreicher sei, österreichische Kriegsanleihe zu zeichnen. Dagegen wird für die englische und russische Kriegsanleihe ganz offen Stimmung gemacht... Aber schon [#17] vor dem Kriege war alles von den führenden Geistern darauf angelegt, die Ordnung im ganzen Reiche zu untergraben, das Recht zu beugen und die Regierungsmaschine zum Stillstand zu bringen. Aus diesem Gesichtspunkte sind die zahllosen slawischen Obstruktionen im österreichischen Parlamente zu beurteilen. Kramarsch[F] selbst galt freilich als überaus loyal, weil er die verschiedenen Regierungen – scheinbar – unterstützte. Es lag System in seiner Handlungsweise. In seinen „Anmerkungen zur böhmischen Politik“ sagt er genau, warum und unter welchen Bedingungen er dies tut. Die Maske der Loyalität trug er übrigens so täuschend, dass kein einziger der vielen österreichischen Staatsmänner ihn zu durchschauen vermochte. Erst das nach seiner Verhaftung bei ihm vorgefundene, vernichtende Material gibt uns das wahre Bildnis dieses genialen Mannes, der es wie kein anderer verstand, seine tückischen Absichten hinter lächelndem Antlitz zu verbergen.

Wir aber stehen mit angehaltenem Atem vor einem furchtbaren Abgrund und schämen uns unseren Blindheit und Vertrauensseligkeit. Wirkt die Erkenntnis der vollen Wahrheit im ersten Augenblicke auch lähmend und niederschmetternd, so wirkt sie doch nach einiger Zeit befreiend, erlösend. Denn wir wissen nun; nicht um das handelt es sich, was in den verschiedenen Rot-, Blau-, Weiss-, Gelb-, und Orangebüchern über Schuld und Nichtschuld der einzelnen Staaten der Öffentlichkeit mitgeteilt wurde, sondern um das geheimnisvolle Treiben eines Mannes, der in jahrelanger, unermüdlicher Arbeit die Fäden jenes Gewebes spann, in dem sich alle unlauteren Gelüste und frevelhaften Begierden unserer Feinde gefangen haben.

Seitdem dieser Mann entlarvt, seine Helfer und Kriegshelfer dem Dunkel der Nacht entrissen und seine entsetzlichen Pläne klar vor uns ausgebreitet liegen, ist die lähmende Ungewissheit von uns genommen.

Der ehemalige russische Minister des Äussern, Sassonow, der nie ein Freund der Neuslawen war und ihnen starkes Misstrauen entgegenbrachte, hat vollständig recht: Dieser Krieg ist das grösste Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Diejenigen, die ihn verschulden, tragen eine schwere Verantwortung. In der gegenwärtigen Stunde sind sie zur Genüge entlarvt. Wir wissen, wer die unzulässigen Leiden entfesselte, unter denen Europa jetzt seufzt.

[#18] Sassonow ist längst zurückgetreten. Aber seine Erkenntnis der Sachlage ist auch die unsrige geworden. Und sie wird bald zum Gemeingute aller jetzt feindlichen Völker werden. Sind wir aber erst einmal so weit, dann ist der Frieden in naher Sicht.

2. Kramarsch’ nächste Ziele: Einkreisung von Aussen, Lähmung im Innern

[#20] Wenn man den Kramarsch-Prozess, der vom 21. Mai 1915 bis zum 20. November 1916, also genau eineinhalb Jahre gedauert hat, rückblickend überdenkt, so kommt man aus dem Staunen nicht heraus. Dieser ganze Hochverratsprozess ist einzig in seiner Art. Schon der Umstand, dass nicht das Zivilstrafgericht, sondern das Armeeoberkommando einschreiten musste, lässt tief blicken. Dort hatten sich nämlich die Verdachtsmomente, dass Kramarsch[F] auch während des Weltkrieges mit unseren Feinden in Verbindung stände, derart gehäuft, dass man nicht mehr länger warten konnte und gegen ihn, den einflussreichsten aller österreichischen Politiker, mit einem Verhaftungsbefehl vorzugehen sich bemüssigt sah. Auch der Zeugenrapport ging weit über das übliche Durchschnittsmass hinaus. Eine grosse Anzahl von Exzellenzen, geheime Räte, aktive und ehemalige Minister, Statthalter und sonstige hohe Persönlichkeiten, erschienen vor dem Landwehrdivisionsgericht. Die Anlage stützte sich vornehmlich auf Urkunden, die in der Villa des Verhafteten in Prag beschlagnahmt worden waren. Und diese Dokumente, in 35 Kisten wohlverpackt, bildeten für die Schuld des Angeklagten einen lückenlosen Beweis, der durch hochbedeutsame Zeugenaussagen und andere belastende Tatsachen derart gestützt wurde, dass alle Mühe des geschickten Verteidigers Dr. Körner, der, nebenbei bemerkt, ein enger Parteigenosse des Dr. Kramarsch[F] ist, wirkungslos verpuffte.

Das Militärgericht waltete dabei mit grösster Unparteilichkeit seines Amtes und räumte der Verteidigung den denkbar weitesten Spielraum ein; politische Gegner oder persönliche Feinde des Angeklagten wurden zur Aussage überhaupt nicht zugelassen. Wenn Kramarsch[F] schliesslich zum Tode verurteilt und der Urteilsspruch vom Obersten Landwehrgerichtshof bestätigt wurde, war das nicht etwa das Werk übel wollender, voreingenommener Richter; kein Gerichtshof der ganzen Welt hätte auf Grund der bestehenden Gesetze und der vorliegenden Beweise zu einem andern Ergebnisse [#21] gelangen können. Ganz aussergewöhnlich umfangreich ist demnach auch die Urteilsbegründung, die nicht weniger als 634 Grossfolioseiten umfasst, und zwar im Druck, nicht etwa Maschinenschriftseiten; das entspricht etwa 2500 Seiten eines gewöhnlichen Buches.

Das Merkwürdigste ist, dass es erst eines derartigen Riesenprozesses bedurfte, um diesen Mann, der sozusagen ganz offen vor aller Welt Hochverrat verübt und fast ein Menschenalter lang an der Zermürbung und Zersetzung Österreichs gearbeitet hatte, zu entlarven. Um das zu verstehen, muss man die Entwicklung der innerpolitischen Verhältnisse in Österreich nicht bloss oberflächlich, sondern sehr genau kennen, namentlich die der letzten 30 oder 40 Jahre. Kramarsch[F] selbst hat sich ja oft genug ganz unverhüllt als Feind Österreichs zu erkennen gegeben, wenn er in dem einen Satze ganz entschieden aussprach, im folgenden scheinbar widerrief oder abschwächte oder wenigstens an gewissen Bedingungen zu knüpfen pflegte. Einen vorzüglichen Einblick in seine Absichten und Ziele gewährt seine politische Streitschrift: „Böhmisches Staatsrecht“, die bereits um die Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erschienen ist, aber erst jetzt nach 21 Jahren – beschlagnahmt wurde. Das Um und Auf dieser 60 Seiten starken Schrift ist die Anschauung, dass die Länder der folgenden böhmischen Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien) ein einheitliches Staatsgebilde seien; der Verwirklichung dieses Lieblingsgedankens widmete er sein ganzes Leben. Mit besonderem Hasse verfolgt er in dieser Kampfschrift die grosse Kaiserin Maria Theresia, der er auf jeder zweiten Seite Eidbruch, Verfassungsbruch usw. vorwirft. Schon lange vor Kramarsch[F] hatte auch der tschechische Geschichtsschreiber Palacky derselben Idee gehuldigt, während – damals wenigstens – dem grössten Teil des tschechischen Volkes das böhmische Staatsrecht „keine Brise Tabak wert“ war.

Aber Kramarsch[F] verstand es meisterhaft, besonders im Ausland für seine Pläne Stimmung zu machen. Hatte sich der Tschechenführer Dr. Rieger im Jahre 1869 an Napoleon III gewendet, um ihm in einer langen Denkschrift die Forderungen und Wünsche der tschechischen Nation zu unterbreiten, so wandte sich Kramarsch[F] an die hervorragendsten ausländischen Zeitungen. So erschien bereits im Jahre 1902 in der englischen Zeitschrift „The National Review“ eine längere Abhandlung über „Böhmen und das europäische Gleichgewicht“ aus seiner Feder. Der Artikel, [#22] der dann einigermassen verändert auch in dem deutschgeschriebenen Tschechenblatte „Politik“ erschien, erregte Aufsehen. Aus ihm ging klar und unzweideutig hervor, dass die Tschechen gewillt waren, aus ihrer Zukunft eine europäische Frage zu machen. „Wir

verlangen und wünschen," – heisst es dort – „dass man endlich auch im nichtdeutschen Europa Verständnis zeige für die schicksalsschwere Bedeutung der böhmischen Frage und den nationalen Kampf der Tschechen mit Sympathie begleite." (Vgl. Urteilsbegründung S. 474.) Eine Aufzählung aller derjenigen Auslandszeitungen, für welche Kramarsch[F] schon damals schrieb, wäre allzu ermüdend. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass er als geistiger Urheber aller dieser Hetzartikel entlarvt wurde. Natürlich blieb diese eigenartige Betätigung des österreichischen Politikers auch im Inlande nicht ganz unbemerkt, und es kam wiederholt zwischen ihm und dem damaligen (tschechischen) Finanzminister Dr. Kaizl zu heftigen Auftritten. Kaizl nannte Kramarsch[F] geradezu einen neuen „Vasaty", um mit Beziehung auf den russenfreundlichen Abgeordneten Vasaty die Handlungsweise des Kramarsch[F] entsprechend zu kennzeichnen. Kramarsch[F] wird nun allerdings vorsichtiger; er bittet seine französischen und englischen Freunde (Chéradame, René Henry[F], Steed[F] usw.,) nur ja nicht seinen Namen preiszugeben; seine verhetzende und aufreizende Tätigkeit hingegen setzt er planmässig und unbeirrt fort. Sehr lesenswert sind seine im Jahre 1906 in Barbo (Russland) verfassten „Anmerkungen zur böhmischen Politik". Der Grundgedanke ist: Österreich muss entweder slawisch werden oder zugrunde gehen. Das „wie" ist natürlich nur angedeutet, aber doch so, dass es jeder Leser unschwer erfassen kann. (Das Buch ist jetzt ebenfalls verboten.) Nach der Niederwerfung der russischen Revolution verlegt er seine hetzerische Auslandstätigkeit mehr und mehr nach Russland, ohne dabei seine Beziehungen zu Frankreich und England zu vernachlässigen. In Verbindung mit dem russischen General Wolodimirow ruft er (1907) die neoliberale Bewegung ins Leben, die rasend schnell um sich greift. Zur selben Zeit gewinnt er nach dem Tod des Tschechenführers Dr. Josef Herold auch Einfluss im tschechischen Nationalrat, dessen Leitung er bald an sich reisst.

Aus dem überreichten Material, das dem Kriegsgerichte vorlag, gewinnt man den unauslöschlichen Eindruck, dass nunmehr nach einem ganz bestimmten, wohldurchdachten System vorgegangen und der Arbeitsplan gleich im vorhinein für eine Reihe von Jahren festgelegt wird. Seine Freunde in Paris und London arbeiten [#23] rührig weiter, er selbst pendelt zwischen Russland und Österreich hin und her und macht gelegentlich auch einen Abstecher in die Balkanstaaten. Der erste allslawische Kongress, der die Aussöhnung der Polen und Russen vorbereiten soll (daher: „Vorbereitender Kongress"), findet 1908 in Prag statt. Russland leistet finanzielle und moralische Unterstützung. Aus der Rede des Einberufers und Präsidenten Dr. Kramarsch[F] sei folgende Stelle wiedergegebnen, die geflissentlich alles vermeidet, was im Jahre des Regierungsjubiläums weiland Kaiser Franz Josefs irgendwie als patriotische Kundgebung hätte gedeutet werden können: „Wir Slawen", sagte Kramarsch[F], „wir wollen nichts anderes, als in dem Bewusstsein leben, dass alle slawischen Völker ein grosser Organismus sind, dessen Lebenskraft bedroht ist, wenn der eine oder andere Zweig absterben würde; dass der Russe leide, wenn der Pole im Kampfe mit dem Germanentum unterläge, dass die Polen und Russen leiden würden, wenn die Tschechen nicht in der Lage wären, die historischen Aufgaben als vorderste slawische Macht zu erfüllen, und dass wir alle leiden würden, wenn das grosse, mächtige Russland geschwächt würde..." Der Kongress nahm den üblichen Verlauf, wobei es ohne einige Ausweisungen nicht abging, das „grosse, mächtige Russland" aber wurde bald darauf empfindlich geschwächt, weil sich Österreich herausnahm, die im Auftrage des Berliner Kongresses 1878 besetzten Länder Bosnien und die Herzegowina am 3. Oktober 1908 sich einzuverleiben. Dadurch wurde die „ganze slawische Welt in Aufregung versetzt", und auf der nächsten panslawischen Tagung, der „Petersburger Konferenz" (25. Mai 1909), hatten sich die Gemüter noch immer nicht beruhigt. Die Angliederung Bosniens und der Herzegowina bildete vielmehr einen Hauptpunkt der Tagesordnung. Unter dem Vorsitz des Dr. Kramarsch[F] setzten die Serben es durch, dass eine „Erklärung" angenommen und schliesslich auch veröffentlicht wurde, worin es heisst: „Bosnien und die Herzegowina ist serbische Erde, welche in den Kreis der staatlichen Interessen des serbischen Volksstammes als eines selbständigen nationalen Ganzen fällt." Die „Pflege der nationalen, politischen und kulturellen Beziehungen" zu Bosnien und der Herzegowina wurde den Delegierten Serbiens zugewiesen, und zwar sollte behufs besserer Durchführung dieser Aufgaben ein besonderer Verein gegründet werden. Es war dies die „Narodna odbrana" (Volkswehr), die bereits im nächsten Jahre (1910) ins Leben trat, wobei Kramarsch[F] sozusagen die Patenschaft [#24] übernahm. Nun folgte Schlag auf Schlag. Kramarsch[F] war seiner Sache sicher, der unmittelbar bevorstehende Zerfall der Donaumonarchie war bei ihm zur fixen Idee geworden. So schreibt er in einem Briefe an den Universitätsprofessor Dr. Adolf Wagner, dass in „grossen und gefährlichen Zeiten man kaum auf die ganzen 110 Millionen Menschen (Deutschland und Österreich) würde rechnen können". Auch spricht er von dem bevor-

stehenden weltgeschichtlichen Zusammenstoss zwischen dem Slawentum und Germanentum (vgl. Urteilsbegründung S. 475). Der Antimilitaristenprozess, der in jene Zeit fällt, beweist ebenso wie spätere Ereignisse, dass die Zuversicht des Dr. Kramarsch[F] nicht ganz grundlos gewesen ist. Wurde doch damals die Verhetzung und Aufwieglung der Tschechen derart masslos betrieben, dass man – wie es in der Urteilsbegründung S. 481 heisst – in Böhmen geradezu alles schreiben konnte. Das war in erster Linie das Werk Kramarsch'[F]; er rühmt sich dessen auch ganz offen. Bezeichnend für seine zersetzende Tätigkeit im Innern des Reiches sind seine Anschauungen über die Beziehungen von Abgeordneten zu Staatsbeamten und Staatsbediensteten: Den Diensteid, der von öffentlichen Beamten abgelegt wird, erkennt er nicht als bindende Verpflichtung an, sobald es sich um Erweisung politischer Dienste handelt! (Siehe Urteilsbegründung S. 448) Dieses Charakterbild des Dr. Kramarsch[F] findet seine Ergänzung darin, dass er in der Annexionskrise mit seinen Sympathien unverhohlen auf Seite Serbiens steht und es lebhaft bedauert, dass es nicht zum Kriege kam. Er konnte den Augenblick des Zusammenbruches gar nicht mehr erwarten; aber Russland liess ihm offiziell – durch einen besonderen Kurier – mitteilen, dass es mit seinen Rüstungen noch nicht fertig sei.

Um die Einkreisung Österreichs zuverlässiger zu gestalten, mussten die Serben mit den Bulgaren versöhnt werden. Diesem Zwecke diente der allslawische Kongress (1910), von dem bereits die Rede war. Von allgemeinem Interesse dürfte das dorthin gerichtete Schreiben des russischen Generals Sobolew sein, der ebenfalls auf den nahe bevorstehenden furchtbaren Kampf zwischen Slawentum und Germanentum hinweist; und in der „Festschrift" eines gewissen Kulakowsky, die anlässlich des Kongresses erschien, wird der eigentliche Endzweck der allslawischen Verbrüderung ganz ungeschminkt und offenherzig zugegeben; Kulakowsky sagt nämlich wörtlich: „Die politische Einheit werde sich im Kriege nicht bloss durch Sympathien, sondern faktisch bewähren, indem [#25] sich die Slawen an die Seite der Slawen stellen werden gegen die Nichtslawen." Dass Kramarsch[F] Ehrenpräsident und Einberufer auch dieses Kongresses war, wurde bereits erwähnt.

Von den Lärmauftritten im österreichischen Abgeordnetenhause, die im Frühjahr 1911 zur vorzeitigen Auflösung des Reichsrates führten, soll hier nicht weiter die Rede sei; ebenso wenig braucht auf gewisse Zeichen der Zeit, wie die bekannte Redl-Affäre, die zahlreichen Hochverratsprozesse (Lemberg, Agram, Szigeth-Marmaros usw.), die Veröffentlichung der Kaizl-Erinnerungen u.a. näher eingegangen zu werden.

Von einschneidender Bedeutung ist die Schaffung des Balkanbundes, der am 13. März 1912 ins Leben trat. Dass Kramarsch[F] einen wesentlichen Anteil daran hatte, geht aus dem Briefwechsel mit seiner Frau mit hinlänglicher Klarheit hervor. Zunächst sollte die Türkei vernichtet werden. In jener Zeit nun (1912) veröffentlichten russische Militärschriftsteller Studien, die beweisen, sollten, dass nächst der Türkei Österreich-Ungarn der hilfloseste Staat sei; die Hälfte der österreichisch-ungarischen Armee sei, weil aus Slawen bestehend, überhaupt nicht in Rechnung zu ziehen; denn sie hätte kein Interesse, gegen Russland zu kämpfen. Diese Anschauung erhielt neue Nahrung durch die Abhaltung des Sokolkongresses in Prag, jener grossen Heerschau des Slawentums, die im Juli 1912 unter der Ägide des Dr. Kramarsch[F] stattfand. Slawische Abordnungen aus der ganzen Welt waren dort erschienen; Amerika, wo die tschecho-slawischen Kolonien bereits gut ausgebaute Organisationen besassen, war ganz besonders stark vertreten. Die russische Regierung bekundete ihre Anteilnahme, indem sie sich durch den Gehilfen des Unterrichtsministers, Schebjakoff, offiziell beteiligte. „So sicher fühlte sich der Panslawismus, dass er offen diese Heerschau über die Sokolen, die von aussen und innen die österreichische Monarchie zertrümmern helfen sollten, auf österreichischem Boden und in Gegenwart der österreichischen Regierung vornahm. Obwohl auch damals schon Warnungen genug ertönten, hat doch erst der Weltkrieg von 1914 die Bedeutung dieser Organisation in den Plänen Russlands und Serbiens gezeigt. Im übrigen besorgten tschechische, allpolnische und russische Mitglieder des österreichischen Reichsrates im Namen der allslawischen Brüderlichkeit die Geschäfte Russlands" – so schreibt der gut unterrichtete österreichische Gelehrte Prof. Dr. Übersberger. Erwähnt sei, dass neben [#26] 800 russischen Sokolen auch drei aktive russische Generale an dieser Tagung teilnahmen. Wie richtig man bei unseren Feinden die Vorgänge in Prag einschätzte, geht aus dem Berichte der „Rowoje Wremja" hervor. Anknüpfend an die grosse Festrede des Dr. Kramarsch[F], der in bedeutsamer Weise das geflügelte Wort Palackys zitierte: „Wir Tschechen waren vor Österreich und werden auch nach Österreich sein", fügt der Berichterstatter, General Kuzmin Karawajew, noch ganz im Banne der Prager Ereignisse stehend, aus eigenem hinzu: „Wenn die Sokolen (=Falken) ein fertiges Militär

sind, dann sind die Tschechen auch fertige Staatsbürger; wenn den Sokolen heute nur mehr die Waffe fehlt, so fehlt den Tschechen nur mehr das selbständige Staatswesen." Es liegt nahe, einen kurzen Vergleich zwischen den Sokolen und der „Narodna odbrana" zu ziehen. Die Mitglieder dieser Kampforganisationen, die im Falle eines Krieges einen Volksaufstand herbeiführen und die kaiserlichen Truppen in jeder Weise schädigen und schwächen sollten, hatten bereits ihre Waffen: Handgranaten, Bomben und serbische Armeerevolver. Auch einsystematischer Unterricht fand in diesen „Handfertigkeiten" statt, wie wir aus dem Banjalukaer Hochverratsprozesse[6] wissen, der im Frühjahr 1916 zum Abschluss gelangte. Und die Mitglieder dieser „Volkswehr" waren nicht etwa dunkle Existenzen, die nichts zu verlieren und alles zu gewinnen hatten; ganz im Gegenteil: Gerade die führenden Persönlichkeiten in den Okkupationsländern, Advokaten, Ärzte, Richter, höhere Beamte usw. hatten sich in dem Dienst dieser Sache gestellt. Dass namentlich die Jugend planmässig vergiftet und verseucht wurde, bedarf keiner besonderen Hervorhebung; war doch fast jeder zweite Mittelschüler in diese Bewegung hineingezogen und in die geheimen Endziele der „Narodna odbrana" eingeweiht...

Mittlerweile entwickelte der Balkanbund eine fieberhafte Tätigkeit; bevor die Türkei noch recht wusste, um was es sich eigentlich handle, war sie von allen Seiten umstellt und in einen Krieg um Sein oder Nichtsein hineingerissen. Kramarsch[F] triumphiert. Hochinteressant sind seine damaligen Reden in der österreichischen Delegation. Die bevorzugte Stellung des Wissenden, des Eingeweihten gegenüber den zahlreichen Nichteingeweihten weiss er geschickt auszunutzen, und er verhöhnt seine Gegner, ohne dass es diesen so recht zum Bewusstsein kommt. Es ist blutiger Hohn, wenn gerade er die Frage aufwirft, welche von den Mächten die Balkanstaaten eigentlich bis zur Mobilisierung gebracht habe, und dann fortfährt: „Frankreich [#27] war es nicht, England war es nicht, Deutschland war es nicht, Österreich war es nicht, und Russland war es bestimmt nicht. Ich möchte also gerne wissen, welche Macht es war?" Dass die panslawischen Bewegung, also er selbst es gewesen, verschweigt er natürlich. Sechs Tage später, in seiner Delegationsrede vom 15. Oktober 1912, malt er das Schreckgespenst des Weltkrieges mit düsteren Farben an die Wand, um die Regierung gegenüber den serbischen Wünschen nachgiebig zu machen, die in der Forderung eines Korridors zur Adria gipfeln. Nicht weniger als fünfmal gebraucht er in dieser Erpresserrede den Ausdruck Weltkrieg! Auch spricht er von einem Weltbrand, in dem Staaten untergehen werden, welcher aus dem Brande auf dem Balkan entstehen könne, an anderer Stelle spricht er wieder von umgestossenen Thronen. Und wenn er sich scheinbar lustig über sich selbst macht, indem er, der den anderen so viele Rätsel aufgibt, von sich behauptet, dass er im Rebusauflösen ein ziemlich schwacher Mensch sei, so liegt darin in Wahrheit nur Spott über die meisten seiner Zuhörer, die ihn zwar hören, aber nicht verstehen. Kramarsch[F], der noch ein Jahre vorher (vgl. Delegationsrede vom 1. März 1911) aus nationalen Gründen gegen die Forderungen der Heeresverwaltung gestimmt hat, stimmt diesmal, zweifellos zur eigenen Rückendeckung, für die Rüstungskredite. Diese Rückendeckung hat er notwendig; denn er geht in seiner Parteinahme für Serbien so weit, dass er nicht bloss die

---

[6] Der Hochverratsprozess von Bajaluka, der vom November 1915 bis zum Frühjahr 1916 währte, gab einen tiefen Einblick in die Tätigkeit der „Narodna odbrana". Unter den 156 Angeklagten, sämtlich griechisch nichtunierte Serben, befanden sich nicht weniger als 19 Popen (serbische Geistliche), 7 ehemalige Landtagsabgeordnete, 20 Beamte, 4 Professoren (!), 2 Ingenieure, 2 Ärzte, 15 Lehrer, 2 Theologen, 10 Hochschüler, 29 Kaufleute, 26 Bauern und 20 Gewerbetreibende, darunter 2 Frauen. Das Ziel der „Narodna odbrana" war, wie bereits erwähnt, die Vereinigung aller Südslawen zu einem eigenen Staate; es sollte erreicht werden durch **Attentate** auf hochstehende Persönlichkeiten und durch die Revolution der Volksmassen. Der geistige Leiter des Attentates auf den Thronfolger Franz Ferdinand war anscheinend der Serbe Dr. Radoslaw Kazimirovic, ein Freimaurer, der sich sofort, nachdem sich Princip, Cabrinovic, Cubrilovic, Grabez etc. für das Attentat hatten anwerben lassen, in das Ausland begab und alle grossen Städte Europas besuchte, offenbar, um mit den bedeutenden Logen in Fühlung zu treten. Erst als er zurückkam, liess man die angeworbenen Attentäter aus Serbien in ihre bosnische Heimat zurück und versah sie obendrein mit Waffen (Brownings und Bomben). – Von den Mördern wurden Beljko Cubrilovic, Mitglied der Narodna odbrana und Sokol, Jovanovic, Freimaurer und Sokol, und Jlic zum Tode durch den Strang verurteilt und am 2. Januar 1915 auch hingerichtet. Cabranovic (Freimaurer!) und Grabez, die zur Zeit der Tat noch nicht 20 Jahre alt waren und daher nicht zum Tode verurteilt werden konnten, starben in der Festung Theresienstadt (in Böhmen) an Schwindsucht, Mitar Kerovic starb seither in der Strafanstalt Möllersdorf, Princip hingegen ist schwer krank (Knochentuberkulose). Er war, als hörte, dass Serbien erobert und König Peter geflohen sei, völlig niedergeschmettert. Die übrigen Verbrecher wurden zu längeren oder kürzeren Kerkerstrafen verurteilt, einige auch freigesprochen.

Wünsche der serbischen Regierung entgegennimmt, sondern diese auch offen in der Delegation vertritt. Er bietet sich sogar zu Vermittler zwischen Österreich und Serbien an, erwirkt sich einen falschen Pass und fährt nach Belgrad. Vorher aber hat er sich bereits hinter dem Rücken der österreichischen Regierung mit dem serbischen Gesandten Simic ins Einvernehmen gesetzt. Russland teilt Kramarsch[F] durch einen besonderen Kurier offiziell mit, dass es entschlossen sei, gegebenenfalls einzugreifen. Umsonst! Hinter Serbien steht zwar Russland, aber hinter Österreich steht Deutschland in schimmernder Wehr. Serbien erhält der Zugang zur Adria nicht und ein selbständiges Albanien wird geschaffen; Frankreich und England geben, wenn auch zögernd und widerstrebend, ihre Zustimmung dazu. Frankreich ist noch nicht für einen Weltkrieg gerüstet, es muss erst die dreijährige Dienstpflicht einführen, die von Russland dringend begehrt wird.

Kramarsch[F] kommt zur Überzeugung, dass es nötig sei, den Franzosen wieder einmal die „Böhmische Frage“ ins Gedächtnis zurückzurufen und sie an die allslawische Solidarität zu erinnern. Die [#28] früher so streng beobachteten Vorsichtsmassregeln hält er jetzt bereits für überflüssig. Die Maskerade mit dem Auslandsnamen wirft er ab, der „hochgeehrte Karl Petrowitsch“, an den durch Jahre hindurch die wichtigeren Briefe aus Russland gerichtet waren, macht wieder dem Dr. Karl Kramarsch[F] Platz. So schreibt er denn wieder unter eigenem Namen in französischen und russischen Blättern. Eine gewisse Zurückhaltung beobachtet er natürlich auch jetzt noch; man kann nicht wissen... In der französischen Zeitschrift „Les annales des nationalités“ (Februar 1913) nimmt er also zu den Ereignissen auf dem Balkan Stellung und berichtet gleichzeitig über seine eigene Tätigkeit. In einem Artikel, der „Les Slaves“ betitelt ist, heisst es u.a.: „... Die Tschechen vor allem haben mit aufrichtiger Freude die Siege der slawischen Armeen aufgenommen... Wir sind glücklich, dass die slawische Einheit nicht ohne unser Zutun begründet worden ist...“ Dann spricht er über die Betätigung der slawischen Gegenseitigkeit, über ihren Enthusiasmus, mit dem alle zu diesem edlen Werke beigetragen haben, und fährt weiter fort: „Ein kleines Volk, wie das tschechische, das eine grosse (?) Rolle in der Geschichte gespielt hat, vermag es nicht, seine Ideale und Gefühle in die engen Grenzen zu weisen, die man ihm in Österreich setzt, wenn auch ein unglückliches Schicksal es ihm unmöglich gemacht hat, das freie Leben eines selbständigen Staates zu führen... Es ist daher natürlich und unausweichlich, dass wir bestrebt sind, die engen Grenzen, in die uns das zentralistische Wiener Regime eingesperrt, **zu sprengen**...“ Dass derartige Artikel aus der Feder des hochangesehenen slawischen Führers wesentlich zur Aufstachelung der Leidenschaften beitragen mussten, liegt auf der Hand. Kramarsch[F] war ja bei den Franzosen wie zu Hause und als Feind des Dreibundes, den er bereits 1899 in der „Revue de Paris“ ein „überspieltes Luxusklavier“ genannt hatte, nur allzu sehr bekannt. Die Wirkung stellte sich auch bald ein. Am 3. März 1913 erklärte der französische Minister Pichon[F] wörtlich: „Ein baldiger Krieg mit Deutschland sei unvermeidlich“; und ein paar Wochen später, am 16. April 1913, stellte derselbe Minister fest, dass „man in der Hälfte der (Pariser) Theater jetzt nationalistische und chauvinistische Stücke spiele“. Allenthalben brachten die Zeitungen kriegsverherrlichende Artikel und die elsass-lothringische Frage wurde auch in den ernstesten Kreisen eifrig besprochen.

[#29] Kramarsch[F] befand sich im Frühjahr 1913 erwiesenermassen in Paris, wo er mit hohen und einflussreichen Persönlichkeiten verkehrte und auch die tschecho-slawischen Organisationen, die ja ihm als „Präsident der auswärtigen Sektion des tschechischen Nationalrates“ unterstanden, durch seinen Besuch auszeichnete. Und es ist gewiss kein Spiel des Zufalles, wenn gerade im selben Jahre in französischen Werken die Unabhängigkeit der Slawen gepredigt wird, die nur durch Zerstörung Österreich-Ungarns verwirklicht werden könne. Ein Rädchen greift ins andere, die ganze Maschinerie funktioniert bereits tadellos. Belgien wird von der Entente genötigt, das eigene Heer zu verstärken, Joffre[F] stellt sich im August 1913 bereits als künftiger Generalissimus vor, und im September 1913 folgt eine Milliardenanleihe Russlands, die den Bau eines strategischen Bahnnetzes in Polen bezweckt, wodurch eine (bisher nicht in Aussicht genommene) Offensive gegen Deutschland ermöglicht wird. Der Zar und Sassonow stellen sich der panslawischen Strömung vergeblich entgegen. Kramarsch[F] ist auf Sassonow bekanntlich nicht gut zu sprechen. „Er ist mehr ein Deutscher und weniger ein Engländer“, schreibt er nach einer Unterredung mit ihm seiner Frau; „dumm ist er nicht, – im Gegenteil, aber weit unzugänglicher als Tscharikoff (Sassonows Vorgänger), und in der Politik scheint er anderer Meinung zu sein als Izwolskji[F]“ (Urteilsbegründung S. 421). Sassonow war es ja auch, nebenbei bemerkt, der gleich zu Beginn des Weltkrieges sich auf den Standpunkt des „Status quo“ gestellt hatte, um den Absichten der Balkanvölker auf Gebietserweiterungen einen Riegel vorzuschieben. Dieser Absicht trat damals

Kramarsch[F] ganz offen, sogar in der österreichischen Delegation, entgegen, wo er in seiner Rede am 9. Oktober 1912 wörtlich sagte: „... Dass Russland die (gegen die Balkanvölker gerichteten) Drohungen Sassanows[F] honoriert, das ist, glaube ich, ausgeschlossen." Kramarsch[F] ist in diesem Kampfe mit dem offiziellen Vertreter Russlands Sieger geblieben; der Führer des Panslawismus triumphierte über den Zaren und seinen Minister des Auswärtigen.

Die russische Politik – allerdings nicht die durch Sassonow vertretene offizielle, sondern die inoffizielle, panslawische – hatte sich also neuerdings mit französischem Kapital vermählt und gerade die letzte Milliardenanleihe hatte bewirkt, dass „alle Teile harmonisch zusammenklingen, um den Enderfolg vorzubereiten". Jeder Franzose wusste, was diese Worte [#30] „à préparer le succès final" zu bedeuten hatten; dass sie gerade im kriegshetzterischen „Temps" standen, der allgemein als Blatt des russischen Botschafters und ehemaligen Ministers Izwolskji[F] galt, erhöhte natürlich ihre Bedeutung ganz wesentlich.

Niemand konnte eine grössere Genugtuung über das Anwachsen der kriegerischen Stimmung in Frankreich empfinden als derjenige, der sie selbst wachgerufen hatte: Dr. Karl Kramarsch[F]. Die Saat, die er gesät, ging auf und schoss üppig in die Halme. Er konnte seine Freunde darüber kaum bemeistern. Aus der inneren Glut, die ihn beseelt, schlagen die hellen Flammen empor, wenn er auf Frankreichs kriegerische Stimmung zu sprechen kommt. „Es herrscht in Frankreich", sagte er in seiner hochinteressanten Delegationsrede vom 12. Dezember 1913, „eine solche innere Entschlossenheit, eine solche Festigkeit und Furchtlosigkeit vor dem Ärgsten, dass es wirklich imponieren muss... Das ist die feste Entschlossenheit, das Letzte zu geben, um die Würde Frankreichs zu wahren... Früher haben sie den Krieg gefürchtet und jetzt nicht. Und in dem Momente, wo der Ruf ergehen wird, wird Frankreich ein Bild bieten, wie kaum ein zweites Reich..." Mit solcher Bestimmtheit tritt nur ein Eingeweihter auf, der genau weiss, dass und wann der Ruf an Frankreich ergehen wird.

Aber nicht bloss Kramarsch[F], der doch nur vorübergehend – sozusagen als Generalinspektor – in Paris weilte, stand mit den leitenden Persönlichkeiten in Führung, sondern auch seine Vertrauensmänner vom tschechischen Nationalrat. So berichtet ein gewisser Rudolf Kepl, über den noch Näheres mitgeteilt werden wird, einem Freunde aus Paris, dass er jetzt mit Personen in Verbindung stehe, „mit denen die Welt steht und fällt". Das mag grosssprecherisch klingen, aber doch nur für jene, die den sehr realen Hintergrund nicht kennen und nicht wissen, dass in Paris ein eigenes Unternehmen gegründet worden war, dazu bestimmt, „die öffentliche Meinung Europas in Bewegung zu setzen"; die Hilfskräfte, Professoren oder vorgeschrittene Studenten, natürlich nur „verlässliche" Kräfte, verschrieb man sich aus Prag (vgl. Urteilsbegründung S. 236).

Die Balkankriege, die im Spätsommer 1913 durch den Bukarester Frieden ihr Ende gefunden hatten, zogen eine empfindliche Schwächung der Türkei nach sich; die panslawische Begehrlichkeiten dagegen wuchsen ins Unermessliche und der serbische Grössenwahn [#31] kam nunmehr zum hemmungslosen Ausbruch. Um die Kriegstimmung auch in Russland zu schüren, gab der russische Exdiplomat A. R. Brancaninow ein Wochenblatt „Rowoje Zveno" heraus, das Ende Dezember 1913 zum ersten Male in St. Petersburg erschien. Brancaninow gehört zu den besten und treuesten Freunden des Dr. Kramarsch[F] – sie tauchten auch wiederholt in Prag und Moskau Besuche aus, die Mitarbeiterschaft des Dr. Kramarsch[F] an diesem Blatte ist daher für ihn ganz besonders belastend, zumal ihm die Ziele des Unternehmens unmöglich fremd sein konnten. Diese Ziele werden im Vorwort folgendermassen festgesetzt: „Treue dem Bunde Frankreich, Ausnützung des Übereinkommens mit England, aktive Unterstützung der Slawen als unserer natürlichen Bundesgenossen, dies erscheint uns als die Grundlage der realen Politik Russlands..." Daraus geht deutlich hervor, dass das Ziel des Panslawismus darauf gerichtet ist, das österreichische Slawentum der Monarchie zu entfremden und den Ententemächten (Russland, Frankreich und England) anzugliedern. So war es vor dem Krieg, so ist es jetzt auch während des Krieges...

Die „Rowoje Zveno", das „Neue Glied", sollte also vor allem Russland mit den übrigen Slawen verbinden; sie zählte zu ihren Mitarbeitern die österreichischen Abgeordneten Dr. Kramarsch[F] und Klofac, weiter die bekannten Neuslawisten Prof. Bechterew, General Kuzim Karawajew, General Skugarewski, den Franzosen André Chéradame, den österreichischen Polen Zdiedochowski u.a.m. Die bewusst staatsfeindliche Gesinnung geht aus den von Kramarsch[F] für diese Zeitung geschriebenen Artikel trotz aller Maskierung deutlich hervor. So nimmt er offen Partei für

Serbien, das nur durch Österreich vom Meere abgedrängt worden sei, und sagt, dass auf Russland die ganze Last der Zertrümmerung Österreichs liegen würde (sobald es nämlich zum Entscheidungskampfe käme; Nr. 2 vom 3. Jänner 1914); in einem anderen Artikel hetzt er in unverantwortlicher Weise gegen das Deutsche Reich und verhöhnt Österreich geradezu, dass es keine andere Zufluchtsstätte habe als Deutschland: „Österreich sei ... zur Avantgarde der deutschen Politik geworden, es verrichte die niedrigste und schmutzigste Arbeit und Deutschland setze sich zu einem reinen Tische nieder...“ (Nr. 17 vom 19. April 1914).

Die Sprache der anderen Mitarbeiter ist natürlich noch deutlicher, noch unverschämter. So heisst es in einem Artikel: „Wonach [#32] strebt Österreich?“ von Sumibor, dass Österreich beabsichtige, mit aller Gewalt Serbien und Montenegro zugrunde zu richten und Kleinrussland, das mehr als 30 Millionen Einwohner zähle, von Russland loszureissen. „Wenn sich Österreich“ – heisst es dann wörtlich – „noch weiter so herausfordernd gegen Russland verhalten werde, wie bei der Annexion von Bosnien und der Herzegowina usw., so würde Russland gezwungen sein, das Schwert zu ziehen und dem ohnedies sterbenden Staat ein ewiges Grab anzuweisen.“ An einer anderen Stelle des gleichen Artikels wird Österreich ein bankrottes Reich genant, das durch den „Fortschritt“ und die „Zivilisation“ dem Verderben geweiht sei! Dann wieder heisst es: Österreich wird mit schwindelnder Schnelligkeit nicht bloss zu einer Niederlage wie bei Sadowa oder Solferino, sondern dem endgültigen Untergang entgegengetrieben.“ So geschrieben am 15. März 1914! Dass in derselben Zeitung der Untergang Österreichs als eine im Rate (oder: Geiste) der Slawen beschlossene Sache hingestellt wird (22. Februar 1914), wurde bereits erwähnt.

Aber nicht nur die „Rowoje Zveno“, auch die anderen führenden Blätter schrieben in solchem Tone über Österreich, und der Zusammenhang mit dem Führer der neuen panslawischen Bewegung lässt sich nicht verkennen. Die „Rowoje Wremja“, die bereits kurz nach dem verlorenen Krieg gegen Japan die Entwicklung Russlands nach dem Südwesten angekündigt hatte, weil der Weg nach dem Osten verlegt worden sei, schreibt z.B. am 13. Februar 1914, dass eine „katastrophale Liquidation der seit Jahrhunderten angehäuften Fehler Österreichs bevorstehe“. Wer mit der Schreibweise und dem Gedankengang des Dr. Kramarsch[F] einigermassen vertraut ist, findet den Urheber dieser Andeutungen unschwer heraus. Tatsächlich stand Kramarsch[F] mit diesem Blatte, das im Prozesse bezeichnenderweise als das „Leibblatt seiner Frau“ charakterisiert wurde, in guten Beziehungen, wie er überhaupt gerade mit jenen Zeitungen in ständiger Fühlung stand, welche die drohende Sprache führten; so z.B. mit „The Times“, dann der russischen Ausgabe der „Times“, die von der russischen Regierung materiell stark unterstützt wurde. (Sein eigenes Organ in Russland war der „Djen“; vgl. Urteilsbegründung S. 401.)

Im März 1914 wurde Brancaninow von Poincaré[F] und Sir Edward Grey[F3] empfangen. Über diesen Besuch berichtet der in seiner Zeitung „Rowoje Zveno“: „England sei bereit, an der [#33] Seite Russland und Frankreichs zu kämpfen. Der Krieg bedeute für England einen erwünschten Ausweg aus den inneren Schwierigkeiten (Homerule-Frage), und er fährt dann weiter fort: „Sie wissen das (nämlich, dass sie am grossen Kriege teilnehmen werden), aber mit der den Engländern eigenen Heuchelei sprechen sie darüber nur im freundschaftlichen Verkehr, damit es niemand erfahre, nicht so, wie naive Leute vom Schlage des Herrn Sassonow, der es wünscht, dass man ihm alles gleich mit Brief und Siegel entgegenbringt. Und ist es nicht seltsam, auszudenken, dass Europa bloss wegen der irländischen Frage in sechs bis acht Wochen einem Weltkrieg entgegen geht?“ Gewiss ist es seltsam, sehr seltsam sogar; aber diese letzteren Worte aus dem Munde eines Wissenden sind natürlich nur eine geschickte Ablenkung von der Fährte, ein leicht hingeworfener Deckmantel zu Verhüllung dunkler Pläne. Man darf eben nicht vergessen, dass dieser politische Reisebericht genau drei Monate vor der Ermordung des Thronfolgers geschrieben wurde, nämlich am 28. März 1914. Es kann keinem, Zweifel unterliegen, dass ein Bericht, wie der vorliegende, noch dazu verfasst von Brancaninow selbst, die denkbar grösste Wirkung auf die Grossfürstenpartei, ja auf das ganze gebildete Russland ausgeübt haben muss. Der Eindruck der Nachricht, dass man sich im Ernstfalle auch auf Englands Waffenhilfe verlassen könne, muss ein ganz ungeheurer gewesen sein. Und nicht bloss in Russland, sondern überall dort, wohin diese Nachricht gelangte. Ganze Völker wurden förmlich elektrisiert und namentlich in Frankreich kannte die künstlich grossgezogene Kriegsbegeisterung bald keine Grenzen mehr. Ein gewiss unverdächtiger Zeuge, der belgische Gesandte Baron Guillaume, berichtet aus Paris am 8. Mai 1914: „Ohne Zweifel ist die französi-

sche Nation in den letzten Monaten chauvinistischer und selbstbewusster geworden. Dieselben berufenen und sachverständigen Persönlichkeiten, die noch vor zwei Jahren sehr lebhafte Befürchtungen bei der blossen Erwähnung von möglichen Schwierigkeiten zwischen Deutschland und Frankreich äusserten, stimmen jetzt einen anderen Ton an; sie behaupten, des Sieges gewiss zu sein...“

Das war sieben Wochen vor der Ermordung des Thronfolgers...

Und wieder spiel der Draht von St. Petersburg nach Paris; man wünscht zu wissen, ob auch wirklich alles in Ordnung sei. Es klingt wie eine Anfrage, die in eine kurze, bescheidene Meldung eingekleidet [#34] ist. Die „Petersburger Börsenzeitung“ bringt nämlich die unscheinbare, anscheinend ganz harmlose Mitteilung: „Frankreich und Russland wollen den Krieg nicht, aber Russland ist bereit und hofft, dass Frankreich es gleichfalls sein wird.“ Das war am 13. Juni 1914, also 14 Tage vor der Ermordung des Thronfolgers...

Und nun die letzten zwei Wochen: Überall in ganz Österreich glühende Hitze, nationale Leidenschaftlichkeit bis aufs äusserste aufgestachelt, Umzüge, die zersprengt werden, Versammlungen, die verboten werden müssen... Es lag etwas Furchtbares in der Luft, eine Gewitterschwüle, eine elektrische Hochspannung beherrschte, die einem den Atem raubte, das Blut stocken machte... Und irgendwo in einer grossen Provinzstadt, wo ein gewaltiges Fest stattfand, an dem Zehntausende und wieder Zehntausende von Festgästen teilnahmen, da drängte man sich vor dem Telegraphenamte: „Ist denn noch kein Telegramm da?“ Und das Telegramm kam und meldete den schrecklichen Tod des Erzherzogs und seiner Gemahlin. Aber „da kam es niemandem in den Sinn, sich zur spontanen Verurteilung der Handlung Princips und Cabrinovic veranlasst zu sehen, doch auch keiner wagte es, seine Zustimmung zu bekunden“. So schreibt ein Augenzeuge dieses merkwürdigen Festes am ersten Jahrestages der Ermordung im Moskauer „Russkoje Slovo“ (vgl. Urteilbegründung S. 91).

Und Brancaninow? Und Dr. Kramarsch[F]?? – Die „Rowoje Zveno“ (Nr. 26 vom 3. Juli 1914) ist keineswegs sonderlich überrascht; nach einigen heuchlerischen Worten des Bedauerns über die Tat spricht sie die Meinung aus, dass ein unparteiischer Beurteiler das Sarajevoer Verbrechen vielleicht als Akt eines Präventivschusses ansehen würde... Das Kriegsgericht gelangte zu folgender Überzeugung: „Die Ermordung des Thronfolgers wurde (von Brancaninow) nicht ohne Schadenfreude vermerkt, der Tod des (russischen Gesandten in Belgrad) Hartwig aber besonders betrauert“ (Urteilsbegründung S. 87). Und in derselben Nummer der „Rowoje Zveno“ werden die Serben sogar ganz offen zum Widerstande aufgereizt: „Jedenfalls müssen die Serben wissen, dass alle aufrichtigen russischen Herzen in Sympathien zu ihrem erglühen...“ Dann kommt das Blatt auf Österreich-Ungarn zu sprechen und fährt folgendermassen fort: „Die grosse Aufgabe Europas, insbesondere Russlands und Italiens, besteht darin, den geschichtlichen Gang der Dinge vorauszusehen [#35] und eine glückliche Geburt neuer Formen des Staatslebens in Mitteleuropa anstatt der sterbenden und abgestorbenen zu begünstigen... Denn die österreichische Monarchie wird zugrunde gehen, ja sie wird vor unseren Augen zugrunde gehen...

Und noch in der letzten Nummer vor Kriegsausbruch, am 25. Juli 1914, ermutigt Brancaninow die Serben zum Widerstand. Die Italiener aber fordert er auf, „nur ja keine neue hochzeitliche Verbindung mit dem lebendigen Leichnam einzugehen, sondern gemeinsam mit Russland durch Mobilisierung der Grenzkorps Wien zu zeigen, dass ein Angriff auf Serbien einen europäischen Krieg bedeuten würde, und das käme in der Praxis einer Vernichtung des Habsburger-Reiches gleich...

So schreibt ein Blatt, auf dessen Titelseite der österreichische Reichstagsabgeordnete Dr. Karl Kramarsch[F] ausdrücklich als Mitarbeiter angeführt erscheint. Ja, auch noch während des Weltkrieges bleibt der Name des Dr. Kramarsch[F] als Mitarbeiter der „Rowoje Zveno“ öffentlich, gewissermassen als Aushängeschild, beibehalten.

3. Kramarsch' Verhalten bei Beginn des Weltkrieges

[#36] Was die Ermordung des Thronfolgers in Wirklichkeit zu bedeuten hatte, sagt treffend Hermann Oncken[7]: „ Sie war von ihren Urhebern, Mitwissern und Hintermännern als ein einschneidendes Ereignis berechnet, dessen Folgen die erhoffte Auflösung Österreich-Ungarns beschleunigen und das zukünftige Antlitz Europas umgestalten sollten..." Denn „die starke Persönlichkeit Prinz Ferdinands[8] schien die Zukunft dieser Doppelmonarchie zu gewährleisten" und ebendeshalb musste dieses Hindernis beseitigt werden. Hermann Oncken lässt die Frage der Urheberschaft offen. Auch Professor Dr. Übersberger kommt zu keinem Endergebnis. „Dass Russlands offizielle Kreise Mitwisser des geplanten Attentats auf den österreichischen Thronfolger waren, lässt sich heute nicht strickte beweisen, aber es gibt viele Anzeichen, dass Russlands leitende Männer dieses Ereignis nicht unvorbereitet getroffen hat", sagt er in dem zitierten Werke S. 487. Jedenfalls habe Russland Serbien über die möglichen Folgen dieses ruchlosen Verbrechens beruhigt. „Sein Ziel war allerdings nicht der Schutz Serbiens, sondern die Zertrümmerung der Monarchie und die Schwächung Deutschlands." Dass dies aber zugleich das Endziel der neuslawischen Bewegung war, ist heute gerichtsordnungsmässig erwiesen, ebenso wie es erwiesen ist, dass Kramarsch[F] der Urheber und das anerkannte Oberhaupt der ganzen Bewegung gewesen ist.

Damit soll freilich nicht gesagt sein, dass Kramarsch[F] auch der Anstifter des Sarajevoer Attentats ist; diese Frage wurde im Prozess nur flüchtig gestreift und ist wohl nach der ganzen Charakteranlage Kramarsch'[F] zu verneinen. Ganz anders verhält es sich mit der Frage der Mitwisserschaft. Man kann als gänzlich unbeeinflusster Beobachter mit bestem Willen nicht behaupten, dass Kramarsch[F] von der Ermordung des Thronfolgers sonderlich überrascht worden wäre. Das mag sich aber daraus erklären lassen, dass das Attentat sozusagen öffentlich angekündigt worden ist – man lese nur die Almanachs der berühmten Frau Savigny, bekannter unter dem Namen „Madame de Thèbes", nach, woraus hervorgeht, [#37] dass der Mordplan seit langer Zeit feststand und auch annähernd der Tag der Ermordung weiten Kreisen durch die Zeitungen bekannt geworden war; sogar bei uns hier in Wien.

Aber lassen wir die Tatsachen selbst sprechen: Kramarsch[F] hielt am 3. Juli 1914 in Prag eine gross angelegte Rede, in der er - fünf Tage nach der Ermordung! – neuerdings lebhafte Sympathien für die Serben bekundet und von ihnen nur „einigermassen weniger Fanatismus" wünscht! Dem traurigen Ereignis selbst steht er mit solcher Abgeklärtheit gegenüber, als würde es nicht fünf Tage, sondern bereits fünf volle Jahre zurückliegen. Von echter Trauer ist ihm keine Spur anzumerken. Ja er hat die Stirne, zu einer Zeit, da der Thronfolger noch nicht einmal beerdigt war, darauf hinzuweisen, dass „der entschlafene Erzherzog ein fanatischer Bekenner des Einheitsstaates" war und dass die Tschechen in dieser Hinsicht schon in sehr starke Konflikte mit ihm geraten seien und sicher noch geraten wären... Und unter stürmischer Zustimmung versichert er seinen Zuhörern, dass „der unglückliche Erzherzog schliesslich doch nur das Opfer der unglückseligen Wiener und Pester Politik geworden sei!" (Vgl. Urteilsbegründung S. 516-522) Mit dieser Anschauung, die durch die „Narodni Listy" vom 5. Juli 1914 zur Kenntnis des gesamten tschechischen Volkes gelangte, vergleiche man die oben mitgeteilte Äusserung seines Freundes Brancaninow und die Haltung der serbischen Zeitungen selbst; eine von diesen, „Trgovinski Glasnik" vom 10. Juli 1914, die im

---

7 „Deutschland und der Weltkrieg", Seite 625, Herausgeber Otto Hintze, Friedrich Meinecke und Hermann

8 Franz Ferdinand war gewiss kein Slawenfeind; „aber man witterte in ihm", fragt auch Prof. Dr. Kohler, „einen kräftigen, militärgeschulten, entschlossenen Herrscher Österreichs, der mit fester Hand das Gefüge zusammenhielt und die ungeheure Aufgabe der Beherrschung einer so vielsprachigen Völkergruppe machtvoll bewältigen konnte". Und der sehr selbstbewusste, phrasenreiche Grabez, der unter all den Mordbuben den denkbar ungünstigsten Eindruck erweckte, gestand es zynisch ein: „Er sollte für Österreich alles büssen!" Das war eben der Standpunkt der fanatischen Serben. Die französische Freimaurerloge hingegen, der „Grossorient", hatte – nach Professor Kohler – insofern ein starkes Interesse an der Ermordung des Thronfolgers, als es ihr darum zu tun war, „das katholische Österreich und damit den germanischen Staat zu zertrümmern, zu dessen Hauptaufgaben es von jeher gehört hat, verschiedene slawische Völker zu einer grossen Kultureinheit zu verbinden". (Über den Anteil der serbischen Sokolen an der Ermordung Franz Ferdinands vgl. die Anmerkung auf Seite 96 bzw. 54.)

tschechischen Nationalrat beschlagnahmt worden ist, bezeichnet den Doppelmord von Sarajevo als eine Politik der Abwehr, die vom nationalen Standpunkt aus gegenüber der „hohen Politik des germanischen Raubes gerechtfertigt sei. Wie man sieht, gehen diese Ansichten nicht sehr weit auseinander, wobei noch zu bedenken ist, dass sich Kramarsch[F] naturgemäss eine gewisse Zurückhaltung auferlegen musste. Kramarsch[F] findet es übrigens „selbstverständlich, dass im serbischen Volke tiefste Unzufriedenheit herrsche“, und von der österreichischen Regierung behauptet er, dass sie diese Unzufriedenheit noch schüre, kurz: er ergreift offen Partei für den Staatsfeind. „In solcher Zeit, unter solchen Umständen lebhafte Sympathien für die Serben verkünden, bedeutet aber mit anderen Worten ebensoviel wie der Ausruf: ‚Schiesst nicht auf eure Brüder!'“ (Urteilsbegründung S. 521)

[#38] Einige Wochen später folgte das bekannte Kriegsmanifest des Kaisers, der flammende Aufruf „An meine Völker!“ Die Erbitterung über die serbische Niedertracht war in der Tat eine ungeheure und ganz allgemeine. Da erschien am 4. August 1914 in den „Narodni Listy“ ein Artikel des Kramarsch[F], der geradezu als seine Antwort auf das Kriegsmanifest aufgefasst werden musste. Für ihn hat die Habsburger-Monarchie bereits zu bestehen aufgehört, er erwähnt sie mit keiner Silbe mehr, wohl aber bekennt er sich in dieser schweren Schicksalsstunde des Reiches neuerdings und unverhohlen zu den Grundsätzen des Allslawentums und der slawischen Gegenseitigkeit; er spricht von der Zukunft des tschechischen Volkes und von der Möglichkeit, durch diesen Krieg zur vollen staatlichen Selbständigkeit zu gelangen. Jetzt würden sich alle Fehler der inneren Politik rächen! „Und sagen wir uns soviel, dass wir nach Beendigung des fürchterlichen Krieges die Landkarte Europas nicht mehr erkennen werden.“ Das war für jeden Leser deutlich genug. Für Kramarsch[F] war eben jener weltgeschichtliche Augenblick gekommen, auf den er seit Jahren seine Hoffnungen gesetzt und für welchen er sich die endgültige Stellungnahme für seine Nation und gegen den Staat vorbehalten hatte; und zwar sollte dies im engsten Anschluss an die im Frieden geworbenen Freunde, die zugleich die Feinde des Staates waren, geschehen (vgl. Urteilsbegründung S. 524), also ganz im Sinne des in der ersten Nummer der „Rowoje Zveno“ veröffentlichten Planes. Der Kampf zwischen Germanentum und Slawentum“, auf welchen Kramarsch[F] in diesem Artikel ausdrücklich hinwies, hatte begonnen, Frankreich und England, die längst in den mutmasslichen Gang der Ereignisse eingeweiht und dafür gewonnen waren, sollten den „kleinen unterdrückten Nationen“ zur „Freiheit“ verhelfen und nebstbei ihre eigenen Ziele erreichen. Dieser Aufsatz des Dr. Kramarsch[F] besitzt in Verbindung mit seinem früher gekennzeichneten Verhalten eine grosse Bedeutung für die Bekanntmachung der Frage, wer denn eigentlich am Weltkrieg schuld sei. Die Entente schiebt bis heute die Schuld den Mittelmächten, namentlich Österreich zu, und dies mit einem gewissen Scheine von Berechtigung. Der Hinweis auf die “unterdrückten Völker“, die durch ihre Wortführer, wie Kramarsch[F], Masaryk[F], Dürich usw., selbst ihre Befreiung verlangten, konnte bei Engländern, Franzosen und Russen sehr wohl Glauben finden. Von dem Gedanken, dass Österreich schuld am Weltkrieg [#39] sei, bis zu jener richtigen Anschauung, dass gewisse „Österreicher“ es seien, ist allerdings nur ein Schritt. Der Unterschied ist nicht grösser, als wenn der eine dem Zaren, der andere der Grossfürstenpartei die Schuld am Weltkriege beimisst: Russland ist eben schuld, sagt das Volk, auf seine Unterscheidungen lässt man sich gar nicht ein. Dass der Zar ein willenloses, schwächliches Werkzeug der von Kramarsch[F] und Brancaninow beeinflussten russischen Kriegspartei gewesen ist und den Krieg sicherlich nicht gewollt hat, darf heute als erwiesen gelten. Ebensowenig kann in Sassonow, der nach des Kramarsch[F] eigenem Urteil eher deutschfreundlich war, ein Kriegshetzer erblickt werden. Dieser Vorwurf trifft vielmehr ausschliesslich die Umgebung des Grossfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Ähnlich wie uns mit Russland, mag es nun auch Engländern und Franzosen mit uns ergehen, die statt gewissen in Österreich wirkenden Personen Österreich schlechthin die Schuld am Weltkriege zuschieben. Beachtenswert ist auch, dass Sir Edward Grey[F3] anfänglich einen ganz anderen Grund für Englands Eintritt in den Weltkrieg angab: die bedrohte Neutralität Belgiens. Offenbar traute er dem Schlagwort von der Befreiung der unterdrückten Nationen bei seinen Landsleuten nicht die nötige Zugkraft zu. Erst während des Weltkrieges wird dieses Schlagwort in die Massen geworfen, und zwar erst, seitdem in Paris die tschechisch-revolutionären Hetzblätter „L'Indépendence Tchèque“ (seit Anfang 1915) und „La Nation Tchèque“ (seit 15. April 1915) erscheinen, deren Zusammenarbeit mit der Prager Leitung gerichtsordnungsmässig erwiesen ist. Darüber wird noch näheres angeführt werden. Das eine aber sei schon jetzt hervorgehoben: Vor der Auslandstätigkeit des Dr. Kramarsch[F], also etwa um das Jahr 1900, bestanden in England und Frankreich noch sehr geringe Kenntnisse über Böhmen und keine Sympathien von

Belang (vgl. Urteilsbegründung S. 211), während Kramarsch[F] in seinen Delegationsreden vom Jänner 1913 bereits darauf hinweisen kann, „dass sich das Ausland, mehr als man denkt, mit der tschechischen Nation befasse“. Seit 1900 war eben Kramarsch[F] bestrebt, aus der Zukunft der Tschechen eine europäische Frage zu machen (Urteilsbegründung S. 474), wie denn auch das Schlagwort von den „unterdrückten Nationen“, das jetzt auf allen Kongressen und Konferenzen eine so grosse Rolle spielt, von ihm geprägt ist und von Prag aus die Runde durch die ganze Welt gemacht hat. Das „Kriegsmanifest des Kramarsch“[F] – man kann seinen Aufsatz vom 4. August 1914 nicht besser kennzeichnen – blieb von der Zensur [#40] leider unbeanstandet, und so konnte das Gift in voller ätzender Schärfe in den Körper des Volkes eindringen. Der ungeheure Schaden, der hiedurch allenthalben, sowohl an der Front als im Hinterland wie auch im feindlichen Ausland, angerichtet wurde, war um so grösser, weil der Aufsatz aus der Feder des hervorragenden tschechischen Führers stammte und in jener Zeitung abgedruckt war, die das führende Blatt der tschechischen Intelligenzkreise ist, die ihrerseits weiter zu wirken in der Lage waren. Und das Gift wirkte tatsächlich weiter. Die Stimmung der Tschechen, die anfangs im allgemeinen eine ziemlich gute war, schlug mit einem Male ins Gegenteil um. Wenn Kramarsch[F] im Prozess behauptete, dass er sich seit Kriegsbeginn bis zu seiner Verhaftung um die Politik nicht mehr bekümmert und in einem Gebirgsdorf in stiller Zurückgezogenheit dahingelebt habe, so ergab das Beweisverfahren die volle Unwahrheit dieser Angaben. Die bei ihm beschlagnahmten 200 Zeitungen des feindlichen Auslandes, in denen jede Bemerkung über die Zustände in Böhmen, über Meuterei von Truppen, Spionagefälle usw. farbig angestrichen waren, beweisen nicht bloss, dass Kramarsch[F] die Mitteilung des Auslandes mit ausserordentlicher Aufmerksamkeit verfolgte, sondern auch, dass ein geheimer und überaus reger Nachrichtendienst zwischen Paris und Prag, desgleichen aber auch mit London, Rom, St. Petersburg, Moskau u.a.m. während des Krieges bestand. Überdies nahm Kramarsch[F] durch tägliche Telephongespräche Einfluss auf die Haltung seines Blattes, der „Narodni Listy“, die wegen ihrer staatsfeindlicher Aufsätze wiederholt verwarnt und zeitweise auch eingestellt werden mussten. Ausserdem kam er wöchentlich wenigstens einmal nach Prag, nahm an den Parteivertretersitzungen teil, verfasste Zeitungsartikel und beeinflusste auch vielfach das Verhalten der übrigen tschechischen Abgeordneten und Vertrauenspersonen. (Ein Beispiel: Als der Bürgermeister Dr. Gros in Prag anlässlich einer patriotischen Kundgebung laut einer Zeitungsnachricht auch ein „Hoch“ auf den Kaiser des verbündeten Deutschen Reiches ausbrachte, geriet Kramarsch[F] in grosse Aufregung; er verlangte sofortigen Widerruf und gab sich erst zufrieden, als sein Freund Dr. Rasin[F] ihm am nächsten Tage telegraphierte, die Nachricht sei bereits widerrufen worden.)

Den unheilvollen Einfluss nahm Kramarsch[F] auf die Zeichnung der österreichischen Kriegsanleihe. Er selbst, obwohl vielfacher Millionär, zeichnete keine Heller. Durch seine Zeitung, die „Norodni [#41] Listy“, wurde die Bevölkerung geradezu planmässig zum Boykott der Kriegsanleihe erzogen. Das Ergebnis war demnach auch im tschechischen Teil Böhmens überaus kläglich. So brachte der eiche Bezirk Melnik, wie uns das in französischer Sprache gedruckte tschechische Hetzblatt „La Nation Tschèque“ (Paris, 15. April 1915) erzählt, bei der ersten Kriegsanleihe nicht mehr als 9900 Kronen auf, während der deutsche Bezirk Bergreichenstein es trotz seiner sehr armen Bevölkerung auf über 150'000 Kronen brachte! Zusammenfassen kann man sagen, dass die Deutschen in Böhmen bei der ersten Kriegsanleihe etwa zehnmal, bei der zweiten ungefähr neunmal und bei der dritten im Durchschnitt etwa achtmal soviel zeichneten wie die Tschechen.

Bemerkenswert ist auch der Neujahrsbrief des Dr. Kramarsch[F] an den Fürsten Thun, den damaligen Statthalter von Böhmen, worin klar und deutlich zum Ausdruck gelangt, dass der Krieg jenes Ereignis ist, das bei Dr. Kramarsch[F] den Entschluss zum Abfall auslöste. Sein Endziel war, die Trennung der Länder der böhmischen Krone von der Monarchie zu erwirken. Diesen Entschluss hatte er bereits vor Jahren angedroht, nie aufgegeben und in zahllosen „Vorbehalten“, Bedingungen u. dgl. immer wieder wiederholt; in diesem Briefe nun erklärt er unter anderem ganz offen, dass „er sich fern halte von allem, was eine Billigung des Krieges aussehen könnte“ (Urteilsbegründung S. 531).

Kramarsch[F] erschöpfte sich jedoch keineswegs in der Rolle eines blossen Zuschauers; er arbeitete vielmehr planvoll und mit kalter Überlegung gegen den eigenen Staat, dessen Untergang er nach jahrelanger Vorarbeit endlich herbeizuführen gedachte. Von diesem Gesichtspunkte aus sind seine Aufsätze zu beurteilen, die sämtlich durch Vermittlung der tschechisch-revolutionären Blätter des Auslandes unseren Feinden in die Hände gespielt wurden. Seine Schreibweise ist natürlich

äusserst vorsichtig, aber die Leser der „Narodni Listy“ verstehen es vortrefflich, den geheimen Sinn zwischen den Zeilen herauszuleiten; überdies arbeitet man mit Leserosten, d.h. Papierstreifen, die an bestimmten Stellen durchbrochen sind, um bloss einzelne Worte hervortreten zu lassen, die im Zusammenhang gelesen einen besonderen Sinn ergeben. Über diese maskierte Schreibweise bringt das französisch geschriebene Tschechenblatt „La Nation Tchèque“ in Nummer 1 vom 15. April 1915 folgende hochinteressante Mitteilung, die zweifellos aus der nächsten Umgebung des Kramarsch[F], wenn nicht von diesem selbst herstammt:

[#42] „... Die Zensur ist anfangs mit aller Strenge gegen die tschechischen Zeitungen vorgegangen, so dass die mit riesengrossen weissen Flecken erschienen, und erst später lernten ihre Redakteure sich den Verhältnissen anzupassen und ihre Gedanken beim Schreiben mit tadelloser Vorsicht zu verhüllen, indem sie die Wahrheit durch allerlei kleine stilistische Kunstgriffe und beredte, zwischen den Zeilen zu findende Worte zu verstehen gaben...“

Ein Musterbeispiel dieser verdeckten Schreibweise, durch welches das ganze Treiben geradezu blitzartig beleuchtet wird, möge hier Aufnahme finden. Es stammt aus der Werkstatt des Meisters selbst, nämlich aus einem Aufsatz des Dr. Kramarsch[F], den er unter dem Titel „Auferstehung“ zu Ostern 1915 in seiner Zeitung „Narodni Listy“ erscheinen liess. Der Grundgedanke ist, dass nach den Schrecken des Krieges auch für das tschechische Volk die Auferstehung, das heisst die nationale Wiedergeburt und volle staatliche Selbständigkeit kommen werde. Mitten in diesen Ausführungen findet sich nun ein längerer Absatz, der offensichtlich nicht in den Rahmen hineinpasst, weil er von ganz etwas anderem, nämlich von der Alkoholfrage handelt. Lässt man jedoch eine grössere Anzahl Worte weg und liest das Übriggebliebene im Zusammenhang, so erhält der kundige Leser eine für jeden Tschechen hocherfreuliche Darstellung der damaligen Weltlage. Der Absatz in dem die Worte, welche die geheimnisvolle Offenbarung enthalten, gesperrt gedruckt sind, lautet in der Übersetzung aus dem Tschechischen wörtlich: „Was Russland mit dem Verbot der Alkoholerzeugung und des Genusses von Schnaps getan, ist eine der grössten Taten in der Geschichte der Zivilisation. In Frankreich werden sie sich nicht mehr mit Absinth vergiften und die Interessen der Gesamtheit zum Schlusse ganz bestimmt siegen über die Interessen der Branntweinbrenner und die Besitzer der Schenken verschiedener Arten von Alkohol. In England bereitet man sich vor zu einem Hauptschlag gegen die Trunkenheit, welche die Zeugungskraft Englands lähmt, in Deutschland denkt man an eine Einschränkung des Brandtweintrinkens und auch bei uns bleiben wir hinter den anderen ganz bestimmt nicht zurück. Es ist nicht notwendig, mehr zu fordern, als wir durchzuführen im Stande sind...“ Das sollte also heissen: „Was Russland getan, ist eine der grössten Taten in der Geschichte der Zivilisation. In Frankreich [#43] werden sie und die Interessen der Gesamtheit (=Entente!) zum Schlusse ganz bestimmt siegen. In England bereitet man sich vor zu einem Hauptschlag gegen Deutschland. Und auch bei uns bleiben wir hinter den anderen ganz bestimmt nicht zurück.“ Der letzte Satz „Es ist nicht notwendig“ usw. sollte zum Ausdruck bringen, dass an eine Revolution in Böhmen gegenwärtig nicht zu denken sei. Das war ein Wink für Frankreich, wo man von Anfang an mit grösster Bestimmtheit mit einer Erhebung der Tschechen gerechnet hatte. Es ist überflüssig zu sagen, dass der ganze Aufsatz zur Kenntnis der Franzosen gelangte, denn „La Nation Tchèque“ in Paris druckte ihn vollinhaltlich ab, wobei wir auch erfahren, dass der Verfasser der berühmte Dr. Kramarsch[F] ist, was aus den „Narodni Listy“ selbst nicht zu entnehmen war.

Eine weitere Bestätigung, dass mit solchen Mitteln in grösstem Stil gearbeitet wurde, ergab die Hausdurchsuchung, die bei Dr. Kramarsch[F] selbst einen Leserost zutage förderte. Befragt, wozu er denselben verwende, musste er zugestehen, dass er sich auf diese Art heimliche Nachrichten über die Kriegslage verschafft habe.

4. Kramarsch’ Beziehungen zu unseren Feinden während des Krieges

[#44] Der Osterartikel des Dr. Kramarsch[F], betitelt „Auferstehung“, kann nur dann richtig gewertet werden, wenn man sich in die damalige Zeit zurückversetzt denkt: Ins Frühjahr 1915; Przemysl war kurz vorher, am 22. März, gefallen, und allenthalben verbreitete sich das Gerücht, die Tschechen wollten sich erheben; im Ausland waren die entflohenen Abgeordneten Prof. Masaryk[F] und Dürich bereits voll am Werk, die Vertrauensmänner des tschechischen Nationalrates entwickelten eine fieberhafte Tätigkeit, tschechische Deputationen wurden vom Zaren empfangen und erhielten dort die Zusage, dass ein unabhängiger tschechisch-slowakischer Staat errichtet werden würde; tschechische Überläufer, wie Bogdan Pawlu, wurden von der russischen Regierung mit Vertrauensstellungen bedacht; in Frankreich hatten die Freunde des Dr. Kramarsch[F] gerade die letzten Vorbereitungen getroffen, um das tschechisch-revolutionäre Hetzblatt „La Nation Tchèque“ herauszugeben; hier bei uns jedoch trat zur selben Zeit Kramarsch[F], der alle Versuche einer tschechischen Loyalitätskundgebung rücksichtslos niederschlug, in geheime Beziehungen zum italienischen Konsul Sabetta: In dieser überaus schweren Zeit, als die siegreiche Offensive gegen Russland noch nicht begonnen hatte und die äussere wie die innere Lage der Monarchie eine sehr bedrängte war, mussten Verheissungen, wie die in dem genannten Aufsatze, die Begehrlichkeit und Leidenschaftlichkeit der Tschechen bis ins unermessliche steigern. Und wenn Kramarsch[F] in demselben Artikel von dem Bestreben sprach, „alles zu beseitigen“, wenn er „gänzlich neue Verhältnisse“ in Aussicht stellte, so konnte jeder Tscheche ohne nähere Erklärung daraus entnehmen, dass die oft besprochene Vernichtung Österreichs und die Aufrichtung eines selbständigen tschechischen Staatswesens unmittelbar bevor stünde. Noch deutlicher, noch offener wurde Kramarsch[F] gegen Schluss des genanten Aufsatzes, worin es unter Hinweglassung belangloser Stellen wörtlich heisst: [#45] „... wer den Schlag der Herzen des tschechischen Volkes zu horchen versteht, der verfällt nicht der Verzweiflung... Sie schlagen so mächtig, ohne Furcht... Wir alle glauben an die Zukunft unseres Volkes, aber nicht nur im blinden Glauben, ... sondern deshalb, weil wir sehen, was auch kleinere Völker, als es das tschechische Volk ist, in dem grossen Kampfe der Alten Welt bedeuten. Der Weltkrieg wird gewiss ein Grenzstein einer neuen Zeit werden – und in dieser werden hauptsächlich kleinere Völker... eine andere und grössere Rolle spielen als bisher... Unser Volk soll in dieser Neugeburt Europas nicht zurückbleiben.“

In dem ganzen, ziemlich langen Aufsatz findet sich nicht ein Wort über Österreich; die Habsburger-Monarchie ist für Kramarsch[F] eben längst erledigt. Die Übereinstimmung mit den wiederholten Erklärungen der Entente über die „Befreiung der kleinen, unterdrückten Nationen“ ist vollkommen und restlos; dessen ungeachtet wurde der Aufsatz nicht konfisziert, wohl aber war es lange Zeit verboten, darüber und über ähnliche Dinge zu reden oder gar zu schreiben.

Dass dieser Artikel des Kramarsch[F], der durch Vermittlung von „La Nation Tchèque“ in die bedeutendsten Blätter des feindlichen Auslandes überging, in Frankreich begeisterte Zustimmung und weiteste Verbreitung fand, ist selbstverständlich. Er wirkte aber bis nach Amerika hinüber, wohin die „Narodni Listy“ auch während des Weltkrieges ungehindert ihren Weg fanden. Ein in Neu-York lebender Tscheche, Peter Razumowsky, der mit Kramarsch[F] im Briefwechsel stand, schrieb ihm unterm 5. Mai 1915: „... Ich habe Ihre Abhandlung in den „Narodni Listy“ gelesen und beglückwünsche Sie dazu... Ich hoffe, dass die hier verbreitete Nachricht, wonach Sie in vollständiger Übereinkunft mit Professor Masaryk[F] leben und letzterer heute im Namen aller Parteien, im Namen des ganzen Volkes handelt, auf Wahrheit beruht...“ (Tatsächlich war schon im Frühjahr 1914 eine Aussöhnung zwischen Kramarsch[F] und Masaryk[F] zustande gekommen; der Zwist hatte im wesentlichen darin seinen Grund gehabt, dass Kramarsch[F] für ein selbständiges Königreich unter einem russischen Prinzen – am meisten wurde der mit der serbischen Prinzessin Helene verheiratete Grossfürst genannt – Masaryk[F] aber für die Schaffung einer Republik tätig war; doch hat die Masaryk-Partei bei ihren Beratungen im August 1915 in Luzern [Schweiz] den von anderer Seite gemachten [#46] Vorschlag angenommen, dass falls man mit der Republik nicht durchdringen und die Mehrheit der Nation sich für einen König erklären sollte, ein französischer Thronbewerber zu begünstigen sei; gemeint war jener, der damals bereits die Masaryk-Partei geldlich unterstützte! Darüber sowie über die Tatsache, dass sämtliche tschechische Hetzer im Ausland mit feindlichem Golde arbeiteten, vgl. Urteilsbegründung S.

120ff. – In dem Manifeste Masaryks[F], auf das Razumowsky offenbar anspielt, war bekanntlich die Habsburger-Dynastie ihres Thrones für verlustig erklärt und Offiziere, Mannschaften und Beamte ihres Eides entbunden worden.)

Abgesehen von den „Narodni Listy", die sich während des Weltkrieges zu einem Zentralnachrichtenbüro für das feindliche Ausland entwickelt hatten, besass Kramarsch[F], wie er selbst sagte, „seine besondere Wege" ... Aus dem Urteil des Feldgerichtes in Mährisch-Ostrau vom 18. September 1915 geht beispielsweise hervor, dass ein gewisser Emil Posker, Mitglied der „Ceska druzina", der von der russischen Regierung zu hochverräterischen Zwecken nach Österreich entsendet worden war, auch Briefe für Dr. Kramarsch[F] bei sich hatte; und als Schreiber dieser Briefe entpuppte sich niemand Geringerer als der – russische General Radko Dimitriew!

Auch Kriegsgefangene wandten sich aus Russland, ja sogar aus Sibirien mittelbar oder unmittelbar an Dr. Kramarsch[F] mit der flehentlichen Bitte, ihnen die Freiheit zu verschaffen oder sonst wie zu helfen. „Eine Zeile von Dr. Kramarsch[F] würde genügen, anderes verlangen sie hier nicht, nur Rekommandation" – heisst es beispielsweise in einem solchen Briefe; ein Beweis, welchen Rufes und welchen Einflusses sich Kramarsch[F] im feindlichen Russland erfreute!

Was das Verhalten tschechischer Kriegsgefangener überhaupt anlangt, so sei hier folgende Stelle aus dem militärwissenschaftlichen Gutachten eingeschaltet: „Tschechische Kriegsgefangene – heisst es darin, - lassen sich in das russische Heer einreihen, tschechische Bewachungsmannschaft verbrüdert sich mit russischern Kriegsgefangenen; Kriegsgefangene tschechischer Nationalität sind nach Aussage von Kriegsgefangenen die ärgsten Peiniger anderer österreichischer Kriegsgefangener; tschechische Patrouillen kehren oft nicht zurück, sie werden gefangengenommen, ohne dass irgendwelche Zeichen eines Kampfes wahrnehmbar wären. Letztere Wahrnehmung bestätigt die Zeitung „Tschechoslowak", indem sie bemerkt, [#47] dass die Patrouillen nur auf die Suche nach Gefangenschaft auszögen. Aber Überläufe oder Gefangengabe, diese ohne erfindliche militärische Notwendigkeit, werden vielfach bezüglich verschiedener tschechischer Truppenkörper gemeldet. Dass die Geneigtheit zu derartigen Unternehmungen besteht, wird deutlich aus dem Verhalten der Feinde bei Durchführung von Angriffen erschlossen usw." – An anderer Stelle heisst es, dass dem Feinde die Bewachung derartiger, in Gefangenschaft geratener Truppen nur geringe Mühe verursache; so seien beispielsweise 2000 Gefangene bloss von sechs (!) russischen Soldaten eskortiert worden! Das militärwissenschaftliche Gutachten gibt für diese traurigen Erscheinungen in erster Linie der Auslandstätigkeit des – Dr- Kramarsch[F] die Schuld; diese habe in Verbindung mit der Sokolorganisation und dem tschechischen Nationalrat dem Staate und dem Heere unermesslichen Schaden zugefügt. Dass es sich hierbei nicht um vereinzelte Vorfälle, sondern geradezu um eine Massenerscheinung handelt, leuchtet schon daraus hervor, dass der militärische Überläufer-Referent G. Z. N. B. in verhältnismässig kurzer Zeit die unerhörte Zahl von 27'331 Stück Überläufer- und Hochverräterkorrespondenzen feststellen musste; darunter befanden sich mehr als dreitausend offene Eingeständnisse... (vgl. Urteilsbegründung S. 557 bis 558).

In höchsten Grade beobachtenswert ist eine Reihe von Aufsätzen und Bemerkungen über die inneren Zustände Böhmens während des Krieges, die Ende Februar 1915 in der englischen Tageszeitung „The Times" erschienen sind. Einige von diesen sollen hier nahezu ungekürzt und sinngetreu wiedergegeben werden. Der erste Aufsatz trägt die Überschrift: „Die Feindschaft Böhmens. In Erwartung der Freiheitsröte." Er rührt angeblich von einem neutralen Beobachter her, ist zum Teil in die Form von Gesprächen gekleidet und beginnt folgendermassen.

> „‚Ich bitte, schauen Sie uns nicht mit deutschen Augengläsern an', das waren die ersten Begrüssungsworte bei meiner Ankunft in Prag vor etlichen Wochen. Ich war darüber nicht wenig überrascht, denn kaum vor zwei Stunden aus Deutschland hier eingetroffen, habe ich die Grenze ohne die geringsten Passformalitäten oder Zollbeobachtungen überschritten. Offenbar war alles darauf angelegt, beim Reisenden den Eindruck zu erwecken, dass es zwischen Deutschland und seinen Verbündeten im Süden keine Grenze gebe; dies ist eine fertige Tatsache.
>
> [#48] „Die schöne Hauptstadt von Böhmen, eine jener europäischen Städte, welche durch ihre Hunderttürmigkeit, den Königspalast Hradschin sowie die St. Veitskathedrale bezau-

bernd wirkt, schien mir in mittelalterlicher Einsamkeit zu schlummern und keinesfalls durch die Tatsache aufgerüttelt, dass hundert Meilen von der Grenze entfernt russische Kanonen und russisches Militär österreichisches Gebiet, dessen Teil Böhmen ist, besetzt halten. Die grosse Mehrheit der Tschechen hofft, wie es scheint, auf den Erfolg der Russen; das nennt man während des Krieges Verrat! Darum verbergen die Leute hinter der Maske der Gleichgültigkeit ihre wahre Gesinnung. Dies haben sie so meisterhaft lediglich infolge der langen Knechtschaft(!) erlernt.

Die Tschechen in Böhmen, welche 70 Prozent der Einwohner darstellen (der Rest sind Juden und Deutsche[9]), sind in bezug auf Rasse, Temperament und auch in bezug auf ihre Sympathien Slawen. Sie versäumen keine einzige Gelegenheit, ihre slawische Blutsverwandtschaft durch Überfluss an Wonne und Lob zu kennzeichnen. Das Aufleben der tschechischen Sprache und die Tatsache, dass die Tschechen die deutschen Einflüsse an die Wand drücken, ist das grösste Eigenlob der führenden Geister.

„In keinem anderen europäischen Lande lodert der Nationalgeist mit solch hartnäckiger und eingefleischter Stärke auf. Ihr Hass wider die Deutschen und gegen alles, selbst das Bewusstsein, nur von weitem Mitsiegender mit dem Deutschtum zu sein, nimmt sozusagen Religionscharakter an. Es ist dies der Geist der Rache, welcher auf den Grundlagen des Volkes aufgebaut erscheint, jener Rache für alles, was sie durch deutsches Zutun im Jahre 1620 allmählich verloren und was sie von dieser Zeit an erlitten haben(!). Das einzige Ziel und der einzige Ehrgeiz eines jeden guten Tschechen scheint zu sein, alle Fusstapfen der österreichisch-deutschen Herrschaft zu verwischen, mag es sich auch um was immer für eine Kleinigkeit handeln. Der Krieg hat in keiner Hinsicht ihre Verachtung, welche mit dem Hasse gegenüber den Regierenden in Wien vermischt ist, verändert...“

[#49] Dieser kurze Stimmungsbericht schildert die damals in Prag herrschenden Verhältnisse sehr anschaulich. Vielleicht noch besser ist der folgende, mit der Überschrift:

„Die Freundlichkeit der Verbündeten.“

„In Prag fühlte ich mich in einer Stadt, welche eher den Verbündeten als den Feinden angehört. Die Auslagen der Buchhändler enthalten fast ausschliesslich französische, englische und tschechische Bücher; französische Zeitungen werden in den Gassen feilgeboten und in den Restaurants wird französisch und englisch gesprochen. Im grossen Repräsentationshaus, dem Zusammenkunftsorte der Gesellschaft, welches von der Stadt Prag zum Zwecke der nationalen Werbetätigkeit erbaut wurde und worin sich die besten und grössten Kaffeehäuser, Restaurationen und Konzertsäle der Stadt befinden, hört man nicht ein deutsches Wort, auch jetzt während des Krieges nicht, und ich liess mir sagen, dass den Deutschen und den Deutschsprechenden der Aufenthalt dort so verleidet wird, dass sie sich selten trauten, deutlich aufzutreten. Bei meinen beiden Besuchen im Repräsentantenhaus war es mit jungen Tschechen angefüllt, welchen es augenscheinlich geglückt war, sich der Assentierung durch allerlei Schliche zu entziehen. Sie tranken Kaffee und unterhielten sich über Politik, welche einen nationalen Zeitvertrieb bildet.

„Ich hörte viele leise Schilderungen über die Verhaftung und Einkerkerung politischer Agitatoren, welche für den offenen Widerstand gegen Wien eintraten. Man kann mir bestätigen, dass zahlreiche hervorragende Parteiführer nicht in Prag waren – in einem Falle mit der Begründung – ich zitiere wörtlich; ‚Heuer ist hier eine so ungesunde Luft, dass ich es für das beste hielt, eine Zeitlang fernzubleiben.’ Denn gegen die Gewalt der ‚Eisernen Hand’, welche, wie es scheint, noch beständig in Böhmen am Ruder ist, zeigten die Leute, mit welchen ich verkehrt habe, deutlich das höchste Misstrauen. Ich erkannte, dass es sich hier um ein Misstrauen dreht, das auf der Furcht basiert ist.

„Sobald diese Furcht überwunden war, wobei sich der Betreffende ängstlich umsah und die Türe schloss, um sicher zu sein, dass kein Spion horchte, drangen sofort die freien Ansichten eines überwältigenden Charakters durch. Leute, mit denen ich sprach, haben sich of-

---

9 Unrichtig! Die Tschechen bilden bloss 64 % der Gesamtbevölkerung Böhmens, 33 % Deutsche und etwa 3 % Juden.

fenbar darauf gefreut, dass ihre Ansichten so lange zur allgemeinen [#50] Kenntnis gelangen könnten, als ihre Persönlichkeit geheim gehalten wird. ‚Unser einziges Ziel ist, ein autonomes Königreich zu werden, wir sind das herrschende Volk im Lande, wir müssen und werden die Anerkennung unserer Stellung fordern.' Als ich frug, wie das erreicht werden sollte, zuckte mein Gewährsmann die Achseln und meinte: ‚Wir müssen die Zeit abwarten, ich bin kein Fürsprecher der äussersten Mittel. Wir hoffen, dass Österreich unsere Ansprüche und unser korrektes Verhalten(!) während des Krieges in gerechten Einklang bringen werde.'

„Auf die weitere Frage, wie die Tschechen über den Krieg dächten, bekam ich eine bezeichnende Antwort, welche die Gesinnung der gebildeten Mehrheit zum Ausdruck bringt: ‚Wir Tschechen und unsere Vettern, die Mährer, zählen im ganzen Land rund 81/2 Millionen Seelen. Wir wurden, was den Krieg betrifft, um keinen Rat befragt. Wir haben keinen einzigen verantwortlichen Vertreter in den auswärtigen Angelegenheiten oder in einer anderen exekutiven Abteilung der Regierung unserer Monarchie. Wir erhalten keine Informationen über die Begebenheiten, wir nehmen am Kriege nicht teil, er ist auch nicht unsere Sache.'"

Auffallend an diesem Aufsatz eines „neutralen" Beobachters sind vor allem die vielen Ausdrücke und Redewendungen, die zweifellos dem Wortschatze des – Dr. Kramarsch[F] entstammen. Worte, wie zum Beispiel die: „Der Krieg ist nicht unsere Sache", „unser korrektes Verhalten", „wir wurden nicht um Rat gefragt" finden sich auch in seinem Briefe an den Fürsten Thun; anderen charakteristischen Ausdrücken, wie: „Ich bin kein Fürsprecher der äussersten Mittel" oder „wir haben keinen Vertreter in den auswärtigen Angelegenheiten", begegnet man in seinen „Anmerkungen zur böhmischen Politik" und in seinen politischen Reden. Dazu kommt, dass der tschechische Urtext dieser Aufsätze, die in der „Times" erschienen find, bei – **Dr. Kramarsch[F] beschlagnahmt** wurde! Er verantwortete sich dahin, dass es sich um blosse Übersetzungen handle – unbekannt von wem – und verweigerte überhaupt jede weitere Aufklärung. – Es war das übrigens nicht das einzige Mal, wo sich der berühmte Tschechenführer auf den gerichtsbekannten „Grossen Unbekannten" berufen musste, um den peinlichen Fragen des Kriegsgerichtes ein Ende zu machen. [#51] – Noch ein drittes Beispiel aus derselben Nummer der „Times" möge hier angeführt werden. Es soll zugleich den Beweis erbringen, wie gut man im feindlichen Auslande über Dinge unterrichtet war, die wir leider bis in die jüngste Zeit nicht erfahren durften, über die zu schreiben oder auch nur zu sprechen nicht gestattet war. Die kurze, aber ausserordentlich inhaltsreiche Bemerkung der „Times" trägt die Überschrift „Böhmische Vereine" und lautet ungekürzt, wie folgt:

„Was die Tschechen für ein ‚korrektes Verhalten' im Kriege ansehen, das ist für den Fremden ein wahres Problem. Mir scheint es wenigstens, dass dies viel eher einer passiven Resistenz gleiche, wiewohl es auch nicht an Taten mangelt, welche ich ausgesprochen als ‚Sabotage' bezeichnen müsste. Man hat es in Prag durchgelassen und ich hörte dies in allen Teilen der Monarchie bestätigt, dass tschechische Truppen bei mehreren Gelegenheiten kampflos die Waffen streckten. Eine verantwortliche Persönlichkeit unterrichtete mich dahin, dass die Sokolen – dies sind Vereine, deren vermeintlicher Zweck der Pflege der Gymnastik und des Sportes besteht, wenn auch mit dem eingestandenen Ziele, die tschechische Propaganda zu unterstützen – jedes Mitglied, welches zur militärischen Dienstleistung einberufen wurde, mit Formeln, welche in besonderen Worten abgefasst sind, versorgten, so dass sie im Falle ihrer Gefangennahme durch die Russen oder Serben weder interniert noch überhaupt als Kriegsgefangene behandelt würden. Es kam in gewissen Kreisen in Prag, die daran Interesse haben, zur allgemeinen Kenntnis, dass 8000 Tschechen, welche mit solchen Formeln beteilt waren und in Serbien gekämpft hatten, ... ohne Furcht die Waffen streckten und vom Feinde wie Brüder willkommen geheissen wurden. Eine Tatsache, die für die volle Glaubwürdigkeit dieser Nachricht spricht, ist, dass das Sokoltum unterdrückt war, als ich nach Prag kam. Aus einer anderen Quelle erfuhr ich, dass tschechische Regimenter, welche regelmässig aus einem in Deutschböhmen und Österreich sich ergänzenden Offizierskorps dotiert werden, mit ihren Offizieren kurzen Prozess machten, indem man sie einfach niederschoss, wann immer es geschienen hat, dass sie ihrer Sehnsucht, sich zu ergeben, Widerstand leisten

wollten.“

[#52] Auch diese Notiz, deren Inhalt erwiesenermassen auf Wahrheit beruht, fand ich im Besitze des Dr. Kramarsch[F], und zwar in tschechischer Sprache. Nähere Aufklärungen wurden von ihm verweigert. Das Kriegsgericht gelangte zur Überzeugung, dass Kramarsch[F] entweder selbst der Verfasser dieser Mitteilungen für das feindliche Ausland ist oder doch der Veröffentlichung sehr nahe steht. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass Kramarsch'[F] Beziehungen zur „Times“ erwiesenermassen bis auf das Jahr 1902 zurückgehen. Damals stand er in Verbindung mit dem englischen Journalisten Lavino[F], dem Korrespondenten der „Times“, den er nach dessen eigenen Worten „in die verwickeltsten Angelegenheiten der Monarchie einführte“. Kramarsch[F] arbeitete damals insbesondere gegen die deutschen Absichten, betreffend die Bagdadbahn, gegen die er französische und englische Zeitungen aufhetzte (Urteilsbegründung S. 432). Später, als im Jahre 1906 der bereits genannte Wickham Steed[F], gleichfalls Korrespondent der „Times“, von Rom nach Wien übersiedelte, trat Kramarsch[F] sofort zu diesem in Beziehungen. Steed[F], der früher, wie dem Verfasser von verlässlichster Seite mitgeteilt wurde, durchaus deutschfreundlich war, unterlag fast augenblicklich der starken Persönlichkeit des Dr. Kramarsch[F]; denn schon am 4. Juli 1906 wünscht er ihm vollsten Erfolg seiner Bemühungen, „das tschechische Volk und ganz Österreich vom Lose zu befreien, welches die Apostel eines überflutenden Prangermanismus(!) voraussagen“. Und nach dem Tode König Eduard VII spricht Steed[F] Kramarsch[F] gegenüber die Überzeugung aus, „dass Eduards Werk nicht untergehen werde“; „ich bin glücklich zu wissen – fügt er hinzu – dass unter den am meisten gehörten Beratern des jetzigen Königs sich einige der treuesten Freunde weiland des Königs befinden, besonders was Russland und Frankreich anbelangt.“ – Dass Steed[F] anlässlich der letzten Delegationen im Wiener Parlamente einen regen Verkehr mit Kramarsch[F] unterhalten hat, ist erwiesen. Wickham Steed[F] ist auch der Verfasser eines Buches, „Die Habsburgische Monarchie“[10], das am 30. April 1914 wegen Majestätsbeleidigung beschlagnahmt wurde. All das mag zwar beachtenswert, aber immerhin noch belanglos erscheinen; es gibt ja, zumal unter den Deutschen, genug kindliche Gemüter, die sich mit einer gewissen Hartnäckigkeit jeder neuen Erkenntnis [#53] zu verschliessen trachten. Diese mögen nun einmal darüber nachdenken, wieso der liebenswürdige und auch geistreiche Engländer Wickham Steed[F] dazukommt, jetzt während des Weltkrieges auf einmal die hochverräterischen Bestrebungen des „London Csech Comitee“ zu fördern und zu einer – Husfeier einzuladen, die am 6. Juli 1915 in London stattgefunden hat, wobei die Einladungskarten die auffallende Überschrift „Bohemian Independance“ (Unabhängigkeit Böhmens) trugen! Diese Tatsachen weisen einen so festverknüpften Zusammenhang auf, dass wohl der leiseste Zweifel an dem Ursprungsorte der „Times“-Aufsätze verschwinden muss. Und wenn Dr. Kramarsch[F] in edler Bescheidenheit auch hier wieder dem Professor Masaryk[F] den Vortritt lassen und ihm – im Prozesse – die Verantwortung hierfür aufbürden wollte, so sei darauf verwiesen, dass dies nicht gut möglich ist. Denn Professor Masaryk[F] litt bereits im Herbst 1914 an heftigen Schlingbeschwerden und Atembeklemmungen; er entschloss sich daher kurzerhand, seinen ganzen literarischen Nachlass dem als Patrioten bekannten Hofrat Olic zur Aufbewahrung zu übergeben – einschliesslich aller Regenschirme und Mantelknöpfe[11] – und entfloh am 14. Dezember 1914 der „ungesunden“ Prager Luft, um seine aufreibende Tätigkeit im Dienste der Habsburger–Republik an die friedlichen Gestade des Genfer Sees zu verlegen. Masaryk[F] erscheint demnach an den „Times“-Berichten gänzlich unschuldig.

[10] Die Ansichten und Ideen, die Steed in diesem Buche vertritt, stimmen merkwürdigerweise mit den Anschauungen des Dr. Kramarsch vollkommen überein.

[11] Diese spielten bei der Nachrichtenübermittlung aus dem feindlichen Ausland eine grosse Rolle; Frauen brachten nämlich in den Knöpfen ihrer Röcke und Mäntel geheime Nachrichten aus Frankreich über die Schweiz nach Prag, die in tausendfacher photographischer Verkleinerung alles Wissenswerte enthielten. Andere Mitteilungen wurden in den Griffen von Regenschirmen und Handtaschen herübergeschmuggelt, wobei sich der brave Hausknecht Bohumil Maresch aus Wrschowitz besonders hervortat.

5. Frau Dr. Kramarsch. Englands Vernichtungswille. Masaryk als Kronzeuge

[#54] Auch bezüglich des Dr. Kramarsch[F] hat das Wort: „Cherchez la femme“ eine gewisse Berechtigung. Zwar wissen wir aus seinem eigenen Munde, dass er die grossrussische Gesinnung sozusagen mit der Muttermilch eingesogen habe, aber zweifellos hat seine im Jahre 1900 erfolgte Verehelichung mit Frau Nadine Aprikosow, geb. Chludow, wesentlich dazu beigetragen, ihn in seiner österreichischen Gesinnung zu bestärken, seinen auf die Vernichtung des Reiches gerichteten Willen zu festigen und bis zur gewaltigen Tat der Anstiftung des Weltbrandes ausreifen zu lassen.

Frau Dr. Kramarsch[F] ist eine höchst energische Dame, die den politischen Bestrebungen ihres Gatten eine geradezu erstaunliche Anteilnahme und ein nicht alltägliches Verständnis entgegenbringt. Eine kleine Auslese aus ihren Briefen wird dies bestätigen. So schreibt sie, als der Plan eines selbständigen Albanien verwirklicht wurde, an ihren Mann: „... Ich habe gelesen, dass die Tripelallianz ihre Einwilligung zur Bildung eines unabhängigen Albanien erteilt hat, mit anderen Worten, sie hat beschlossen, Serbien von Österreich verschlingen zu lassen! Ich will überhaupt die Zeitungslektüre aufgeben, denn die zeitgenössische Politik regt mich in einer allzu schmerzhaften Weise auf. Es tut mir unendlich leid um das heldenmütige Serbien, und das Vorgehen des raubgierigen Österreich ist einfach schändlich...“ In einem anderen Briefe aus derselben Zeit – Datum und Anfang fehlen – spricht sie über Österreichs innere und äussere Politik gegenüber den Slawen und urteilt über einen Staatsmann, der weiter nicht genannt, aber unschwer zu erraten ist, wie folgt: „... Wozu hat man auf so einen Posten einen solchen Dummkopf gesetzt? War es denn ganz unmöglich, einen anderen zu finden? Sei energisch, Babuschka, und sei nicht immer so kompromissfreundlich! Kompromisse sind nicht überall am Platze...“ – Und „Babuschka“ wurde energisch, wenn er auch weiterhin scheinbar kompromissfreundlich blieb.

Der folgende, auszugsweise mitgeteilte Brief bezieht sich auf die deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen. Aus ihm geht klar [#55] hervor, dass Kramarsch[F] in Übereinstimmung mit seinen gewaltigen Plänen stets gegen den Ausgleich arbeitete, wobei es natürlich auch zu Zusammenstössen mit anderen tschechischen Abgeordneten kam, die an den von ihm orakelhaft verkündeten baldigen Zusammenbruchs Österreichs nicht recht glauben wollten. Frau Dr. Kramarsch[F] schreibt also aus Moskau, vermutlich im Frühjahre 1913, ihrem Manne: „... Ich fühle direkt einen physischen Schmerz als die Verzweiflung, dass Du Deine Kräfte und hervorragenden geistigen Fähigkeiten vergeuden und für die Verteidigung der Interessen Deines Volkes gegen die Deinigen leben musst. Vor einigen Tagen habe ich in den Zeitungen ein Telegramm gelesen, dass die Wiener Zeitungen über den zustande gekommenen tschechisch-deutschen Ausgleich frohlocken. Das hat mir nicht gefallen. Bald darauf kam wieder die Nachricht, dass alles wieder beim alten bleibt. Das war mir angenehm. Natürlich wirst Du sie überwältigen, aber wie viel Gesundheit und Lebenskraft wird Dich das kosten... Wenn Du wüsstest, wie ich sie alle hasse und verachte!“

Auch bezüglich der „hohen“, der äusseren Politik sucht Frau Kramarsch[F] bestimmenden Einfluss auf ihren Mann zu nehmen. „... Es ist ausser Zweifel“ – heisst es in einem nicht datierten Briefe – „dass Du zu schwach und weich mit Ährenthal bis. Du solltest energischere Massregeln anwenden, damit er sich von der dummen Angelegenheit dieser türkischen Eisenbahnen lossage. Das grenz doch schon an Verrat! Trachte, dass Ährenthal überhaupt bald seinen Abschied bekomme.“ (Wenn hier von „Verrat“ die Rede ist, so ist damit natürlich nur ein solcher an Russland gemeint, vgl. Urteilsbegründung, S. 427.) Dass solche Briefe auf Kramarsch[F] nicht ohne Wirkung blieben, beweist sein überaus heftiger Vorstoss gegen Ährenthal im Herbst 1910 in der österreichischen Delegation.

Aus einem anderen Briefe der Frau Kramarsch[F] sei die Stelle mitgeteilt, deren bedeutender Inhalt manchen überraschen dürfte. Der Brief ist zwar nicht datiert, stammt aber offensichtlich aus jener Zeit, als der Tscheche Dr. Zaczek in den Ministerrat berufen wurde. „... Ich bin ganz sentimentaler Stimmung“ – schreibt Frau Kramarsch[F]. „Alles und alle tun mir leid, besonders Du, weil Deine politischen Angelegenheiten so schlecht vorwärts kommen, und dass ich mir gestern erlaubt habe, Dich an Deiner empfindlichsten [#56] Stelle zu treffen, dass nämlich Zaczek und nicht Du Minister wurdest.“ – Kramarsch[F] hat diese Absicht, trotz seiner staatsfeindli-

chen Gesinnung, jahrzehntelang gehegt, was übrigens auch durch andere Urkunden bewiesen werden kann.

Schon aufgrund dieser wenigen Briefauszüge wird sich kaum jemand darüber wundern, wenn Frau Dr. Kramarsch[F] ihre politischen Anschauungen auch nach Ausbruch des Weltkrieges nicht im geringsten geändert hat. Sie macht aus ihrer Liebe und Verehrung für Russland ebenso wenig einen Hehl, wie aus ihrem abgrundtiefen Hasse gegenüber Österreich und dem Deutschtum überhaupt. Die Deutschen sind auch für sie die „wahren Barbaren". Doch lassen wir der energischen und überzeugungstreuen Dame selbst das Wort. Im Herbste 1914 schreibt sie ihrem Mann wie folgt: „... Endlich habe ich aus den Zeitungen erfahren, dass *vorderhand nichts unabänderlich Furchtbares den Russen geschehen ist*. Sie ziehen sich von Lodz zurück, aber *dies ist ja noch nicht katastrophal und man muss hoffen*, wenn man nach dem urteilt, was seit Beginn des Krieges vorgefallen ist, dass auch dieser teilweise Rückzug das *erwünschte Ende* nehmen werde..."

„Dass der südliche russische Flügel nicht zurückgeworfen wurde, erhellt aus der Tatsache, dass die Russen dort in fortschreitender Bewegung begriffen sind. *Wohin könnten denn auch mit einem Male die russischen Armeen verschwinden, ihre ausgezeichnete Organisation, Tapferkeit, Artillerie, Kosaken und die geschickten Generale?* Es ist doch nicht lange her – vor einem Monat war dies alle noch da – und nun sollte alles das verschwunden sein? An ein solches Wunder zu glauben, erscheint mir ganz unmöglich. Ich vermute bloss, dass die Deutschen gegenwärtig grössere Armeen nach Polen geschickt haben und die Russen jetzt mehr Scherereien haben werden, mit ihnen fertig zu werden als mit den Österreichern; und dies wäre alles, denn das Ende wird unabänderlich derart sein, wie es durch die letzten zwei Monate vorausbestimmt worden ist. Es kann ja auch nicht anderes sein. Die Feuersbrunst in Ostende scheint mir sehr verdächtig. Ob nicht etwa die Deutschen die Absicht haben, sich von dort zurückzuziehen? Denn sie pflegen als *wahre Barbaren* bei ihrem Rückzug alles zu vernichten. Offenbar rechnen sie nicht damit, nach Ostende zurückzukehren. Es scheint sich ein Wendepunkt des Krieges vorzubereiten, der sich für *Frankreich* [#57] *günstig gestalten* wird. Ich träume heute davon, von Dir verschiedene Nachrichten zu hören und hoffe, dass sie gut sind. Bevor Du mit mir sprechen wirst (nämlich telephonisch. Anm. d, Verf.), überlege Dir den Stoff und mache Dir eine kleine, gedrängte Zusammenfassung, damit mir drei Minuten vieles geben können..." An einer anderen Stelle heisst es: „... Dann kaufe bei Topic eine Karte, auf der Galizien, Ungarn, Böhmen, Westrussland und Preussen darauf sind, mit überall eingezeichneten Eisenbahnen, Strassen, Städten, Dörfern, Flüssen, Festungen, *kurz mit allem, was zum Kriege gehört*. Du würdest mir ferner einen Gefallen erweisen, wenn Du bei Topic folgendes Buch kaufen würdest: Gibbon, ‚L'Histoire de la décadence et de la chute de l'empire Romain'. Ich würde im Winter dieses Buch lesen, *es ist gerade jetzt zeitgemäss...*" Selbstverständlich muss ein Buch, das vom Verfall und Zusammenbruch des römischen Weltreiches handelt, jemandem ganz besonders „zeitgemäss" erscheinen, der – um mit Brancaninow zu sprechen – davon überzeugt ist, „dass die österreichische Monarchie vor unseren Augen zugrunde gehen werde."

Aus dem Mitgeteilten geht der Wunsch nach einer Niederlage der Mittelmächte so unzweideutig hervor, dass jede weitere Bemerkung hiezu vollkommen überflüssig ist. Nur das sei gestattet hinzuzufügen, dass gerade Frau Kramarsch[F] am allerwenigsten Ursache hat, die Deutschen als „Barbaren" hinzustellen. Gerade Frau Dr. Kramarsch[F], die im Sommer 1916, während ihr Gemahl wegen Hochverrats eingesperrt war, mit dem verewigten Ministerpräsidenten Graf Stürgkh und einem anderen hohen Herrn sehr häufig im ***-Restaurant das Abendessen einzunehmen pflegte, sollte sich vor derlei Beschimpfungen in acht nehmen. Sie mag die Deutschen gutmütige Patrioten schelten, aber nicht Barbaren.

Derselbe heisse Wunsch nach Vernichtung der Mittelmächte spiegelt sich übrigens auch in anderen Briefen wieder, die *an Kramarsch*[F] gerichtet sind. „... Es ist *unmöglich, England zu besiegen*; dieses wird vielmehr Deutschland durch die lange Kriegführung zur See bestimmt erschöpfen, und *Russland zu vernichten ist doch ebenfalls unmöglich...*"[12]

Dieser Brief seines ihm „heiss ergebenen Freundes" Sp. aus Mähren zeigt aber auch, dass füh-

---

12 Die gleiche Miesmacherstimmung suchte der Mitverurteilte Dr. Rasin allenthalben zu verbreiten: „Wir werden den Krieg nicht gewinnen, Österreich wird aufgeteilt werden" usw.

rende tschechische Kreise schon seit [#58] Jahren ihre Hoffnung nicht bloss auf Russland, sondern auch auf England setzten. Daher sei diesen, vom Standpunkt eines Tschechen sehr vernünftigen Erwägungen, die auch gerade jetzt wieder recht zeitgemäss sind, hier Raum gegeben: „... England“ – schreibt Sp. weiter – „wollte schon bei Lebzeiten des verstorbenen Königs Eduard durch Isolierung Deutschlands vernichten, und es gelang ihm diese Isolierung auch bis auf Wien; darum bereitete es sich darauf vor, die Deutschen mit Gewalt zu brechen, und dies kann es nur durch einen gründlichen Wandel in Österreich erreichen; und dies wird es erreichen wollen, koste es was es wolle, denn diese furchtbare Katastrophe wird man nicht mehr wiederholen können; das ist unmöglich, das würde die Welt nicht ertragen...“ Mit trefflicheren Worten hat noch nie ein Tscheche die Anteilnahme Englands am Weltkriege begründet. Dass Österreich für England nicht der Hauptfeind ist, können wir auch jetzt wieder aus London erfahren; aber um Deutschland zunächst zu isolieren und dann zu vernichten, dazu braucht man den „gründlichen Wandel“ in Österreich, nämlich die Föderalisierung. „... Darum rechne ich“ – heisst es in dem bemerkenswerten Briefe des Sp. weiter – „mit der gänzlichen Niederlage der Deutschen so bestimmt wie etwas Unvermeidlichem, was sowohl England als auch Frankreich und die Russen, allenfalls auch Italien usw. voraussehen; um diese Niederlage herbeizuführen, wird man **alles** aufbieten. Auf diese Eventualität müssen die tschechischen Politiker ihr ernstes Augenmerk richten; sie dürfen dann nicht, wie von einem Wunder überrascht, vollkommen unvorbereitet sein. ... Wer weiss, ob man nicht bald die Tschechen nach Wien berufen wird, damit sie gehört werden? Und dann müssen sie wissen, was alle gleichmässig wollen...“ Dieser Tscheche, der kein Abgeordneter ist, denkt nüchtern, klar und folgerichtig; er erfasst den Zusammenhang der Dinge besser als mancher deutsche Abgeordnete, von den Zeitungsschmöcken, die unentwegt einen „Verständigungsfrieden“ dort suchen, wo ausgesprochener Vernichtungswille herrscht, gar nicht erst zu reden[13]. Von demselben Gedankengang liessen sich übrigens ja auch Kramarsch[F] und Brancaninow leiten, als sie als weitblickende Politiker Beziehungen [#59] mit England anknüpften, und Brancaninow überdies die offizielle Zusage Englands, am Weltkrieg teilzunehmen, von Sir Edward Grey[F3] persönlich einholte.

Dieser **Vernichtungswille** Englands wird aus dem Munde Professor Masaryks[F] ebenfalls bestätigt. Als er nach seiner Teilnahme an einer Husfeier in Genf (6. Juli 1915) sich von seinen Anhängern verabschiedete, sprach er ihnen Mut zu und beschwor sie, um die Zukunft nicht besorgt zu sein. „Ich habe“ – sagte er wörtlich – „von der englischen Regierung das bindende Versprechen, dass der Krieg für die Ententemächte siegreich enden müsse, und dass wir als freie Bürger in die Heimat zurückkehren werden. England hat noch nie einen Krieg verloren und kann und wird sich jederzeit so viel Soldaten kaufen, als es braucht!“ – Und Brancaninow schreibt in Nr. 12 seiner „Rowoje Zveno“ vom 28. März 1915, dass das Kriegsziel die Erlösung der unterjochten Slawen und die Niederwerfung der Deutschen sei, wobei aber die „Hydra“ ganz vernichtet werden müsse. „Und die Hydra ganz vernichten“ – sagt er am Schlusse des Aufsatzes – „heisst: Das Kaisertum der Habsburger vernichten und alle seine slawischen Völkerschaften befreien; das Kaisertum der Hohenzollern vernichten und von ihm alles das zu nehmen, was man ihm wegnehmen kann, Westpreussen, Ostpreussen usw. Die Hydra ganz vernichten heisst endlich auch das Kaisertum der Osmanen vernichten und alle seine Völker von dem Joche der zum Regieren unfähigen Türken endgültig zu befreien. Dann, und nur dann wird dauernder Friede in Europa einziehen!“ Da es mit Waffengewalt nicht ging, versucht jetzt England die Vernichtung der Kaiserreiche von innen heraus und empfiehlt zu diesem Zwecke dem deutschen Volke die – Demokratisierung. Und es soll Politiker, ja Staatsmänner geben, die gesonnen sind, diesem Wunsche Englands (!) Rechung zu tragen, nur um auf diese Weise eher zum Frieden zu gelangen! – Risum teneatis, amici? [Verkneift Euch das Lachen, Freunde?]

---

13 Er hat auch bisher recht behalten. Die Tschechen wurden nach Wien berufen – früher als man dachte – sie wurden gehört und sie wussten auch zu sagen, was alle gleichmässig wollen!

6. Kramarsch’ Freunde – Männer der Tat

[#60] Zahlreiche politische Freunde des Dr, Kramarsch[F] trachteten diesen Vernichtungswillen unserer Feinde mit Kriegsausbruch auch sofort in die Tat umzusetzen. So z.B. der in Russland lebende Zdenko Reimann, der als langjähriger Vertrauensmann des Tschechischen Nationalrates mit Kramarsch[F] in dauernder Verbindung stand. Sofort mit Kriegsbeginn schuf er aus den in Russland lebenden Tschechen Legionen gegen das eigene Vaterland; er trägt noch heute die Offiziersuniform der tschechischen Legionäre und wirbt zusammen mit Konicek, gleichfalls einem guten Bekannten des Kramarsch[F], unter den tschechischen Kriegsgefangenen für den Beitritt zur „Hussicka druzina“ und zum Kampfe gegen die Monarchie. „Die tschechische Druschina“ – schreibt „Utro Rossij“ am 11. Februar 1915 – „ist auf der ganzen österreichischen Front in einzelnen kleinen Abteilungen verteilt. Ihre Rolle bildet vorläufig die Aufklärung, wenn möglich im Rücken des Feindes (d.h. der Österreicher). Hier haben Sie einige Beispiele aus ihrer Tätigkeit: Sehr häufig bitten Serben und Tschechen, die sich in Gefangenschaft begeben, sofort in die tschechische Druschina aufgenommen zu werden, denn sie haben ihre Rechung mit der österreichischen Regierung und wollen mit ihr abrechnen...“ Und weiter: „Die Tschechen sind so überzeugt von der baldigen und unausbleibenden Ankunft der russischen Truppen in Tschechien, dass sie schon ihre Frauen bitten, die Gänse bereit zu halten, denn wie es im Volksliede heisst: ‚Leute, lasset die Gänse hier, zu Weihnachten kommen die Russen!’“ Diese Bemerkungen des „Utro Rossij“ beruhen auf Berichten des Zdenko Reimann selbst; gleichzeitig wird Reimann als Offizier der tschechischen Legion der Lesern im Bilde vorgeführt. – Natürlich versuchte Kramarsch[F] im Prozess, diesen Menschen zu verleugnen und von sich abzuschütteln; seine Behauptung, ihn bloss flüchtig zu kennen, wurde aber durch die Aufdeckung vertraulicher Briefe Reimanns aus früherer Zeit ebenso widerlegt, wie durch den Umstand, dass Reimann Vertrauensmann der „Narodni rada ceska“ war, an deren Spitze, was die Auswärtige Sektion anlangt, bekanntlich niemand anderer als Dr. Kramarsch[F] selbst stand.

[#61] Ein anderer Mann der Tat ist der schon genannte Svatopluk Konicek, der die tschechische Freiwilligenlegion „Hussicka druzina“ in Moskau und darauf auch in anderen Städten Russlands organisierte. Konicek suchte dabei nicht bloss Tschechen, sondern auch andere Slawen, namentlich die in Russland ansässigen Slowaken, zum Eintritt in diese Legionen zu bewegen, die beim Eindringen der russischen Armee in Österreich-Ungarn der Armee vorausgeschickt werden sollten, um die slawische Bevölkerung zum Aufstand zu veranlassen. Als ihr Haupttätigkeitsfeld war somit Böhmen und Mähren in Aussicht genommen. Konicek ist einer jener Tschechen, die am 14. September 1914 vom Zaren in Audienz empfangen wurden, wobei ihnen der Zar die Unabhängigkeit Böhmens in bestimmtester Weise zusicherte. Kramarsch[F] behauptete nun, auch den Konicek nicht zu kennen, nur eine ganz flüchtige Bekanntschaft wollte er zugeben; es wurde jedoch nachgewiesen, dass auch Konicek Vertrauensmann des Tschechischen Nationalrates sei und beispielsweise eine auf dem Sofioter Kongress besprochene politische Denkschrift verfasst habe (vgl. Urteilsbegründung S. 70, 88, 120, 388).

Wieder ein anderer, zugleich einer der grössten und gefährlichsten Aufwiegler, ist ein gewisser Horsky, gleichfalls Tscheche von Geburt. Horsky konferierte während des Weltkrieges mit dem russischen Ministerpräsidenten, der ihm versicherte, dass Russland jedem slawischen Volke, demnach auch dem tschechischen und slowakischen, die vollkommene staatliche Autonomie und Unabhängigkeit sicherstellen werde. Horsky war auch zweimal beim Zaren in Audienz und hatte eine wichtige Unterredung mit dem russischen Kriegsminister, worauf er sich auf eine Agitationsreise in die weite Welt begab. In Serbien hatte er eine Beratung mit dem Ministerpräsidenten Pasitsch, in Italien mit dem ersten Diplomaten, desgleichen in der Schweiz, dann schlug er den Sitz seiner Tätigkeit in Paris auf und fuhr schliesslich sogar nach Amerika, um auch dort das Zusammenwirken zwischen Tschechen und Slowaken bezüglich der Selbständigkeit und Unabhängigkeit zu fördern (vgl. „L’Indépendence Tchèque“, August 1915). In der Schweiz gründete er die Zeitung „L’Indépendence Tchèque et Slovaque“, war Obmann der dortigen „Narodni rada ceska“ und stand überdies mit Prof. Masaryk[F] und seinem Sekretär Dr. Leo Sychrawa in ständiger Verbindung. Und wenn es auch unter den verschiedenen tschechischen Richtungen, die in der Schweiz [#62] arbeiteten, vielfache Reibungen und Zwistigkeiten gab – zumeist waren sie persönlicher Natur – in der Hauptsache, nämlich der Lostrennung und Selbständigmachung eines tschechisch-slowakischen Reiches, waren alle einig; einig waren

sie auch darin, dass sie Geld nahmen, woher sie es gerade bekamen, so z.B. von dem bekannten Grafen von Lützow; Horsky insbesondere erhielt auch Gelder aus Russland, aus Paris, und durch Professor Ernst Denis[F] und eine jüdisch-anarchistischen Partei, deren Führer ein gewisser Wedeles ist, endlich auch aus Amerika (vgl. Urteilsbegründung S. 120, 121). Dass alle diese Unternehmungen des Horsky mit denen das Kramarsch[F] in unleugbarem greifbarem Zusammenhange standen, ist gerichtsordnungsmässig erwiesen, zumal tagtäglich wiederholt Telegramme zwischen den Schweizer revolutionären Unternehmungen und Prag gewechselt wurden, Telegramme, die zumeist über Paris und das neutrale Dänemark ihren Weg genommen haben (Urteilsbegründung S. 120, 389, 390).

Bei dieser Gelegenheit wäre auch der Tätigkeit eines gewissen Vilem Crkal zu gedenken, der Berichterstatter der „Narodni Listy" in Prag und zugleich Redakteur der hochverräterischen Zeitschrift „L'Indépendence Tchèque" in Paris war; von dort aus trat er in Beziehung zu Professor Masaryk[F], der damals – im Sommer 1915 – in Genf lebte, und nahm auch an den Verhandlungen der tschechischen Parteien in Luzern teil, wobei auch die Anarchisten den Beratungen zugezogen wurden. Darauf begab sich Crkal im Auftrag des jungtschechischen Sekretariates in Prag nach Russland! All das natürlich während des Weltkrieges, als ob Hindernisse irgendwelcher Art für die Tschechen überhaupt nicht vorhanden wären! Der Hauptsitz der tschechisch-revolutionären Bewegung in der Schweiz war Genf, wenn auch fast in allen anderen grösseren Städten Revolutionsherde bestanden. Endlich aber riss der Schweizer Regierung denn doch die Geduld und sie verbot unter Androhung der Landesverweisung jede weitere Hetze gegen Österreich; allerdings wurde gleichzeitig bekannt, dass dieses Verbot in Genf nicht besonders streng gehandhabt wurde... (Urteilsbegründunge, S. 121).

Auch die Beziehungen zu Crkal, der ebenfalls während des Krieges vom Zaren empfangen worden war – der Zar hat sich dabei lebhaft nach dem Befinden des Herrn Dr. Kramarsch[F] [#63] erkundigt, wie Crkal selbst in seiner „L'Indépendence Tchèque" berichtete – konnten nicht in Abrede gestellt werden. Von zahllosen anderen Hetzern, wie z.B. von einem gewissen Tucek, dem Filialleiter der Automobilfirma Laurin und Klement in Moskau, den beiden Klecanda usf. soll hier nicht weiter die Rede sein. Eine Klasse für sich aber bildet sozusagen Herr Bogdan Pawlu, der ja mittlerweile nahezu eine osteuropäische Berühmtheit geworden ist.

7. Bogdan Pawlu – der Vertrauensmann des Dr. Kramarsch

[#64] Die Persönlichkeit des Bogdan Pawlu kann schon deshalb nicht übergangen werden, weil er jahrelang der Vertraute des Dr. Kramarsch[F] war und somit als ein sehr genauer Kenner der neuslawischen Bewegung und der damit verbundenen Bestrebungen und „letzten Ziele“ angesehen werden muss. Als besonderer Vertrauensmann des Dr. Kramarsch[F] bekleidete er jahrelang das Amt eines Sekretärs des tschechischen Nationalrates und ist der Verfasser des offiziellen Berichtes über den Prager Kongress (1908); er ist auch ständiger Begleiter des Dr. Kramarsch[F] auf den folgenden Kongressen in Petersburg und Sofia. Später war er Berichterstatter der „Narodni Listy“ in Warschau und Kiew und kehrte im Frühjahr 1913 nach Prag zurück, wo er bis zum Kriegsausbruch als Redakteur der „Narodni Listy“ tätig blieb. Am 3. August rückte er als Kadettaspirant zum Infanterieregiment Nr. 15 ein und was dann weiter mit ihm geschah, erfahren wir auf Grund seiner eigenen Angaben durch die russische Zeitung „Utro Rossij“ vom 10. Februar 1915: Pawlu begab sich nämlich samt seiner Truppenabteilung freiwillig in russische Gefangenschaft. Wegen seiner allslawischen Gesinnung und vor allem vermöge seiner bekannten Beziehungen zu Dr. Karamarsch wurde er jedoch schleunigst aus der Gefangenschaft entlassen und mit der Redaktion des in Kiew erscheinenden tschechisch-slowakischen Hetzblattes „Tschechoslavjanin“ betraut. Pawlu erklärte ganz unumwunden, dass die Tschechen es vorzögen, sich bei passender Gelegenheit in die Gefangenschaft zu begeben[14], und er fügte noch hinzu, dass, ebenso wie er selbst, die Mehrheit des tschechischen Volkes die Vernichtung der Monarchie fordere. Bemerkenswert ist, dass Pawlu trotz seiner freiwilligen Gefangengabe auch weiterhin im Redaktionsverband [#65] der Zeitung des Dr. Kramarsch[F] verbleiben konnte, und dass daran auch die Aufklärungen des Ministers Baron Heinold gegenüber dem jungtschechischen Abgeordneten Mastalka nicht das geringste änderten. Da man dem in feindlichem Solde stehenden Mitarbeiter den Gehalt während des Krieges nicht gut ins Feindesland nachschicken konnte, wurde er ihm einstweilen gutgeschrieben. Später, und zwar von Mitte Juni 1915 an, wurde dann Pawlu Schriftleiter eines grösseren, in Petersburg erscheinenden Hetzblattes, des „Tschechowslowak“, der gleichfalls durchaus hochverräterischen Inhaltes ist. Es ist Geist vom Geiste Kramarsch'[F], wenn Pawlu gleich seinen ersten Aufsatz in dieser Zeitschrift mit der Überschrift versieht: „Wir (Tschechen) waren vor Österreich und werden nach Österreich sein!“ Dass man diesem Ausspruche Palackys einen besonderen, auf die unmittelbare Gegenwart bezugnehmenden Sinn unterlegte, wurde schon anlässlich der Besprechung der grossen Sokoltagung (1912) angedeutet; schon damals gab man, nebenbei bemerkt, Plaketten mit diesem bedeutsamen Ausspruch heraus, der sich allmählich geradezu zum Leitsatz der Politik des gesamten tschechischen Volkes entwickelte.

Wie eng verwachsen Pawlu mit Kramarsch[F] ist, geht daraus hervor, dass er den Reden und Aufsätzen seines Meisters zahlreiche Zitate entnimmt, sie also offenbar stets wie ein Heiligtum mit sich trug. Selbstverständlich schloss sich Pawlu in Russland sofort der dortigen tschechischrevolutionären Bewegung an und nahm auch an dem neugeschaffenen „Verband der tschechisch-slowakischen Vereine Russlands“ tätigen Anteil. Dieser Verband trat im März 1915 in Moskau unter Anwesenheit von mehr als hundert tschechischen Delegierten ins Leben. Pawlu war Sekretär dieses Kongresses und berichtet auch in seiner Zeitung sehr ausführlich darüber; bei Erwähnung der „letzten politischen Ziele“ hebt er die damals einmütig angenommene Entschliessung hervor, die in den Worten gipfelt: Ein selbständiger nationaler Staat mit einem slawischen König an der Spitze, mit innigen Beziehungen zu den slawischen Nachbarn, namentlich zu seinem grossen Befreier Russland! (Vgl. Urteilsbegründung S. 69, 88-90.)

Aber selbst ein Mann wie Bogdan Pawlu muss dabei ohne weiteres zugeben, dass die Lage der Tschechen in Österreich bis zum Kriegsausbruche keine ungünstige oder gar „verzweifelte“ gewesen sei. Derartige Eingeständnisse wagen die Tschechen [#66] freilich nur dann, wenn sie ganz unter sich sind; im Verkehr mit dem Ausland ist das tschechische Volk stets die „unterdrückte, vergewaltigte Nation“, die „aus den Krallen des blutdürstigen deutschen Raub-

---

[14] Der tschechische Abgeordnete Stribrny hat dies in einer Sitzung des Abgeordnetenhauses am 18. Oktober 1917 mit folgenden Worten bestätigt: „Ja warum denn nicht? Recht haben sie gehabt! Das sage ich hier ganz offen!“

tieres befreit werden müsse". Diese letztangeführte Wort kommt beispielsweise in dem Aufrufe vor, den das tschechische Komitee in Moskau bereits anfangs August **1914**, also gleich nach Kriegsbeginn, an alle russischen, österreichischen und amerikanischen Tschechen erlassen hatte; in diesem Aufrufe wird ebenfalls der Sieg Russlands über die „ewigen Feinde" der Tschechen erhofft und herbeigesehnt, der ihnen die „längsterwünschte Freiheit und staatliche Selbständigkeit" bringen werde. (Urteilsbegründung S. 68)

Mit Bogdan Pawlu soll die Reihe jener bekannteren Tschechen, die Russland den Vernichtungswillen gegenüber unserer Monarchie zur Tat umsetzten, abgeschlossen werden[15].

Das Mitgeteilte gibt dem Leser einen klaren Einblick in die Arbeitsstätten der tschechischen Revolutionäre in Russland, macht ihn bekannt mit ihren Arbeitsmethoden und lässt überall den Zusammenhang mit dem geistigen Führer der Unabhängigkeitsbewegung, Dr. Karl Kramarsch[F], in voller Deutlichkeit erkennen. Das Kriegsgericht nahm denn auch, wie nicht anders zu erwarten war, diesen Zusammenhang als vollkommen erwiesen an.

---

15 Bogdan Pawlu wurde bekanntlich in jüngster Zeit von reichsdeutschen Truppen gefangen genommen, während es dem Professor Th. S. Masaryk noch gelang, im letzten Augenblick zu entwischen.

8. Kramarsch’ französische Freunde

[#69] Im folgenden soll die tschechischrevolutionäre Bewegung in Frankreich kurz beleuchtet und eine Anzahl von bedeutenden Personen genannt werden, durch deren Vermittlung Kramarsch[F] in Frankreich seinen Vernichtungskampf gegen die Monarchie und gegen das verbündete Deutsche Reich jahrelang gepredigt und vorbereitet hat.

Die Neigung der Tschechen zu den Franzosen und allem, was französisch ist, wurzelt ebenso in einer gewissen Wesensverwandtschaft, wie in ihrem gemeinsamen Hasse gegen alles Deutsche. Das bekannte Memorandum des Tschechenführers Dr. Rieger an Napoleon III (1869) wurde bereits kurz gestreift; dass derselbe Dr. Rieger und seine politischen Freunde bereits am 8. Dezember 1870 gegen eine Annexion Elsass-Lothringen durch Deutschland sich feierlich verwahrten, verdient gleichfalls der Vergessenheit entrückt zu werden. Gerade jetzt ist eine derartige Erinnerung höchst zeitgemäss! Natürlich unterhielten auch andere tschechische Politiker gute Beziehungen zu Frankreich, sie alle aber übertraf Dr. Kramarsch[F] durch seine zielbewusste, weitblickende und weltmännische Art, mit der er Verbindungen mit dem Auslande, namentlich mit Frankreich, anzuknüpfen und weiterzuführen verstand. Seine politischen Beziehungen zu Frankreich können bis auf 20 Jahre zurückverfolgt werden. So machte er im Jahre 1897 die Bekanntschaft des Dr. André Chéradame, der sein gelehriger Schüler und – gleich sein Meister – bald zu einem wütenden Hasser Deutschlands und zugleich Österreichs wurde. Chéradames Briefe an Kramarsch[F] handeln vorzugsweise von der hohen Politik. Der Franzose ist unermüdlich im Fragen: „Wie weit stehen Sie mit Russland? Wer wird (in Österreich) Erbe sein? Wer leitet unter der Hand die sozialistische Bewegung in Österreich?“ Derlei Fragen beweisen die starke Anteilnahme des Fragestellers an dem weiteren Schicksal der Donaumonarchie. In einem anderen Briefe schreibt Chérandame, der im Auftrage der französischen Regierung grosse Studienreisen macht, aus Petersburg am 22. Mai 1901 an Kramarsch[F]: „Bezüglich Politik kann ich Sie versichern, [#68] dass unsere Ideen überall rascher eindringen, als man sich’s vorstellen kann. Die Deutschen in Berlin sind einfach wütend.“ In einem Briefe ohne Datum heisst es: „... Übrigens wissen Sie aus Erfahrung, dass man in der Politik verstehen muss abzuwarten... Die Hartnäckigkeit überwindet schliesslich alle Hindernisse. Setzen wir also unseren Kampf gegen die deutschfreundliche Werbetätigkeit fort. Die bereits erreichten Erfolge sind ein ernstlicher Anlass, das Beste zu hoffen.“

Chérandame kennt auch den bereits erwähnten Aufsatz des Dr. Kramarsch[F] in der englischen Zeitung „National Review“ (Herbst 1902) und beglückwünscht ihn zu seinem grossen Erfolge in England. Mehrfach wird auf ihre gemeinsame Tätigkeit angespielt, nämlich auf den unversöhnlichen Kampf gegen alles Deutschtum, insbesondere gegen Deutschland selbst und dessen Verbündeten, Österreich-Ungarn. Erwähnenswert ist, dass Chérandame auch Verfasser einer Schrift, „Diplomatie und Finanzen“, ist, deren Grundton auf die finanzielle Kaltstellung der Mittelmächte gestimmt ist. (Von Chérandames Betätigung während des Weltkrieges wird weiter unten die Rede sein.)

Ein anderer Franzose mit dem Kramarsch[F] Jahre hindurch in vertrautem Briefwechsel stand, ist René Henry[F]. Aus den Briefen ist zu entnehmen, dass Kramarsch[F] schon am Anfang dieses Jahrhunderts in Frankreich eine unheimliche Tätigkeit entfaltete, indem er seinen Ideen, Zertrümmerung des Dreibundes „Los von Deutschland, hin zu Frankreich und Russland“ in französischen Blättern, natürlich durch Mittelsmänner, Eingang zu verschaffen wusste. Und wenn René Henry[F], der bereits 1902 offen für eine französisch-italienische Annäherung eintritt, dabei den Satz ausspricht: „Unser Hoffen ist eng verbunden mit Ihrem Triumphe, mit der Begründung des Föderalismus in Österreich“, so mögen gewisse Staatsmänner von heute die Entsprechenden Lehren daraus ziehen.

Ganz besonders lobt René Henry[F] den Dr. Kramarsch[F] deshalb, weil er „die tschechisch-europäische Frage vor einem **englischen** Publikum vertrete, das ebenso durch eine Pressekampagne wie durch die zunehmende feindliche Gesinnung gegen das deutsche Volk hiefür entsprechend aufgeklärt sei“. Kramarsch’[F] Artikel erschien eben im psychologisch-richtigen Augenblick: Die geplante [#69] Annäherung Englands an Deutschland war wegen Englands Hintergedanken an dem geraden Sinne des deutschen Kaisers gescheitert, England hatte sich – „ein unerhörter Schritt einer europäischen Macht!“ – Ende Jänner 1902 sogar mit Japan verbündet und die führenden

Persönlichkeiten des Einkreisungsplanes, König Eduard VII; Delcassé[F], Izwolskij[F], und Poincaré[F], traten allenthalben bereits in den Vordergrund; zu ihnen gesellte sich nun Kramarsch[F], der nach Eduards Tode tatsächlich als die treibende Kraft der Einkreisungspolitik anzusprechen ist, wenn er auch sorglich bemüht war, sich bescheiden im Hintergrunde zu halten.

Dass er auf die Geheimhaltung seines Namens ein ganz besonderes Gewicht legte, wurde bereits früher betont; wir wissen es überdies aus einem Briefe René Henrys[F], der es übernommen hatte, den Franzosen die Ansichten Kramarsch'[F] über die künftige Entwicklung Mitteleuropas mundgerecht zu machen: „Selbstverständlich werde ich, Ihrem Wunsche gemäss beim Vortrag Ihrer Ideen Ihren Namen nicht nennen." Auch den unmittelbaren Weg zur französischen Regierung hatte Kramarsch[F] frühzeitig betreten. So geht es aus einem Schreiben des französischen Botschafters in Wien, Reverseaux, hervor, dass er die Anschauungen des Dr. Kramarsch[F], ohne ihn zu nennen, dem französischen Minister das Äusseren, Herrn Delcassé[F], mitgeteilt habe. Bei dieser Gelegenheit sei eingeschaltet, dass Kramarsch[F] auch mit der russischen Regierung in direkter Verbindung stand und schon 1904 erwiesenermassen Aufträge derselben zugewiesen erhielt: Es handelte sich damals um eine politische Giftmischerei ärgster Sorte, die offenbar von England ausging und den Zweck verfolgte, Kaiser Wilhelm als Friedensstörer hinzustellen und sein Ansehen empfindlich zu schädigen. Kramarsch[F] erhielt nämlich die Weisung, gewisse Gerüchte in englischen Zeitungen ausdrücklich und sofort als richtig zu bestätigen; und zwar bekam er diesen Auftrag auf dem für einen österreichischen Staatsbürger immerhin etwas ungewöhnlichen Wege eines – russischen Kuriers. In ähnlich geheimnisvoller Weise stand er bekanntlich auch mit der serbischen Regierung in Verbindung. Schliesslich sei hier noch erwähnt, dass der französische Vizekonsul in Prag, Baron de Camas, während der Krise im Jahre 1912/13 die wertvollsten Mitteilungen über politische Ereignisse in der Monarchie, über Truppenverschiebungen usw., von tschechischen Politikern erhalten hat, insbesondere vom Abgeordneten Dr. Kramarsch[F]! Kramarsch[F] war [#70] im französischen Konsulate ein so häufiger Gast, dass man ihn schliesslich darauf aufmerksam machte, er könnte sich durch seine oftmaligen Besuche allzu leicht blossstellen. Da ging Kramarsch[F] – wie Baron de Camas erzählte – zum Fenster und machte dort das Konsulatspersonal auf den vor dem Hause stehenden Geheimpolizisten aufmerksam, indem er ihm zum Zeichen eines gegenseitigen Einverständnisses freundlich zunickte! (Urteilsbegründung S. 122.)

Eine andere Frage ist natürlich die, ob die Mitteilungen der tschechischen Politiker auch immer wahrheitsgetreu und verlässlich waren. Wie falsch der französische Senat während des Krieges von tschechischer Seite unterrichtet wurde, geht beispielsweise aus einer Rede des französischen Senators Martin hervor (abgedruckt im „Tschechoslowak", dem Blatte Pawlus), der unter anderem, sagte: Hier ist eine Karte, welche die Tschechen, den Ereignissen zuvorkommend, allenorts verbreiten; auf dieser Karte der tschechischen Länder – Böhmen, Mähren, Schlesien und die Slowakei – sehe ich: Böhmen 6'5000'000 Einwohner, Mähren 2'300'000, Schlesien 500'000, Slowakei 2'500'000 Einwohner. Sie alle sind unsere Freunde!" – Die nach mehreren Millionen zählenden Deutschen der Sudetenländer wurden einfach totgeschwiegen; man betrachtet sie eben kurzerhand als „germanisierte Slawen", über deren Schicksal offenbar erst nach Schaffung des tschechischen Staates im „Maximalprogramm" (S. 128) entschieden werden soll. – Vorher hatte derselbe Senator Martin den Standpunkt der Verbündeten gegenüber den in Frankreich lebenden Tschechen dahin gekennzeichnet, dass die Tschechen und Slowaken als „befreundete Nation" ausserhalb der einschränkenden Gesetze gestellt seien (Urteilsbegründung S. 92).

9. Kramarsch, Ernst Denis und „la Nation Tchèque"

[#71] Ungleich inhaltsreicher und folgenschwerer sind die Beziehungen des Dr. Kramarsch[F] zu dem ofterwähnten Ernst Denis[F], Professor an der Pariser Sorbonne. Denis[F] brachte unter allen Franzosen den böhmischen Verhältnissen das regste Interesse entgegen. Er schrieb bereits als junger Mann ein mehrbändiges Buch: „Böhmen nach der Schlacht am Weissen Berge", das im Jahre 1878 erschien, ins Tschechische übersetzt wurde und in Böhmen allgemein verbreitet ist. Seine Zuneigung gehört durchaus den Tschechen, die er in jeder Beziehung verteidigt, sein Hass gegen die Habsburger-Monarchie geht aus dem Buche selbst ganz unzweideutig hervor. Trotzdem – oder vielleicht eben deswegen – wurde er Mitglied der „Tschechischen Akademie der Wissenschaften in Prag" und im Jahre 1909 sogar Ehrendoktor der Prager tschechischen Universität. Auf Grund welcher Verdienste diese ausserordentlichen Würden für Denis[F] in Vorschlag gebracht wurden, blieb dem Kriegsgerichte unbekannt, zumal auch der damalige Unterrichtsminister, Graf Stürgkh, sich an solche Einzelheiten nicht mehr erinnern konnte. (Urteilsbegründung S. 158.) Denis[F] war ständiger Mitarbeiter der „Narodnis Listh" und auch mit Dr. Kramarsch[F] persönlich befreundet; Denis[F] war ferner Mitbegründer der im Jahre 1908 von Prag aus ins Leben gerufenen „Liga der kleinen unterdrückten Nationen", die namentlich im Westen Europas eine umfangreiche publizistische Tätigkeit entfaltete, Denis[F] war es ferner, von dem 1912 der Gedanke ausging, ein Unternehmen zu schaffen, „um die öffentliche Meinung Europas in Bewegung zu setzen", damit die tschechische Frage zu einer europäischen würde. Denis[F] ist mit Kramarsch[F] – abgesehen von persönlicher Bekanntschaft und jahrelanger Freundschaft – durch dieselben Gedankengänge, dieselben Beweggründe, dieselben „letzten Ziele" verbunden. Es ist gewiss kein Zufall, es ist aber auch kein blosser Höflichkeitsbesuch, wenn Kramarsch[F] noch im Frühjahr 1913 Ernst Denis[F] persönlich in Paris aufsucht und mit ihm und dem späteren technischen Leiter der „Nation Tchèque", Rudolf Kepl, lange [#72] Unterredungen hat. Kramarsch[F] brauchte Denis[F] Einfluss auf die Bildung der öffentlichen Meinung in Frankreich zu keiner Zeit in höherem Masse als damals, als der Aufteilung der Türkei die Auflösung Österreichs auf dem Fusse hätte folgen sollen. Würde sich an den Balkankrieg programmmässig sofort der gewaltige, oft vorhergesagte Entscheidungskampf zwischen Slawentum und Germanentum angeschlossen haben, so wäre der Zusammenhang natürlich noch mehr in die Augen springend. Zweifellos legte Kramarsch[F] der schriftstellerischen Tätigkeit und Begabung des Franzosen Denis[F] eine besondere Bedeutung bei, denn das während des Krieges von dem Tschechen Crkal in Paris herausgegebene, revolutionäre Hetzblatt „L'Indépendence Tchèque" konnte ihm nicht genügen. Ein geborener Franzose, dessen Namen in Frankreich wohl bekannt, dessen Ruf weit über die Grenzen des Landes hinausgedrungen war, musste ihm und seiner Sache ungleich nützlicher erscheinen als eine Handvoll noch so eifriger tschechischer Agitatoren, die immerhin dem Durchschnittsfranzosen den Eindruck erwecken mochten, als wären sie von der französischen Regierung gekauft. So trat denn der bekannte französische Professor Ernst Denis[F] an die Spitze jenes Kreises von Personen, die nun planmässig die öffentliche Meinung in Frankreich beeinflussten und jeden Gedanken an einen vorzeitigen Frieden verwarfen, indem sie mit viel Geschick und Umsicht alle Tatsachen zusammentrugen, die sie mit viel Geschick und Umsicht alle Tatsachen zusammentrugen, die geeignet waren, den Franzosen den Zerfall Österreichs als höchst wahrscheinlich erscheinen zu lassen. Und Denis[F] stand nicht allein. Er, „der berühmte Geschichtsschreiber Böhmens", gab vor allem seinen Namen her; sein technischer Leiter und Berater aber war der Tscheche Rudolf Kepl, der in unmittelbarer Fühlung mit Prag stand, denn Kepl war Vertrauensmann des tschechischen Nationalrates! Zugleich aber hatte Kepl mit Frankreichs führenden Persönlichkeiten, „mit denen die Welt steht und fällt", die besten Beziehungen. Nimmt man hinzu den bereits erwähnten französischen Senator Louis Martin, der seiner „leidenschaftlichen Zuneigung für die tschechische Nation" in zahlreichen Artikeln in „La France", „Le Radical", „La Presse", „Le petit Provençal de Marseille" usw. Ausdruck verleih, ferner den bekannten René Henry[F], den Deutschenhasser André Chéradame, der für die „Illustration" und andere Blätter schreibt, den populären Professor am College de France, Louis Leger, der sich um die tschechische Nation grosse Verdienste in [#73] Frankreich erworben hatte, nimmt man weiter hinzu den Mitarbeiter des „Journal des Debats", Pierre Morane, dann den Berichterstatter des „Temps", Edmond Privat, ferner den Sprachlehrer Pichon[F], der unter dem Namen Jules Chopin schreibt, weiters die „hervorragenden französischen Schriftsteller und bekannten Freunde der

Slawen“ Marius und Ary Leblond, endlich die „Schriftstellerin und musterhafte Freundin der tschechischen Nation“, Frau Juliette Adam, - so ist ohne Schwierigkeiten gleich ein volles Dutzend französischer Publizisten aufgezählt, die alle im Geiste Kramarsch[F], arbeiteten, die alle während des Weltkrieges aus Prag und Wien ihre Nachrichten bezogen und diese Anschauungen dem französischen Volke durch eine Unzahl von grossen und kleinen Tagesblättern, Wochenschriften, Monatsheften, Revuen usw. übermittelten. (Urteilsbegründung S. 100-102, 106, 260-264.)

Das führende und gefährliche Blatt aber war und ist die oft erwähnte „Nation Tchèque“, Das Programm dieses Zeitungsunternehmens besteht nach den einleitenden Worten des Herausgebers Ernst Denis[F] darin, für die Unabhängigkeit Böhmens in jeder Weise Stimmung zu machen. „Einige tschechische Politiker und Schriftsteller – sagt Denis[F] – waren der Ansicht, dass es von sehr grossem Nutzen wäre, eine Halbmonatsschrift ins Leben zu rufen, deren Hauptaufgabe in der Schilderung der wahren Lage des zeitgenössischen Österreich und zugleich in der Darlegung der Bestrebungen und Wünsche der Völker der österreichischen Monarchie, in erster Linie der Tschechen und Slowaken, gelegen wäre. Sie haben ihr Vorhaben einer Anzahl russischer, englischer und französischer Journalisten dargelegt, die, von der Wichtigkeit ihrer Beweggründe überrascht, das Zweckmässige dieser Absicht erkannt haben. Sie haben mich mit dem Vorschlage, ihnen bei diesem Werke behilflich zu sein, beehrt und mich ersucht, ihr Programm darzulegen. Dieses Programm ist einfach und lässt sich in folgende Worte fassen: Unabhängigkeit Böhmens! Ich habe die Rolle ihres Sprachrohres übernommen, weil ich die Überzeugung habe, der Sache Frankreichs auf diese Art zu dienen. Die Unabhängigkeit Böhmens ist für uns Franzosen von ausserordentlicher Bedeutung. Sie ist eine der Bedingungen für unsere Sicherheit und ein Pfand für unseren Einfluss.“ Darauf ergeht sich Denis[F] [#74] in Schmähungen gegen die Dynastie, die aufgehört habe zu regieren, und gegen Österreich, das nicht mehr existiere. „Platz den Völkern, die im Entstehen begriffen sind – fährt er dann fort – im Süden für Serbien und die Südslawen, im Norden für die Tschechen, vereinigt mit der Slowakei; Tschechen und Südslawen werden gegen Deutschland unsere natürlichen Verbündeten sein.“ Aus dem Inhalt dieser Druckschrift sollen nur einige wichtigere Einzelheiten beispielsweise mitgeteilt werden; zunächst sei festgestellt, dass gleich die ersten Nummern eine Reihe von Lieblingsthemen des Dr. Kramarsch[F] bringen und dass die Ideen, Bilder, ja sogar die Redewendungen vielfach eine solche Übereinstimmung mit seinen eigenen aufweisen, dass an einem engsten Zusammenhang dieses Politikers mit „La Nation Tchèque“ überhaupt nicht gezweifelt werden kann. Auch Spionageberichte, wie sie der gleichzeitig mit Kramarsch[F] zum Tode verurteilet Josef Zamazal sammelte und an die „Narodni Listy“ weitergab, finden sich gleich in der ersten Nummer. Der Armeebefehl vom 28. April 1915, durch welchen das 28. Infanterieregiment (Prag) betroffen wurde, wird in Nr. 3 vollständig abgedruckt; aus Nr. 4 erfahren wir, dass die tschechischen Regimenter von Pilsen, und zwar das 7. Landwehr- und das 35. Linienregiment gemeutert haben. Die wirtschaftliche Lage Österreichs wird in sehr eingehender Weise fachmännisch behandelt. Dass die Wahrheit dabei nicht immer auf ihre Rechnung kommt, geht daraus hervor, dass nach Nummer 3 von „La Nation Tchèque“ Österreich bereits im Mai **1915** am Ende seiner Viehbestände war! Besonders ausführlich werden die finanziellen Verhältnisse dargestellt, und zwar von einem „sehr gut unterrichteten Spezialisten“ auf diesem Gebiete, der nach der Meinung des Kriegsgerichtes zweifellos mit einem Mitglied der österreichischen Staatsschuldenkommission in Fühlung steht.[16] Bemerkenswert ist dabei die Mitteilung, dass die Tschechen sich eine grosse Anzahl russischer Wertpapiere über – Berlin zu verschaffen wussten, und die Erklärung, warum die Tschechen keine österreichische Kriegsanleihen zeichnen: Weil diejenigen Völker, welche auf ihre Befreiung warten, finanziell stark sein müssen, um im Augenblick der grossen Abrechnung ihre Verpflichtungen jenen gegenüber erfüllen zu können, welche die Aufteilung Österreichs vornehmen [#75] werden. So zu lesen in Nr. 3 von „La Nation Tchèque“! Dass der früher genante Tscheche Josef Zamazal bereits am 3. August 1914 seinen Landsleuten den Rat gab, Gold- und Silbermünzen zu verstecken, wissen wir aus seinem eigenen Briefe; er wiederholt diesen Rat am 12. November 1914 und fordert überdies seine Gesinnungsgenossen auf, nur recht viele Lebensmittel zu hamstern. Dass er aber nicht der einzige ist, sondern Goldmünzen in tschechischen

[16] Wer da in Betracht kommt, ist jedem halbwegs in die Verhältnisse Eingeweihten vollkommen klar!

Kreisen planmässig versteckt wurden, erfahren wir aus – „La Nation Tchèque“ (Nr. 3).

Bereits früher wurde erwähnt, dass auch Kramarsch'[F] Osterartikel „Auferstehung“ vollinhaltlich und unter Namensnennung von „La Nation Tchèque“ gebracht und besonders gerühmt wurde. In offensichtlicher Anlehnung an diesen Titel schreibt auch Professor Ernst Denis[F] einen Aufsatz „Die Auferstehung Böhmens“. Da aber jene Gründe, die Kramarsch[F] zu seiner maskierten Schreibweise veranlassten, bei ihm nicht vorhanden sind, sagt er das, was in Prag nur zwischen den Zeilen gelesen werden konnte, mit brutaler Deutlichkeit offen heraus. Es genügt vollkommen, das vorangestellte Leitwort allein zu zitieren, alles übrige bleibe der Phantasie des Lesers überlassen: „Motto. Im neuen Europa, das jetzt geboren wird, gibt es keinen Platz für Österreich. Totengräber, schleppet dieses As hinweg!“...

Das Kriegsgericht konnte der Aussage des Dr. Kramarsch[F], er kenne Denis[F] nur als Freund(!) Österreichs, dieser stehe und schreibe jetzt vermutlich unter dem Einfluss der Kriegspsychose, natürlich keinen Glauben beimessen. Dazu kam noch der für Kramarsch[F] verhängnisvolle Umstand, dass ihm bei seiner Verhaftung die erste Nummer von „La Nation Tchèque“ vom Major Schirl aus der linken Hosentasche herausgezogen werden musste. Auf die näheren Umstände soll hier nicht eingegangen werden. Nur das eine sei hervorgehoben, dass auch hier wieder der „grosse Unbekannte“ eine Rolle spielte, wenigstens anfangs, während später Kramarsch[F] behauptete, er habe die Zeitung durch die Post erhalten, um dann im Ermittlungsverfahren auch diese Behauptung fallen zu lassen und durch jene zu ersetzen, er habe sie durch einen Vertrauensmann bekommen, den er nicht nennen wolle. (Urteilsbegründung S. 379.)

Schliesslich sei noch erwähnt, dass „La Nation Tchèque“ von der französischen Regierung besonders unterstützt und unter Schleifen versendet wird, welche den Vermerk [#76] „Journal officiell“ tragen, das heisst, das Blatt wird als ein amtliches angesehen. Bedenkt man nun, dass „La Nation Tchéque“ an sämtliche Politiker (Abgeordnete, Diplomaten, Senatoren, Lords usw.) des Raubverbandes kostenlos versendet wird (Urteilsbegründung S. 120), so kann man sich den ausserordentlichen Einfluss dieser Zeitung und mithin auch den des Tschechenführers Dr. Kramarsch[F], der ja der geistige Urheber dieses Unternehmens ist, unschwer vorstellen. Wie oft die Zeitschrift die kriegsmüden Franzosen mit dem Hinweis auf das unwiderruflich dem Zerfall entgegeneilende Österreich aufpulvern musste, wie sehr hierdurch der Krieg verlängert und hinausgezogen wurde, dies zu untersuchen ist nicht Aufgabe dieser Aufsatzreihe; hier soll lediglich dargelegt werden, dass Kramarsch[F] es war, der durch seine jahrzehntelangen Wühlereien das feindliche Ausland auf den Gedanken brachte und in dem einen Gedanken einte, Österreich müsse zerschlagen und aufgeteilt und damit auch zugleich dem Deutschen Reiche der Todesstoss versetzt werden.

10. Professor Masaryk. Kramarsch und der italienische Konsul Sabetta

[#77] Es ist allerdings richtig, dass auch Prof. Th. G. Masaryk[F] mit „La Nation Tchèque“ in Fühlung stand. Er hatte mit Professor Ernst Denis[F] wiederholt Zusammenkünfte in der Schweiz und nahm z.B. mit diesem zugleich an der Husfeier in Genf am 6. Juli 1915 teil, wo beide in Gegenwart von mehr als tausend Personen das Wort ergriffen: Ernst Denis[F] hielt einen historischen Vortrag über den Magister Johannes Hus, Masaryk[F] hingegen führte in französischer Sprache aus, Hus habe seinerzeit, vor 500 Jahren, gegen die Hierarchie gekämpft, die mit der Staatsgewalt gleichbedeutend gewesen sei; auch die Tschechen von heute müssten dasselbe tun und für eine neue Reformation kämpfen, welche die Selbständigkeit und die Unabhängigkeit der „Länder der böhmischen Krone“ zum Gegenstand hätte. Masaryk[F] schloss damals seine mit grosser Begeisterung aufgenommene Rede mit den Worten Havliceks: „Früher gingen viele für die Nation in den Tod; wir aber müssen leben, um für die Nation zu arbeiten!“ Masaryk[F] gab in den sich daran anschliessenden Gesprächen, bei denen er sich über alles, was in der Monarchie vorging, ausgezeichnet unterrichtet zeigte, ganz offen seinem Unmut darüber Ausdruck, dass die Tschechen so ruhig zu den Musterungen gingen und einrückten: „Findet sich denn niemand, der sich lieber von seinen Feinden, von seinen Unterdrückern totschiessen lässt, als von seinen Freunden (den Russen)?“ Auch das wissen wir, dass Masaryk[F] gerade durch die Vermittlung des Ernst Denis[F] vom französischen Auswärtigen Amt mit bedeutenden Geldmittel ausgestattet wurde und in grossem Stil und mit voller Willenskraft für die „Befreiung“ seines Volkes arbeitete; weiters, dass er im „Hotel Richmond“ in Genf eigene Arbeitsräume innehatte, dass er dort zahlreiche Werke, Broschüren, Zeitungen usw. besass, dass er für die einzelnen Länder, wie Frankreich, England, Russland usw. gesonderte Fächer eingerichtet und für seine Besucher einen eigenen Empfangssalon zu Verfügung hatte. Wir wissen ferner, dass er an „La Nation [#78] Tchèque“ mitarbeitete und, wie mit Prag, so auch mit Paris ständige Beziehungen unterhielt (Urteilsbegründung S. 118-121). Endlich wissen wir, dass der Aufruf des „Tschechischen Aktionskomitees im Ausland“ – unterschrieben von „T. G. Masaryk[F], tschechischer Abgeordneter im Wiener Parlament, Professor der tschechischen Universität in Prag und der Universität in London“, dann von „J. Dürich, Abgeordneter der tschechischen Agrarpartei im Wiener Parlament“, weiters von „Bogdan Pawlu, Direktor des Tschechoslowak in St. Petersburg“, und eine Reihe anderer hervorragender Tschechen in Paris, London und den Vereinigten Staaten – zuerst in „La Nation Tchèque“ erschien (Nr. 14 vom 15. November 1915) und erst von dort aus über die ganze Erde verbreitet wurde.

Dessen ungeachtet wäre die Anteilnahme durchaus verfehlt, es hätte etwa Professor Masaryk[F] allein oder in erster Linie das zu verantworten, was „La Nation Tchèque“ betrifft. Masaryk[F] war zwar Mitarbeiter dieses Blattes und nach der Verhaftung des Dr. Kramarsch[F] gewiss der nahmhafteste Sprecher des Tschechentums, aber die geistige Urheberschaft dieses Unternehmens fällt zweifellos Kramarsch[F] allein zur Last. Das geht nicht bloss aus seinen jahrelangen Beziehungen zu Ernst Denis[F] hervor, sondern auch aus der dauernden Mitarbeiterschaft des Denis[F] sowohl, wie auch des Rudolf Kepl, an der Narodni Listy. Die früher zwischen Kramarsch[F] und Masaryk[F] bestandene Feindschaft, die wohl besser als Rivalität aufzufassen ist, war übrigens bereits vor Kriegsausbruch, offenbar mit Rücksicht auf die kommenden Dinge begraben worden und hatte einer vollständigen Aussöhnung Platz gemacht. Endlich beruht die Stärke Masaryks[F] in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, wie er denn auch in der Schweiz vorzugsweise an den Gesetzen für den zukünftigen tschechischen Staat gearbeitet hat, während die diplomatischen Beziehungen zu den ausländischen Regierungen in erster Linie von Kramarsch[F] angeknüpft und gepflegt wurden. Das ist eine erwiesene Tatsache, die durch zahllose Beispiele erhärtet werden kann.

Geradezu ein Schulbeispiel hierfür ist seine Verbindung mit dem italienischen Konsul Sabetta in Prag, worauf bereit mehrfach angespielt wurde.

Erinnern wir uns an die höchst eigentümliche Haltung Italiens beim Ausbruch des Weltkrieges; wir wissen, dass in der Marneschlacht [#79] im Herbst 1914 dem deutschen Ansturm und raschen Vordringen nur durch Halt geboten werden konnte, dass Frankreich im Vertrauen auf Italiens Neutralität seine Südostgrenze militärisch entblössen und mit einem Schlage ungeheure Truppenmassen an die Nordfront werfen konnte. Wir erinnern uns, dass der damalige Dreiverband alle erdenklichen Anstrengungen machte, um Italien auf seine Seite zu bekommen, und wir entsinnen uns auch der ungeheuerlichen Forderungen auf Gebietsabtretungen, die von Rom aus an die Habs-

burger-Monarchie gestellt wurden. Und gerade in dieser ausserordentlich gefährlichen Lage, als Italien zwischen Krieg und Neutralität noch unschlüssig hin- und herschwankte, trat Kramarsch[F] mit Italien in Verbindung. Warum er dies nicht schon längst getan, liegt klar zutage: Standen doch die italienischen Wünsche auf Triest, Istrien und Teile Dalmatiens in schärfstem Gegensatze zu dem ausgesprochenen Endziele der grossserbischen Bewegung, welche die gleichen Gebietsteile für Serbien beanspruchte. Wie sehr sich aber gerade Kramarsch[F] für Serbiens Wünsche schon in Friedenszeiten eingesetzt hat, geht aus seinen Delegationsreden hervor, und der in Belgrad beschlagnahmte Briefwechsel zwischen dem serbischen Gesandten am Wiener Hofe (Simic, beziehungsweise Jovanovic) und dem serbischen Ministerpräsidenten Pasic gibt darüber volle Aufklärung. Während des Weltkrieges mussten jedoch Erwägungen dieser Art für Kramarsch[F] in den Hintergrund treten; ihm kam es in erster Linie darauf an, Österreich vernichtet zu sehen und dies so rasch als möglich; jeder Bundesgenosse war ihm dabei willkommen. Um Italien in den Krieg hineinzuhetzen, musste man ihm den Gedanken glaubwürdig machen, dass freiwillige Gebietsabtretungen nur unter dem Zwange der augenblicklichen Verhältnisse stattfänden und den Keim eines späteren Krieges in sich schlössen. Es ist nun höchst bemerkenswert, dass in Rom tatsächlich diese Auffassung von Tag zu Tag an Raum gewann. So drahtet der österreichische Botschafter Freiherr von Macchio aus Rom am 30. April 1915 an Baron Burian, unseren damaligen Minister im Auswärtigen: „In der Umgebung Cadornas wird verbreitet, dass der Krieg gegen die Monarchie jetzt geführt werden müsse, weil er ja doch unvermeidlich sei; eine freiwillige Gebietsabtretung würde in absehbarer Zeit einen Revanchekrieg zur Folge haben, in dem Italien dann allein stünde, während es jetzt auf die Unterstützung der Entente [#80] zählen könne.“ Ist es ein blosses Spiel des Zufalles, dass gerade im April 1915 die geheimnisvollen Zusammenkünfte zwischen Kramarsch[F] und dem italienischen Konsul Sabetta stattfanden? Ist es ein bloss zufälliges Zusammentreffen, dass auch Kramarsch[F] den Gedanken einer freiwilligen Gebietsabtretung an Italien zurückwies? – Im Prozesse verantwortete er sich dann, dass er dem Konsul Sabetta bloss die Erklärung abgeben wollte, eine freiwillige Verzichtleistung Österreichs auf Triest würde von den Slawen Österreichs nicht ruhig hingenommen werden. Abgesehen davon, dass auch in einem solchen Vorgehen nach geltendem Rechte Hochverrat gelegen wäre, denn es handelt sich dabei zweifellos um die Vergrösserung einer Gefahr für den Staat von aussen (§ 58c St.-G.), scheint diese Verantwortung doch nur die halbe Wahrheit zu erhalten: er war gegen die freiwillige Gebietsabtretung und gegen jede friedliche Auseinandersetzung mit Italien überhaupt – das steht ausser Zweifel – denn er wollte den Krieg! **Italien sollte Österreich den Gnadenstoss geben, das war es, was Kramarsch[F] mit fieberhafter Ungeduld erwartete.** Dass diese Vermutung das Richtige trifft, geht aus der ersten Nummer von „La Nation Tchèque“ hervor, die Kramarsch[F] bei der Verhaftung aus seiner linken Hosentasche gezogen wurde; da heisst es in einem Aufsatz über das Verhältnis zu Italien auf Seite 30: „Während Wien und Budapest offenkundig gegen Italien sind, sind die Slawen Österreichs bereit, bis zu einem gewissen Grade dessen Forderungen zu unterstützen.“ Bis zu einem gewissen Grade, das heisst, die Forderung auf Überlassung von Südtirol und die Friaul etwa bis zur Isonzogrenze. Für das, was noch italienisch ist, sollten sie sich ihre Entschädigung (Kompensation) offenbar aus deutschen Gebietsteilen holen, denn die Südslawen sind auf die Erhaltung „ihres Gebietes“ ausserordentlich bedacht; freigebig sind sie nur dann, wenn es auf Kosten der Deutschen geht. Hier den Beweis dafür: Im „Corriere della Sera“ ermahnt ein Serbe, namens Iadranski, unmittelbar vor der Kriegserklärung die Italiener, sich ja in acht zu nehmen, „auch nur einen Quadratmeter des südslawischen Küstenlandes zu besetzten.“ Die Italiener mögen sich das Trentino nehmen und sich für die im serbisch-kroatisch-slawonischen Küstenland verlorenen Minderheiten Kompensationen in den deutschen Provinzen Österreichs holen! [#81] Der brave Mann geht dabei so weit, sie mit ihren Ersatzansprüchen auf Deutsch-Tirol, auf Vorarlberg und Salzburg, ja sogar auf die südlich der Donau gelegenen Teile Ober- und Niederösterreichs zu verweisen! (Vgl. Urteilsbegründung S 124.) Sicherlich wird sich der Realpolitiker Kramarsch[F] bei seinen Verhandlungen mit Sabetta nicht ebenso weit verstiegen haben wie sein südslawischer Bruder Iavor Iadranski; die Tatsache aber bleibt bestehen, dass Kramarsch[F] im Augenblick der höchsten Gefahr für den Staat auf eigene Faust geheime politische Besprechungen mit dem Vertreter einer fremden Macht abgehalten hat, wodurch allein schon der Eindruck der Schwäche und inneren Zerrüttung in den Augen unserer Gegner hervorgerufen werden musste. Für den Kenner der Verhältnisse bilden diese Zusammenkünfte ein weiteres und – nur infolge seiner Verhaftung – das letzte Glied in der

Kette seiner Einkreisungspolitik.

Aber auch die Begleitumstände sind dabei bemerkenswert: Die grosse Heimlichkeit und vor allem die ausserordentliche Vorsicht, mit der Dr. Kramarsch[F] bei diesen Unterredungen zu Werke ging. Während er nämlich sonst in Prag im Hotel „Zum schwarzen Ross“ abzusteigen pflegte, mietete er sich im April 1915 zu drei verschiednen Malen im „Hotel de Saxe“ ein. Dort bewohnte der italienische Konsul ein Zimmer, das einen unmittelbaren Zugang von der rückwärtigen Stiege aus hatte. Ausserdem befasst Sabetta ein Badezimmer Nr. 61, welches aber nicht mit seinem Zimmer Nr. 62, sondern mit dem Zimmer Nr. 60 unmittelbar verbunden war. Eben dieses Zimmer mietete nun Dr. Kramarsch[F], so dass er einen direkten Zutritt in das Badezimmer Nr. 61 des Konsuls Sabetta hatte; dort fanden auch die geheimnisvollen Zusammenkünfte statt. Dass diese mit so vielen Heimlichkeiten umgebenen Besprechungen ausschliesslich dem Nutzen unserer Feinde dienten, kann vernünftigerweise keinem Zweifel begegnen.

11. Kramarsch, der „Tschechische Nationalrat“ und dessen „Auswärtige Sektion“.

[#82] Kehren wir zur Hauptsache zurück. Da könnte nun freilich jemand die Frage aufwerfen: Ja, aber wie kann denn ein einzelner, und wenn er selbst die Begabung, den Fleiss, die Umsicht und die Millionen eines Kramarsch[F] hätte, sich zum Wortführer eines ganzen Volkes aufwerfen? Wie kann ein einzelner ohne jeden Rückhalt über die Staatsgrenzen hinausgreifen, mit fremden Regierungen in Beziehung treten, Verhandlungen führen und überhaupt einen derartigen Einfluss auf die Politik fremder Staaten ausüben, dass davon in letzter Linie sogar die Entscheidung über Krieg und Frieden abhängen mag? – Einem Deutschen, möge er hier bei uns oder draussen im Reiche wohnhaft sein, wird das vielleicht unbegreiflich erscheinen. Aber wir haben es ja auch nicht mit Deutschen zu tun, die solcherart handeln, sondern mit Angehörigen eines Volkes, das durch Geschlechterreihen hindurch derart national erzogen ist, dass bei ihnen vieles verständlich erscheint, was bei uns schlechthin unmöglich wäre. Und was insbesondere den Rückhalt im Volke anbelangt – den besass eben Dr. Kramarsch[F] im vollen Masse im Tschechischen Nationalrat, in der „Narodni rada ceska“. Mit dieser Körperschaft haben unsere „Deutschen Volksräte“, abgesehen von der Namensähnlichkeit, wenig gemeinsam; ebendeshalb ist es notwenig, auf Wesen, Organisation, Zweck und Wirkungskreis des „Tschechischen Nationalrates“, wenigstens in groben Umrissen, hier näher einzugehen.

Der „Tschechische Nationalrat“ ist von ausgesprochen politischer Natur (Urteilsbegründung S. 283); er zieht alle Kräfte des tschechischen Volkes, insbesondere die politischen Parteien, zur Mitarbeiterschaft heran, und zwar bezüglich aller jener Fragen, welche das tschechische Volk als Ganzes betreffen. Die Programme der einzelnen politischen Parteien und ihr tatsächliches Vorgehen bleiben unberührt. Zu seinem Wirkungskreis gehört in erster Linie (wörtlich): „Die Erlangung und Verteidigung des Staatsrechtes der ‚Länder der böhmischen Krone‘ als eines unveräusserlichen Erbes nach unseren [#83] Vorfahren, das den demokratischen Prinzipien unserer Zeit und der Überzeugung der Nation angepasst ist.“ Ferner wird verlangt die völlige Gleichberechtigung der tschechischen Sprache in Ämtern, Schulen und dem gesamten öffentlichen Leben. Weiters die nationalpolitische Hebung der Nation und die Selbstverwaltung; Schutz der bedrückten Minderheiten, richtige Information des Auslandes über die tschechische Nation usw.; endlich die Durchführung einer vervollkommneten nationalen Finanzorganisation.

Der „Tschechische Nationalrat“ setzt sich zusammen: 1. aus dem Generalkollegium, als der tschechischen, allnationalen Versammlung, 2. aus dem Zentralausschuss, als dem Zentralorgan mit der exekutiven Gerichtsbarkeit, 3. aus den Landessektionen (der mährischen, schlesischen und niederösterreichischen), 4. aus den tschechischen Vertrauensmännern im „näheren Ausland“ und ausserhalb des Gesamtstaates, 5. aus der Provinzorganisation und endlich 6. aus den Arbeitssektionen in Prag, Brünn, Troppau und Wien.

Das Generalkollegium wieder besteht aus dreissig Abgeordneten, zwölf Vertretern der politischen Parteien, zwölf Vertretern der bedeutendsten tschechischen Tageszeitungen, dann aus Vertretern der Landesorganisationen, der Auslandstschechen, der tschechischen Minderheiten, endlich Vertretern der bedeutendsten Institutionen und Kreise des tschechischen nationalen Lebens.

Der Zentralausschuss wieder zerfällt in eine ganze Reihe von Beratungssektionen, eine staatsrechtliche, eine autonome, eine kulturelle Sektion usw. Die bedeutsamste ist die mehrfach genannte „Auswärtige Sektion“, deren umfangreiches Programm am 19. November 1906 zum Beschlusse erhoben wurde. Ihr Hauptzweck besteht in der planmässigen Information des Auslandes über alle wichtigen nationalpolitischen, kulturellen und wirtschaftlichen Fragen, welche die tschechische Nation betreffen, und weiters in der ständigen Fühlungsnahme der tschechischen Nation mit dem Ausland in den angeführten Richtungen. Auch hat die „Auswärtige Sektion dafür Sorge zu tragen, dass die tschechische Nation bei allen internationalen Anlässen und Weltkongressen dem Ausland gegenüber würdig vertreten werde. (Das erklärt auch die auffällige Erscheinung, dass bei Ausstellungen, namentlich im Auslande, Böhmen immer selbständig auftrat, gleich als wäre es ein eigener Staat.) Einer der wichtigsten [#84] Zwecke war die Schaffung eines ausgebreiteten Netzes von Vertrauensmännern, das unmittelbar der „Auswärtigen Sektion“ unterstellt wurde.

Ferner war es ihre Aufgabe, ein nationales Archiv anzulegen, und ihre Mitglieder waren verpflichtet, alle jene Erscheinungen im In- und Ausland, durch welche die Unversehrtheit der „Länder der böhmischen Krone“ verletzt werden konnte, scharf zu verfolgen. Auch die „Auswärtige Sektion“ war wieder in (drei) Abteilungen und diese in „Fächer“ eingeteilt. Man unterscheidet ein slawisches, ein romanisches, ein angelsächsisches, ein germanisches und ein orientalisches Fach, die von einem ganzen Stab bewährter Fachleute geleitet wurden. Das „slawische Fach“ wieder hatte seine besonderen Berichterstatter für die Lausitzer Sorben, für die Bulgaren, Slowenen, Russen, Kroaten, Polen, Serben, Ruthenen und Slowaken.

Die anfängliche Tätigkeit der „auswärtigen Sektion“ war anscheinend durch die militärgegnerische Bewegung in Böhmen beeinflusst, die ihren Höhepunkt 1909 erreicht und zu den bekannten Verurteilungen geführt hat. Damit im Einklang steht eine hochbedeutsame Kundgebung an den Zaren Nikolaus II, worin er eingeladen wird, den 3. Friedensprozess nach – Prag einzuberufen! Diese Kundgebung, die bezeichnenderweise in demselben Jahre wie der Antimilitaristenprozess stattfand (1909), ist gespickt mit den schärfsten Ausfällen gegen Österreich und ist ein Beweis für den dort herrschenden Geist. Erwähnenswert ist weiter, dass die Wiener Tschechen der „Auswärtigen Sektion“ bereits im Jahre 1906 den Rat gaben, den Strom der tschechischen Auswanderer in jene niederösterreichischen Gegenden zu lenken, welche eng an die „Länder der böhmischen Krone“ anschliessen, also ins Marchfeld, nach Unter-Themenau, Hohenau, Gmünd usf.

In demselben Schreiben – es stammt von dem bekannten Führer der Wiener Tschechen, Dr. Drozda – fällt besonders auf, dass im Verhältnis zu den „Ländern der böhmischen Krone“ die übrigen Teile Österreichs bereits als das – „nähere Ausland“ bezeichnet werden!

Ein ungleich frischerer Zug kommt in die „Auswärtige Sektion“ mit dem Augenblick hinein, als sie zu ihrem Präsidenten Dr. Karl Kramarsch[F] wählt. Das geschah am 18. Februar 1911. Waren bisher überall nur Ansätze und einzelne mehr oder weniger gelungene Vorstösse zu beobachten, so wird jetzt einheitlich und grosszügig gearbeitet; die „Auswärtige Sektion“ entwickelt sich nun sozusagen [#85] zum Auswärtigen Amt der „Länder der böhmischen Krone“. Namentlich die Beziehungen zu Frankreich werden immer inniger; die langjährigen Freunde der Tschechen werden öffentlich von der Nation geehrt und ausgezeichnet. So erhält z.B. der um die tschechische Nation hochverdiente Franzose Professor Louis Leger, Mitglied der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften von Prag, ein wertvolles Gemälde, das die „Metropole“ (Prag!) mit der Ansicht des königlichen Schlosses am Hradschin darstellt, „ein Symbol des alten Ruhmes Böhmens, grosser Erinnerungen und neuer Hoffnungen“. Natürlich! Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft; und was die Freundschaft eines Louis Leger oder gar eines Ernst Denis[F] während des Weltkrieges wert ist, wissen wir heute sehr genau; die Tschechen aber wussten es schon damals.

Auch die Beeinflussung des Auslandes wird in ganz anderer Weise durchgeführt. Durch sogenannte „Telegramme“, etwas ähnliches wie Flugschriften, will man dreimal wöchentlich die wichtigsten Nachrichten in mehreren Sprachen den ernsteren Blättern des Auslandes zu Kenntnis bringen, namentlich was die Bedrückungen (!) der Tschechen betrifft (Urteilsbegründung S. 269). Auch der Weltfriedenskongress, der Ende September 1912 in Genf tagt, wird zu einer Kundgebung zum Schutz der nationalen (lies: tschechischen!) Minderheiten missbraucht; Antragsteller ist der Franzose Dr. Viktor Nicaise, der kurz vorher Prag besucht hat und, wie besonders hervorgehoben wird, in ständiger Verbindung mit den ersten tschechischen Kreisen, d.h. mit dem Nationalrat, steht. „Der Kongress spricht den Wunsch aus, es mögen die Sprachen und Kulturen der nationalen Minderheiten geschützt werden und bedauert, dass im 20. Jahrhundert Kinder, Jugend, Schüler von Volks-, Mittel- und Hochschulen, Lehrlinge und junge Arbeiter, die ruhig und mit voller Wahrhaftigkeit für die Verteidigung ihrer Muttersprache kämpfen, grausamer körperlicher Quälerei und der noch peinlicheren Verfolgung moralischer Natur ausgesetzt werden und dass sie sogar eingekerkert werden können...“ Was für Ansichten müssen die Franzosen über österreichische Verhältnisse, was für Vorstellungen müssen sie auf diese Art von der Bedrückung und den nationalen Leiden der Tschechen erhalten haben! Nicht unerwähnt darf bleiben, dass der Tschechische Nationalrat seine Veröffentlichungen [#86] auch an Herrn Albert Gobart, schweizerischen Nationalrat und Direktor des Internationalen Friedensbureaus in Genf, zu senden pflegte, wie aus einem Schreiben vom 26. März 1913 hervorgeht. Gleichzeitig erhält Globat zwei Hefte, welche die Frage der tschechischen Schulen in Wien behandeln, „eine

Frage, die schon lange Zeit hindurch die Gemüter aller unserer Volksgenossen in Erregung versetzte, wobei wir leider vergeblich unser unbestreitbares(!) Recht(!) beanspruchen, das durch die Staatsgrundgesetze der Habsburger-Monarchie uns gewährleistet ist.“ Es ist die alte Methode: Wo es ihnen nützt, berufen sich die Tschechen auf dieselben Staatsgrundgesetze, deren Gültigkeit sie sonst stets beharrlich bestreiten.

Immer wieder ist in den Flugschriften des „Tschechischen Nationalrates“ von der grossen Vergangenheit der Tschechen unter Karl IV und Georg von Podjebrad die Rede, vom Magister Hus, allenfalls noch von Johann Amos Komenius, dem letzten Bischof der „Böhmischen Brüder“; daran schliessen sich sodann die Phrasen von leidenden, gemarterten, ihrer Ehre beraubten tschechischen Nation, die auf ihre baldige Wiedergeburt ihre ganzen Hoffnungen setzt. Mit Recht kam daher das Kriegsgericht zu dem Schlusse, dass durch derartige einseitige Auslandsinformationen „weniger kritischen Lesern die Idee von dem Streben nach Selbständigkeit der Länder der böhmischen Krone als rechtlich vollbegründete Forderung erscheinen musste“ (Urteilbegründung S. 274). Eine andere für das Ausland berechnete Flugschrift stellt die Behauptung auf, dass die Staatsgrundgesetze ungültig und Böhmen mit den übrigen Ländern bloss durch Personalunion verbunden sei! Überhaupt beschäftigt sich der „Tschechische Nationalrat“ unmittelbar vor Kriegsausbruch stark mit staats- und verfassungsrechtlichen Arbeiten, welche die allgemeinen Schlagworte von der „Gerechtigkeit zu allen Völkern“, „Gleichheit der Nationen“ näher ausführen und begründen sollten. So hat die staatsrechtliche Sektion des Nationalrates am 7. Dezember 1912 ein Programm aufgestellt, selbstverständlich unter Zuziehung des Dr. Kramarsch[F], das sich – abgesehen von allem anderen – dadurch auszeichnet, dass es nur als eine Art Abschlagszahlung an die Tschechen gedacht ist: Es bezieht sich nämlich vorläufig bloss auf Österreich (also nicht auch auf Ungarn!) und Bosnien und die Herzegowina sollen derzeit vorläufig als dritter Teil des Habsburgischen Gesamtstaates angesehen werden! (Man vergleiche damit die staatsrechtlichen Erklärungen von Ende Mai d. J.!)

[#87] Wieder eine andere Auslandsflugschrift des „Tschechischen Nationalrates“ vom 15. April 1913 bringt die überaus wertvolle Feststellung, dass der tschechisch-amerikanische Nationalrat in Chikago bereits in Friedenszeiten dem tschechischen Nationalrat in Prag angegliedert war. Damit ist der Beweis erbracht, dass die revolutionäre Bewegung der Tschechen im Ausland ihren Rückhalt in Prag besass, denn die Auslandsorganisationen empfingen ihre Weisungen von der „Auswärtigen Sektion“ des Nationalrates in Prag. Etwaige Zweifel beseitigt „L’Indépendence Tchèque“ (Paris, Jänner 1915), welche schreibt: „Der Nationalrat der tschechisch-slawischen Kolonien ist die Verbindung aller tschechischen Vereine im Ausland, die für die tschechische Unabhängigkeit gegründet wurden. Zweck derselben ist, die Tätigkeit aller tschechischen Kolonien in ihren Bemühungen zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit der tschechischen Nation und zur Verteidigung aller ihrer Interessen zu zentralisieren. Der Nationalrat der tschechisch-slawischen Kolonien hat, im Einvernehmen und in Vertretung des tschechischen Nationalrates von Prag, **den günstigen Boden zu einer diplomatischen Aktion für jenen Zeitpunkt vorzubereiten, in welchem die Entscheidung der tschechischen Frage reift**; weiters hat er die Aufgabe, das Ausland mündlich und im Wege der Presse über die Bestrebungen und Rechte der tschechisch-slawischen Nation aufzuklären und mit den anderen slawischen Nationen gute Beziehungen anzuknüpfen und zu unterhalten. Hierzu wird der Nationalrat in Paris ein Bureau errichten, wo seine ganze Propaganda zentralisiert sein wird...“

Am auffälligsten ist hiebei die Stelle von der „diplomatischen Sektion“: Das ist untrüglich Geist vom Geiste des Kramarsch[F]. Unter der diplomatischen Aktion ist nämlich nichts anderes zu verstehen als die Einleitung von Friedensverhandlungen. Diesbezüglich aber sagte Dr. Kramarsch[F] schon in der Voruntersuchung: „Der Krieg kann verschiedene Situationen schaffen. Und es kann vorkommen, dass Österreich jemand gut brauchen könnte, der den Weg zur anderen Seite offen hätte, weil ein zünftiger Diplomat hier wenig helfen würde. Für diesen Fall habe ich gemeint, dass gerade die angesehensten böhmischen Politiker eine bedeutsame Rolle spielen könnten, und dass man ihnen dann dankbar wäre dafür, dass sie eine **nach allen Seiten** so korrekte(!)[#88] Haltung eingenommen haben, die ihnen diese Rolle ermöglicht...“ Mit anderen Worten gesprochen, Kramarsch[F] hat sich die Rolle eines Friedens-

vermittlers – selbst vorbehalten[17]! Er hat sich während des Krieges gegenüber Freund und Feind „korrekt“ verhalten, hüben und drüben hat er seine guten Freunde, seine mächtigen Gönner. Und wie dankbar wären alle Völker der Erde dem Dr. Kramarsch[F], wenn er den Zeitpunkt für die Einleitung seiner Friedensverhandlungen endlich für gekommen erachtete!! – Aber noch etwas anderes geht aus diesem freimütigen Bekenntnis hervor, das so, wie es abgelegt wurde, natürlich auch nur die halbe Wahrheit in sich schliesst: Ein Mann, der so spricht, als hätte er allein Krieg und Frieden in seiner Hand, ist entweder ein Narr, der an Grössenwahn leidet und nach Steinhof gehört oder es ist eben Kramarsch[F], der wahre Anstifter des Weltkrieges.

[17] Darauf wurde bereits in dem „Offenen Briefe“ des Verfassers an den verewigten Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh (Pfingsten 1916) hingewiesen; so wie Kramarsch die Rolle eines Friedensvermittlers sich selbst vorbehalten hatte, glaubte er im Grafen Stürgkh die geeignete Persönlichkeit zu erblicken, die dann zwischen ihm als Vertreter der tschechischen Nation und der Krone vermittelnd eingreifen sollte... Offenbar hat Kramarsch nur mit einer sehr kurzen Dauer des Weltkrieges gerechnet. Er hat sich damit ebenso verrechnet, wie mit der vollständigen Niederlage der Mittelmächte, von der er von vornherein felsenfest überzeugt war (vgl. z.B. die Briefe seiner Frau, S. 55ff bzw. 32ff.)

12. Wesen, Aufgabe und Bedeutung der Sokolen

[#89] Wenn früher die „Auswärtige Sektion“ des Tschechischen Nationalrates gewissermassen das Ministerium des Äusseren der „Länder der böhmischen Krone“ genannte wurde, so ist dieser Vergleich durchaus nicht aus der Luft gegriffen. Der Franzose Cloarec, der mit den führenden tschechischen Kreisen in Fühlung steht und mit ihren Bestrebungen daher auf das genaueste vertraut ist, geht noch viel weiter; er sagt geradezu, „dass der tschechische Nationalrat, ohne eine offizielle Eigenschaft zu besitzen, gewissermassen die Rolle eines Parlamentes spielt, in welchem die tschechischen Angelegenheiten behandelt werden. Dieser Nationalrat ist in verschiedene Sektionen eingeteilt, die gleichsam offiziöse Ministerien sind.“ So zu lesen in „La nouvelle revue“ (Paris, 15. Juli 1912). Dieser Aufsatz ist auch in anderer Beziehung sehr lehrreich, weil er das Sokoltum in seiner Bedeutung für das gesamte tschechische Volk einer eingehenden Würdigung unterzieht; darauf wird weiter unten noch genauer eingegangen werden.

Der „Tschechische Nationalrat“ hat nun allerdings, als Körperschaft betrachtet, nach Ausbruch des Krieges weder Sitzungen noch Versammlungen abgehalten; sein Vorstand jedoch, vor allem Kramarsch[F] selbst, stand mit den ausländischen tschechischen Nationalräten und Vertrauensmänner auch während des Krieges in Verbindung. Dies geht aus einer grossen Anzahl von Briefen und Berichten hervor, von denen einige bereits auszugsweise verwendet wurden. Überdies bestand ein volles Einverständnis und zusammenwirken des Tschechischen Nationalrates mit der grossen Sokolgemeinde, an deren Spitze einer der besten und verlässlichsten Freunde des Dr. Kramarsch[F] stand, nämlich der Prager Advokat Dr. Josef Scheiner[F], der später ebenfalls wegen Hochverrates verhaftet wurde. Scheiner[F] ist eines der tätigsten Mitglieder der jungtschechischen Partei und dazu ein überzeugter Anhänger der neuslawischen Bewegung; er erscheint auch auf allen slawischen Kongressen im In- und Ausland – so in Petersburg, Moskau und Sofia – wo er ausdrücklich als Vertreter der Skolorganisation begrüsst wird.

[#90] „Die Sokolen sind nicht einfache Turner, wie man zu glauben versucht wäre, sie sind Vertreter des Slawismus, welche periodisch in jene Stadt (Prag) kommen, die sie als eine Art heilige Stadt betrachten, um ihren Glauben in die Geschichte ihrer Rasse zu betonen. Seit 1862, also seit der Schaffung der Sokolen, kommen Serben, Bulgaren, Montenegriner, Slowaken, Bosniaken, Russen und Ruthenen, kurz alle Slawen (nach Prag), um sich in ihrem nationalen Glauben zu vereinigen“ – so schreibt Cloarec in dem erwähnten Aufsatz in „La nouvelle revue“. „Die Sokolen sind zweifellos die mächtigstes Organisation des Slawentums, grosse Massen slawischer Jugend unter einem Banner und in einem Geiste vereinigend, welcher der endgültigen Mission des Slawentums dient und die Entfaltung der körperlichen und moralischen Kräfte des gesamten slawischen Volkes bedeutet“ – heisst es in einem Berichte, den Dr. Scheiner[F] (1908) selbst erstattete. Dem gleichen Berichte entnehmen wir, dass die Sokoleninstitution das Bindeglied aller Slawen werden soll und der Machtentfaltung des Slawentums dient. Die tschechische Sokolgemeinde zählte bereits 1908 an 800 Sokolvereine mit etwa 75'000 Mitgliedern, das polnische Sokoltum in Galizien allein etwa 150 Vereine mit 20'000 Mitgliedern und in Posen 162 Vereine mit 7’000 Mitgliedern. Die slowenischen Sokolen besassen im Jahre 1907 33 Vereine mit 2’500 Mitgliedern, die Kroaten 50 Vereine mit 6’500 Mitgliedern; in Serbien, Bosnien und der Herzegowina[18] war damals die Sokolbewegung allerdings erst im Entstehen begriffen. Graf Bobrinski, der

---

18 [#96-97] In Bosnien und in der Herzegowina (dgl. in Serbien) entstand die Sokolbewegung erst nach der Einverleibung dieser beiden Länder (1908) und erreichte ihren Höhepunkt in den Jahren 1911-1912. Damals wurden in ganz Bosnien und der Herzegowina Sokolvereine gegründet.

Nachdem der Zusammenhang der „Narodna odbrana“ mit der Freimaurererei bereits klargestellt und besonders betont wurde, dass die Häupter der „Narodna odbrana“ sowie auch einige von den Mordbuben Freimaurer waren, ist es nötig, die Beziehungen zwischen „Narodna odbrana“ und dem Sokoltum näher zu beleuchten:

Eine ganze Anzahl von den Mördern waren nämlich eifrige Sokolen, so z.B. der Lehrer Cubrilovic, der an der Spitze des von ihm gegründeten „Sokols“ in Priboj stand. (Cubrilovic wurde am 2. Februar 1915 hingerichtet.) Ein sehr tätiges Mitglied der Sokolen war auch der Kinobesitzer Misko Iovanovic in Tuzla, Direktionsmitglied der serbischen Bank, Vorsitzender des „Sokol“ in Tuzla und Vertrauensmann der „Narodna odbrana“. Dieser Iovanovic ist bemerkenswert, weil er vor Gericht noch betonte, dass er ein „loyaler Mann“ sei; seine Loyalität hinderte ihn aber nicht, gerade jene Waffen, mit denen der Thronfolger ermordet wurde, bei sich einzulagern und an ihrer Weiterschaffung tätigen Anteil zu nehmen. Er, der eingestandenermassen um das bevorstehende Attentat gewusst hat,

über den ersten allslawischen (Prager) Kongress ein Buch geschrieben hat, führt darin über die Sokolen unter anderem aus: „Eine Politik im Parteisinne wird in den Sokolvereinen überhaupt nicht zugelassen. Das hindert sie natürlich nicht, hochpatriotische (lies: slawische) Anstalten zu bleiben. Das Sokoltum in Böhmen leistete einen ungeheuren Dienst im Kampfe gegen die Deutschen." Und der russische General Kuzmin Karawajew, der „entzückte Augenzeuge" des Prager Sokolkongresses und der Palackyfeier (1912), schreibt geradezu wörtlich: „Die Sokolen sind ein fertiges Heer. Sie haben bloss keine Kanonen und Gewehre." Umfang und Bedeutung des Sokolkongresses lassen sich schon daraus entnehmen, dass an den Schauübungen allein gegen 12'000 tschechische Sokolen und überdies 6'000 weibliche Sokolen vor 150'000 Zusehern, die auf Tribünen sassen, teilgenommen haben. [#91] Die Feierlichkeiten hatten einen streng nationalen und demokratischen Charakter. „Es wurde kein einziges Mal, an keiner Stelle und von niemandem auch nur ein Wort öffentlich deutsch gesprochen" – berichtet Kuzmin Karawajew in einer seiner Broschüre: „Das Sokoltum und die Idee der slawischen Vereinigung (St. Petersburg 1912)" über den Sokolkongress. Und weiters: „Bei der Enthüllung des Palacky-Denkmals, bei der Sitzung der Akademie und bei den öffentlichen Übungen der Sokolen waren die höchsten Vertreter der österreichischen Behörde anwesend: Der Statthalter, Graf (später Fürst) Thun, die Minister für Kultus und Unterricht und für öffentliche Arbeiten. Aber die waren bloss Gäste... Bei den Feierlichkeiten war alles, was eine österreichische Uniform trägt, beseitigt... Wenn ein Gast aus irgendeinem Grunde seine Aufmerksamkeit auf einen ihm begegnenden Offizier oder Soldaten lenkte, so wurde ihm mit einem entschuldigenden Ton in der Stimme gesagt, ‚er' ist ein Tscheche... Man hat Wachleute oder höhere Polizeibeamte weder auf dem Palackyplatze noch bei der Denkmalsenthüllung gesehen. Trotzdem herrschte überall musterhafte Ordnung. Die Tschechen konnten ihre Selbstzucht selbst dann zeigen, als ein Trupp Buschen (Farbenstudenten) den Versuch machte, einzubringen und die Reihen des Sokolzuges in Verwirrung zu bringen. Die Studenten wurden nicht etwa zerfleischt(!) oder zu Boden getreten(!), sondern bloss(!) durchgeprügelt." General Kuzmin Karawajew fasst schliesslich den Gesamteindruck, den er von der Sokoltagung empfangen hatte, nochmals in den anschaulichen Satz zusammen: „Wenn nun die Sokolen ein fertiges Militär sind[19], so sind die Tschechen als Volk fertige Bürger. Wenn den Soko-

---

besass sogar die Stirne, nach der Mordtat der bosnischen Landesregierung drahtlich sein – Beileid auszudrücken! „Ich musste mein Beileid ausdrücken, sonst hätte man den „Sokol" im Verdacht gehabt" – erklärte er wörtlich. Derselbe Iovanovic gestand auch ein, dass am Tage der Ermordung des Thronfolgers in Tuzla eine Festlichkeit stattfand, die auch dann fortgesetzt wurde, als bereits die Nachricht von dem Attentate eingegangen war - - - Er wurde ebenfalls hingerichtet. Die Vorsteher der Sokolvereine waren aber überhaupt Mitglieder der „Narodna odbrana". Cubrilovic sagte diesbezüglich: „In Belgrad, als der Hauptstadt (Serbiens), bestehen die meisten literarischen und humanitären Vereine. Alle Vorsteher derselben sind zugleich Mitglieder der „Narodna odbrana" und wählen unter sich den Vorstand der „Narodna odbrana". Dieser Ausschuss ist der Mittelpunkt aller Vereine und Mitglied der „Narodna odbrana" ist jeder, der sonst Mitglied irgendeines literarischen oder kulturellen Vereines ist. Dazu kommt noch der „Sokol" usw. Im Einklang damit steht der „Grenzbericht aus Loznica an die Drinadivision", worin es heisst, „der Sokol sei nur eine Maske für die weitere Organisation der Narodna odbrana in Bosnien-Herzegowina". Im Königreich der Serben bestand der grosse Sokolverein „Duschan, der Gewaltige", von dem bekannt ist, dass er Listen aussandte, in die sämtliche Mitglieder der Sokolvereine in Bosnien-Herzegovina, Damatien und Kroatien einzutragen waren. Er nannte sich nach dem Zaren Stephan Duschan, der vorübergehend ein serbisches Weltreich begründet hatte (1336-1356). Die serbisch-bosnischen Sokolen vereinigten sich dann – in Banjaluka – mit den kroatischen. Die Aussage des Mörders Cubrilovic ist vielleicht auch deshalb beachtenswert, weil er über die Organisation der Sokolen folgendes berichtet (wörtlich): „Die bosnischen Sokolvereine sind dem Zentral-Sokolbund in Sarajewo unterstellt. Sonst sind wir in Verbindung mit Agram, **Prag** und **Belgrad**!" (Vgl. Seite VII, 84, 85, 94, 95, 100-107, 139, 148 des Werkes: „Der Prozess gegen die Attentäter von Sarajewo", aktenmässig dargestellt von Professor Pharos; R. v. Deckers Verlag, Berlin 1918.)

19 [#97] Die Sokolen – ein fertiges Militär! Französische Blätter veröffentlichten unlängst einen Bericht Clemenceaus* und Pichons an Poincaré über die Errichtung der tschechisch-slowakischen Armee und im Anhang daran die Verordnung, die diese Einrichtung verfügt. Sie umfasst sechs Artikel folgenden Inhalts: 1. Die neue Armee, die das französische Oberkommando anerkennt, wird mit ihren eigenen Fahnen gegen die Mittelmächte kämpfen. 2. Politisch wird sie dem Nationalrat der Tschechen und Slowaken unterstehen, der in Paris residiert. 3. Die französische Regierung sorgt für die neue Armee. 4. Für die tsche-

len nur mehr Kanonen und Gewehre fehlen, so fehlt dem tschechischen Volke nur mehr das selbständige Staatswesen."

Es wurde bereits früher darauf hingewiesen, dass der Sokolkongress vom Jahre 1912 aus der ganzen Welt schickt wurde, dass Slawen aller Länder dabei vertreten waren und auch Franzosen und Engländer starke Abordnungen entsendet hatten. Die russische Regierung war, wie bereits erwähnt, offiziell vertreten. „Da es unmöglich war, die (französische) Regierung einzuladen" – schreibt Cloarec in „La nouvelle revue", Paris, 15. Juli 1912 – „so hat der Prager Stadtrat und sein in Paris wohlbekannter Bürgermeister, Herr Dr. Gros, den Pariser Gemeinderat eingeladen. Achtzehn [#92] Munizipalräte haben dieser Einladung Folge geleistet." Ebenso fünfzig französische Turner. „Jedesmal, wenn die französische Abordnung erschien, gab es Beifall ohne Ende, Rufe „Vive la France!" „Nazdar!" Überall auf allen Bänken flogen die Mützen und Hüte vom Kopf und die Sacktücher der Frauen flatterten in die Höhe..." Auf die Begrüssungsansprache des Dr. Gros an die Franzosen erwiderte Herr Henry Galli in schwungvoller Rede, in der er die Sokolen eine „prächtige Freiwilligenarmee" nannte und unter anderem sagte: „Eine Art Telepathie verbindet uns über alle Hindernisse hinweg... Ein gleiches Interesse befiehlt uns, die gleichen Gefahren vorauszusehen in der eifersüchtigen Sorge, das zu bleiben, was wir sind, den brutalen oder langsamen Eroberungen zu widerstehen und sorgsam unser moralisches Erbgut zu behüten... Die Ideen, die Gesinnungen, der gemeinsame Wille, kein Vasallentum zu ertragen, das alles bringt uns einander nahe.... Derselbe Gedanke leitet uns: Erhaltung des Friedens, aber des Friedens in Ehren, des Friedens auf Grund des Rechtes! Niemals des Friedens in der Unterdrückung!" – Franzosen und Tschechen begrüssten sich mit den Worten: Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit! Und in den Reden wurde wiederholt von der „**Revanche für 1870**" gesprochen, auch versprach man sich gegenseitige Hilfe im Kampfe gegen das Germanentum. – Wie man sieht, hetzten sich schon damals die Führer hüben und drüben mit Vorbedacht in eine Art Kriegsbegeisterung hinein. Und als der Präsident der tschechischen Sokolorganisation, Dr. Scheiner[F], im Rathaus zum Empfange der Sokolen das Wort ergriff, erinnerte er daran, dass die Sokolen nicht bloss die körperliche, sondern auch die moralische und politische Erziehung der tschechischen Nation bezwecken, um ihr die Freiheit zurückzugewinnen. Beim Bankett im Stadthause sprachen dann Vertreter aller slawischen Länder, Russen, Serben und Montenegriner, Slowenen und Kroaten – auch ein Vertreter der englischen Presse ergriff das Wort! – und brachten neben ihrer Huldigung für „das edle Prag, das sie so königlich empfangen hatte", den Tribut ihrer unwandelbaren Anhänglichkeit an die grosse Sache des Slawentums dar. „Es war gleichsam eine feierliche Erklärung aller Brudervölker am Vorabend ernster Entschliessungen und heroische Ereignisse." – Diese Sätze sind [#93] dem „Offiziellen Bericht über die Reise und den Empfang des Pariser Stadtrates in Prag (28. Juni bis 2. Juli 1912), Paris, Nationaldruckerei," entnommen, der ungefähr 150 Druckseiten umfasst. – Genau drei Monate nach dem Kongress begann bekanntlich der Balkankrieg.

Treffend bemerkt hiezu das Kriegsgericht in seiner Urteilsbegründung (S. 411): „Die begeisterte Stimmung der Angehörigen der Ententemächte und ihrer inländischen Freunde für ein Ziel, für ein gemeinsames Ziel, für ein Ziel, das der Monarchie feindlich ist und ihre Existenz bedroht, das ist der Kern der ganzen Bewegung, die im Jahre 1912 in Prag ebenso deutlich wie bei irgendeiner anderen Unternehmung seit 1908 ihren beredten Ausdruck fand." Und an anderer Stelle: „Es geht keineswegs an, diese Begebenheit einfach auszuschalten und als völlig neutral, losgelöst von der in stärkster Bewegung befindlichen Strömung gegen die Monarchie zu betrachten und Zusammenhänge zu leugnen, die von zahlreichen Teilnehmern (des Kongresses) als selbstverständlich empfunden und zum Ausdruck gebracht wurden." Allerdings, es stand nicht Dr. Kramarsch[F] persönlich an der Spitze, sondern sein Freund Dr. Scheiner[F]. Aber das tat der Sache keinen Abbruch, im Gegenteil; Dr. Kramarsch[F] verstand es eben ausgezeichnet, die ganze Sokolorganisation seinen eigenen Plänen dienstbar zu machen. Dazu kommt, dass Dr. Scheiner[F] ein ebenso überzeugter Anhänger der allslawischen Sache ist, wie Dr. Kramarsch[F] selbst. Über-

---

chisch-slowakische Armee gelten dieselben Bestimmungen wie für die französische Armee. 5. Die neue Armee besteht aus den gegenwärtig im französischen Heere dienenden Tschechen und Slowaken, ferner aus deren anderer Verwendung. 6. Ein eigener Ministerratsbeschluss wird nähere Bestimmungen erlassen. Der „Temps" fügt hinzu, dass der Kampf um die Schaffung dieser Armee mehr als zwei Jahre gedauert habe. Eine neue Division der tschechisch-slowakischen Armee, an deren Spitze Masaryk treten werde, sei eben in Bildung begriffen.

dies gehörten beide Männer der gleichen politischen Parteigruppe (Jungtschechen) an und verstanden und ergänzten sich, wie aus den Briefen des Dr. Kramarsch[F] hervorgeht, überhaupt vortrefflich. Ihr Zusammenarbeiten kann geradezu als mustergültig bezeichnet werden. So kam es, dass die ganze Sokolbewegung in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch bewusst im Dienste der grossen, allslawischen Idee geleitet wurde, die Dr. Kramarsch[F] sozusagen verkörperte. Dass Kramarsch[F] aus dem Sokolkongresse, den er übrigens bereits im Jahre 1908 für 1912 angekündigt hatte, nicht eine offizielle, allslawische Tagung gemacht hat, erklärt sich einfach aus der ablehnenden Haltung der Regierungskreise (vgl. Urteilsbegründung, S. 407). Jedenfalls war Kramarsch[F] auf dem Kongresse die massgebende Persönlichkeit und stand im Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit; ihm wurde daher auch die grosse Festrede bei der mit dem Sokolkongress verbundenen Palackyfeier übertragen.

[#94] Es ist nun durchaus keine Übertreibung, wenn die Sokolen stets als das „nationale Heer“, als die „Freiwilligenarmee“ usw. bezeichnet werden. Den Sokolen war nämlich in „entscheidenden Augenblick“ eine besondere Rolle zugedacht; welcher Natur diese Rolle ist, darüber gibt uns eine ganze Anzahl gut unterrichteter Blätter des Auslandes bemerkenswerte Aufschlüsse. So schreibt der in Chikago erscheinende „Borec Americky“, Organ der Soklogruppe Fügner-Tyrs in den Vereinigten Staaten und in Kanada, im Aprilhefte 1915 wörtlich: „Die Skolisten, die eine Art Kampforganisation sind, hatten bei Kriegssausbruch zu sagen: Franz (Josef), eigentlich Kaiser Wilhelm, hat den Krieg ohne uns begonnen, nun soll er ihn auch ohne uns zu Ende führen, wir tun nicht mit – und Schluss!“ Und an anderer Stelle: „... Es ist möglich, dass die Unzufriedenheit der tschechischen Regimenter und deren Revolten und Meutereien das Werk einiger Mitglieder des Sokoltums sind.“ Und weiters: „... Heute können wir es ja sagen, dass nicht polnische, magyarische und deutsche Regimenter sich empört haben, sondern dass das ausschliesslich tschechische Regimenter waren, in deren Reihen 40 Prozent Sokolisten kämpften.“ (Bekanntlich wurden später die tschechischen Truppenkörper vollständig aufgeteilt und mit anderen Nationalitäten vermischt.) In der Mai-Nummer desselben „Borec Americky“ wird ein Brief eines tschechischen Ingenieurs abgedruckt, der aus Üsküb (Mazedonien) berichtet, dass überzeugte Sokolen desertieren und sich absichtlich gefangen nehmen lassen. Es ist bezeichnend genug, dass diese Zeitschrift trotz des Krieges ihren Weg nach Prag finden konnte und an Herrn – Dr. Scheiner[F] adressiert war! Dass Sokollegitimationen, in mehreren Sprachen ausgestellt, an viele tausende Mitglieder verteilt wurden, damit sie sich bei der Gefangennahme vor dem Feind als dessen Freunde ausweisen konnten, ist eine erwiesene und allgemein bekannte Tatsache.

In gleichem Sinne wie „Borec Americky“ berichtet „L’Indépendence Tchèque“ über die tschechischen Sokolen. Aus Nr. 3 dieser Zeitschrift sei folgende Stelle als Beleg für diese Behauptung entnommen: „Das Werk der Befreiung. Der ausgezeichnete Aufsatz ‚Echo aus Böhmen’ erschien in der Zeitung ‚Gymnaste’ vom 13. Februar 1915, zeigt uns (Franzosen) klar den Zustand Böhmens seit dem Anfange des Krieges und den ungeheuerlichen [#95] Kampf des ganzen tschechischen Volkes gegen die Deutschen Österreichs und Deutschlands. Unsere lieben Sokolfreunde haben sich geweigert, gegen ihre serbischen und russischen Brüder zu kämpfen und die tschechischen Regimenter haben sich lieber ergeben, als ein Verbrechen gegen ihre Nation zu begehen...“ So schreibt der Franzose Leroy, Präsident der Vereinigung der gymnastischen Gesellschaft im Departement Seine. Es ist fast überflüssig hinzuzufügen, dass Herr Leroy auch ohne an dem grossen Sokolkongresse (1912) teilgenommen und als einer der vielen Festgäste und Vertreter der Ententemächte „den Vorabend ernster Entschliessungen und heroischer Ereignisse“ miterlebt und mitgefeiert hat; seine Auffassung über das wahre Wesen des Sokoltums ist demnach eine durchaus ursprüngliche, gründet sich auf eigene Anschauungen und fällt dadurch um so mehr ins Gewicht.

Aus der Doppelnummer 10/11 derselben Zeitschrift erfahren wir, dass in Serbien bereits 20'000 tschechische Soldaten in die serbische Armee eingereiht worden seien und dort „wichtige Dienste leisten“. Weiter heisst es in derselben Doppelnummer, dass in Russland gegenwärtig (nämlich im Juni 1915) wenigstens 200'000 tschechische Kriegsgefangene aller Waffengattungen sich befänden, „ohne auch nur die südslawischen Kriegsgefangenen zu zählen, welche von demselben Gefühl des Hasses gegen Deutsche und Magyaren beseelt sind wie die Tschechen.“ (Urteilbegründung S. 198) Mag das nun auch eine arge Übertreibung sein, die Tatsache bleibt bestehen, dass namentlich durch die Sokolen der Geist des Aufruhrs und der Widersetz-

lichkeit in gewisse Teile der österreichischen Armeen hineingetragen wurde.

Sehr bemerkenswert ist auch die Zeugenaussage des Polizeirates Thum, der durch volle zwölf Jahre Leiter der Staatspolizei in Prag war; er gab über die Sokolen u.a. folgende Erklärung ab: „Die Sokolen bezeichnen sich offen als nationales Militär und werden im Volke als die seinerzeitigen Kämpfer gegen Österreich angesehen. Die Leitung und Führung hat nichts gegen diese Auffassung unternommen (Urteilsbegründung S. 367).

Der Zusammenhang zwischen den Sokolen, dem tschechischen Nationalrat und den tschechischen Legionen geht übrigens mit vollster Klarheit aus einem Schriftstück hervor, das vom Nationalrat in Prag am 20. Jänner 1915 an den tschechischen Nationalrat in [#96] Cleveland, Ohio, USA, gerichtet ist. Darin wird letzterem geraten, im Einverständnis mit dem tschechisch-amerikanischen Nationalrat in Chikago alle Geldsammlungen der amerikanischen Tschechen vorläufig bei irgendeiner amerikanischen Bank zu hinterlegen und weitere Weisungen abzuwarten, damit die ganze Hilfsaktion im Einverständnis mit der Sokolorganisation durchgeführt würde. Und wörtlich heisst es dann in demselben Schreiben: „... Auch die weitere Frage der bevorstehenden unerlässlichen und ausgiebigen Hilfe an die tschechisch-nationalen **Abwehrorganisationen** könnte schon heute von Ihren in Erwägung gezogen werden.“ Dass unter den „Abwehrkorporationen“ nur die tschechischen Legionen gemeint sein können, bedarf nach dem Mitgeteilten wohl keines weiteren Beweises. (Vgl. Urteilsbegründung S. 267)

13. Die hussitische Bewegung und ihre Ziele

[#98] Bei wiederholten Gelegenheiten wurde der Name des Magisters Hus genannt; es ist daher nötig, die Gründe darzulegen, welche die Tschechen veranlassten, auch den Magister Johannes Hus, der am 6. Juli 1415 in Konstanz als Ketzer verbrannt worden war, in die Abfallsbewegung hineinzuziehen. Der Huskultus hat mit „Religion“ zunächst so gut wie nichts zu tun. Das geht schon daraus hervor, dass es in ganz Böhmen keine Bekenner des Hussitismus gibt; Hus wird auch nicht als Religionsstifter, sondern als nationaler Erwecker gefeiert, gleich den Männern der tschechischen Aufklärungsperiode (wie Kolar, Safarik, Jungmann u.a.), die etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts fällt. Es geht überdies auch mit voller Deutlichkeit aus den revolutionären Zeitschriften „La Nation Tschèque“, „Tschechoslowak“ u.a. hervor.

Der stets gut unterrichtete Franzose Cloarec, der seine Wissenschaft aus erster Hand bezog, sagt diesbezüglich in seinem bereits mehrfach genannten Aufsatz folgendes: „Das tschechische Volk, gewaltsam der katholischen Kirche unterworfen, blieb dem Angedenken des Jan Hus im Grunde seines Herzens treu; katholisch ohne innere Überzeugung, nur aus der Notwendigkeit des Lebens heraus, weil dem Leugner der Kirche alle Türen verschlossen sind, hat das Volk seinen ganzen Glaubenseifer auf das nationale Ideal übertragen.“ (Vgl. Urteilsbegründung S. 191) Und „La Nation Tschèque“, die sozusagen in Prag geschrieben und in Paris nur gedruckt wurde, sagt am 1. Juli 1915 in einem längeren Aufsatz über die bevorstehende Husfeier unter anderem: „... Für die ungeheure Menge der Tschechen ist Hus kein Häretiker mehr. Was sie an ihm lieben und verehren, ist sein glühender Patriotismus (lies: Nationalismus!), seine tiefe Anhänglichkeit an die nationale Sache und Sprache. Viel mehr als der heilige Wenzel ist Hus der wahre Schutzpatron des Landes, der Apostel der Rasse, der Heilige des Volkes...“ Das Auftauchen der hussitischen Bewegung ist demnach in erster Linie auf politische und nationale Beweggründe zurückzuführen. Sie steht in [#99] unzertrennlichem Zusammenhange mit dem Sokolwesen und überhaupt sowohl in Frankreich wie in Russland mächtig gefördert; der Beweis für letztere Behauptung liegt in der Tatsache, dass hier wie dort Hussitenlegionen gebildet werden, und zwar im Einverständnis mit der französischen, beziehungsweise russischen Regierung. Bogdan Pawlu, ein Sachverständiger in allen Fragen, die das Slawentum betreffen, schreibt im Tschechoslowak (vom 17 Juni1905 n. St.) in einem längeren Aufsatz über „Das jetzige Böhmen und Johannes Hus“: „... Die markante Figur des Konstanzer Märthyrers zieht immer mehr die Aufmerksamkeit der breiten Schichten des tschechischen Volkes auf sich, welches in ihm ein Beispiel eines nationalen Kämpfers sieht, fest und treu seiner Überzeugung, unerschütterlich in seinem religiösen Glauben.“ Ein anderes revolutionäres Blatt der Tschechen, „L’Indépendence Tschèque et Slovaque“ (Genf) bringt eine bemerkenswerte Mitteilung aus Moskau mit der Überschrift: „Moskau anstatt Prag.“ Darin heisst es: „Die Feier des Magisters Hus wurde diesmal nicht in Prag, dafür aber in einer wahrhaft grossartigen Weise in Moskau veranstaltet. Sonntag, den 4. Juli 1915, wurde in der Universität das Hus-Denkmal enthüllt. Das Denkmal ist einstweilen aus Gips und wird aus einem österreichischen, in Przemysl erbeuteten Geschütz getroffen werden.“

Allerdings war der hussitischen Bewegung von den weitblickenden Führern auch eine religiöse Bedeutung zugedacht; das Hussitentum wurde nämlich dazu ausersehen, die künftige Staatsreligion zu werden, wodurch sich dann die Tschechen deutlich von allen umwohnenden Völkern unterscheiden sollten. Auch diese Bewegung wurde also der Lostrennung von der Monarchie dienstbar gemacht; das geht ziemlich eindeutig aus „L’Indépendence Tschèque“ hervor, die in ihrer Doppelnummer 4/5 aus 1915 schreibt: „Das schönste Fest der fünften Jahrhundertfeier des Magisters Hus, des Märthyrers von Konstanz, würde für uns sicherlich das sein, wenn wir in diesem denkwürdigen Jahre unsere Unabhängigkeit gewinnen könnten.“ Und die Person, die sich um diese Bewegung so sehr bekümmerten, waren merkwürdigerweise dieselben, die wir an anderer Stelle in anderem Zusammenhang bereits kennengelernt haben. Vor allem sind zu nennen: Dr. Josef Scheiner[F] in Böhmen und Svatopluk Konicek in Russland. Scheiner[F], der Präsident der grossen Sokolorganisation, war [#100] es, der im Jahre 1913 krampfhaft den Versuch machte, in Böhmen eine Hussitenorganisation („Spolecnost Husova“) ins Leben zu rufen. Nicht weniger als dreimal reichte er bei der Behörde die Satzungen ein, die Gründung wurde aber wegen Staatsgefährlichkeit jedes Mal verboten. Knapp daran anschliessend gelang es dem Konicek, eine solche Hussitenorganisation in Moskau zustande zu bringen. Das war im Jänner 1914, also noch im „Frieden“; mit Kriegsausbruch organisierte dann derselbe Svatopluk Konicek

die Hussitenlegionen in Moskau und in anderen russischen Städten; es ist derselbe Konicek, der als auswärtiger Vertrauensmann des tschechischen Nationalrates (in Prag) am 14. September 1914 vom Zaren empfangen wurde, wobei ihm der Zar die Unabhängigkeit Böhmens ausdrücklich zusicherte. (Vgl. Urteilsbegründung, S. 52, 70, 88, 191, 200 bis 210, 388, 615.)

Hält man sich alle diese Tatsachen, die im Rahmen dieser Aufsatzreihe natürlich nur kurz gestreift werden können, vor Augen, so wird gewiss kein denkender Leser bestreiten wollen, dass hier ein tiefer Zusammenhang vorliegen muss. Zu dieser Überzeugung gelangte auch das Kriegsgericht, das sich ein Jahr lang mit dem ganzen, ungeheuren Material zu beschäftigen hatte; treffend heisst es in der Urteilsbegründung (S. 367), dass das wiederholte Streben des Obmannes der Sokolorganisation, Dr. Scheiner[F], eine Hussitenorganisation zu gründen, erst dann „im richtigen Lichte beurteilt werden kann, wenn die Gründung Koniceks in Moskau im Jahre 1914 damit verglichen wird und alle Erhebungen über das Sokolenwesen und die Hussitenlegionen dabei in Betracht gezogen werden".

Aber noch ein anderer Hinweis dürfte damit erbracht sein, nämlich der, dass ein Mann wie Kramarsch[F], der teils unmittelbar, teils durch Zwischenpersonen den massgebendsten Einfluss auf die gekennzeichneten Kreise und Organisationen ausgeübt hat, geradezu den allerstärksten Rückhalt im ganzen Volke besitzen muss. So ist es auch erklärlich, dass er bei seinen Verhandlungen mit dem Ausland nie und nirgends als Privatperson betrachtet und gewertet wurde; Kramarsch[F] galt vielmehr als berufener Anwalt der ganzen Nation, als Mann, der nicht etwa eine einzelne kleine Parteigruppe hinter sich hatte, sondern alle Angehörigen des tschechischen Volkes ohne Rücksicht auf deren engere Parteistellung zu vertreten schien. (Vgl. damit den Ausruf des [#101] tschechischen Staatsrechtlers Abg. Dr. Stransky[F], der im österreichischen Abgeordnetenhause offen erklärte: Wenn Kramarsch[F] Hochverräter ist, dann sind wir alle, alle Hochverräter!)

Und noch eines: Wer einmal alle diese Vorgänge und Zusammenhänge in sich aufgenommen und geistig verarbeitet hat, der wird sicher nicht mehr die Behauptung wagen, es sei bloss eine alberne, berauschende Phase, ein Wort ohne jeglichen Inhalt, wenn immer und immer wieder von tschechischer Seite mit dem Untergange Österreichs gerechnet werde. Den führenden Kreisen der Tschechen und ihren auswärtigen Verbündeten ist es blutiger Ernst, wenn sie – wie es zum Beispiel durch ihr französisches Sprachrohr „La Nation Tschèque" (Nr. 6 vom 15. Juli 1916) geschieht – ganz offen aller Welt verkünden:

Wir (Tschechen) sind vollkommen sicher, dass es der österreichischen Regierung durch kein wie immer geartetes Mittel gelingen wird, den **eisenharten Entschluss des tschechischen Volkes, ein für allemal mit Österreich ein Ende zu machen**, zu erschüttern."

Das Ende Österreichs aber wäre – wie wir aus tschechischem Munde selbst erfahren haben – bereits erreicht mit seiner **Föderalisierung!**

14. Kramarsch' Blatt, die „Narodni Listy"

[#102] Einen ganz besonderen Rückhalt besass Kramarsch[F] selbstverständlich an seinem Blatte, den „Narodni Listy", welche von der Partei im Jahre 1910 angekauft worden war. Der Kaufpreis betrug, wie es damals hiess, 1'700'000 Kronen. So wie die jungtschechische Partei vermöge der in ihr vertretenen Intelligenz die führende war und ist[20], so gelten auch die „Narodni Listy" wegen der Bedeutung des Dr. Kramarsch[F] als das hervorragendste Tschechenblatt, dessen Einfluss über die engeren Parteikreise weit hinausreichte. Überdies wurde das Blatt an über hundert einflussreiche Persönlichkeiten des Auslandes unentgeltlich zugesendet.

Die Ansichten dieser Zeitung können naturgemäss keine anderen sein als die des Dr. Kramarsch[F] selbst, zumal ja das Blatt nach seiner eigenen Erklärung gerade deshalb von der Partei angekauft wurde, um einen Einklang zwischen den Bestrebungen der Partei und der führenden Zeitung herzustellen.

Die „Narodni Listy" trugen ihre Staatsfeindlichkeit grossenteils ganz unverhüllt zur Schau. Im Prozesse wurden zahllose Belege dafür erbracht, dass die Monarchie planmässig lächerlich gemacht und Russland gegen Österreich-Ungarn unaufhörlich aufgehetzt wurde. Selbst nach der Mordtat von Sarajewo wurde Serbien ganz offen in Schutz genommen und der Feind auch noch während des Krieges gegen die Monarchie aufgereizt. So schreibt man den Sarajevoer Mord der österreichisch-ungarischen Politik und deren Sünden und Fehlern zu, die diplomatische Sprache wird kurzweg als Gaunersprache bezeichnet, die österreichische Justiz verhöhnt, das englisch-russische Bündnis verherrlicht und der Sieg ganz unverblümt unseren Feinden gewünscht. Dabei galten aber die „Narodni Listy" noch immer als ein gemässigtes Blatt, ja der abgeordnete Mastalla stellte vor Gericht die etwas kühne Behauptung auf, dass die „Narodni Listy" „selbstverständlich" ein – Regierungsorgan seien!

Einige Beispiele mögen besser als viele Worte dartun, was man sich alles in Prag trotz des Krieges und trotz der Zensur an Herausforderungen leisten durfte. So heisst es in einem Bericht [#103] vom östlichen Kriegsschauplatze in den „Narodni Listy" vom 10. Oktober 1914: „... Es entstanden (in Warschau) polnische Blätter, in welchen ein freundschaftliches Verhältnis zwischen Russen und Polen gepflegt, aber der Hass gegen die Deutschen verbreitet wird. Zum Beispiel drücken sich auf einem Bildchen ein russischer Soldat und ein Pole in der Konföderatka brüderlich die Hand, über ihnen erhebt sich in himmlischem Lichte die Jungfrau Maria von Czenstochau und unter ihren Füssen ist der zerstampfte deutsche Drache. Um das Bildchen herum steht die Überschrift: ‚Mit offenem Herzen und brüderlich entgegengestreckter Rechten geht euch das grosse Russland entgegen.'" Und unter dem Bildchen ist dann die Unterschrift: „Die brüderliche Vereinigung des Slawentums." – Deutschenhass und Liebe zu Russland kann wohl nicht schärfer und kürzer zum Ausdruck gebracht werde, als es hier geschah.

In einem Aufsatz über die Kriegsgefangenen in Sibirien vom 3. April 1915 wird ausgeführt, dass es die Gefangenen nichtdeutscher Nationalität bedeutend besser haben als die übrigen. Der Zweck, den die „Narodni Listy" damit ganz offensichtlich verfolgten, war, den Tschechen die russische Gefangenschaft in jeder Hinsicht als begehrenswert und verlockend hinzustellen; zugleich sollten dadurch natürlich auch die greifbaren Erfolge der slawischen Gegenseitigkeit dem Leser möglichst deutlich vor Augen geführt werden. In derselben Absicht wurde am 12. Februar 1915 von der „Narodni Listy" ein Beschluss der russischen Duma mitgeteilt, wonach den slawischen Gefangenen besondere Vergünstigungen eingeräumt werden. In der Nummer vom 25. Februar 1915 findet sich ein aus der Rowoje Wremja" übernommener Bericht über einen politischen Verein in St. Petersburg, der unter der Leitung des bekannten Grafen Bobrinskji steht. Bobrinskji, später russischer Statthalter von Ostgalizien, sprach dort über die Ziele der russischen Politik. Diese Ziele seien: 1. Vereinigung aller slawischen Nationen unter russischer Hegemonie und 2. Zurückdrängung der deutschen Rasse für Jahrhunderte zu einer untergeordneten Rolle." So zu lesen in Prag nach sechsmonatiger Kriegsdauer! An dem Grundsatz allslawischer Gegenseitigkeit, den Kramarsch[F] als erster aufstellte und öffentlich vertrat, wurde demnach auch während des Krieges unentwegt festgehalten.

Am 4. April 1915 wird in den „Narodni Listy" die Ansicht des (ehemaligen) französischen Minis-

---

20 In neuester Zeit haben sich die Jungtschechen mit den Nationalsozialisten und Staatsrechtlern zu einer neuen Partei vereinigt.

ters Cruppi wiedergegeben: „... Die Türken waren bisher die Hausmeister Europas am Bosporus. Diesen [#104] günstigen Platz wird man ihnen jetzt nehmen... Jedoch das vorderste Ziel des Krieges ist: Den Drang Deutschlands nach Osten mit einem unüberwindlichen Riegel aufzuhalten –", eine Anschauung, die vollständig mit den Ansichten und Wünschen des Dr. Kramarsch[F] übereinstimmt und daher ohne alle Randbemerkungen wiedergegeben wird. Kramarsch[F] selbst schreibt gleich zu Kriegsbeginn am 5. August 1914 einen längeren Aufsatz über das Verstecken von Silbergeld, das er als zwecklos unter den damaligen Verhältnissen verurteilt; darin kommt auch der gewiss nicht misszuverstehende Satz vor, der gewissermassen als Richtschnur dafür anzusehen ist, was augenblicklich zu tun ist: „Wenn heute Menschen Goldgeld aufbewahren, das verstehen wir!" Auch wir verstehen nun, wohin sich die grossen Massen von Goldgeld, die vor dem Kriege in Umlauf waren, verflüchtigt haben... Hat doch der mit Kramarsch[F] zugleich zum Tode verurteilte Josef Zamazal ganz offen für das Zurückbehalten von Gold in Böhmen und Mähren Stimmung gemacht!

Ein Artikel über „Das zweite Landsturmaufgebot" („Narodni Listy" vom 27. Jänner 1915) enthält in dürren Worten die Aufforderung, sich zur Assentierung nicht zu stellen und richtet sich an alle diejenigen, welche das 36. Lebensjahr bereits vollendet haben, „denn die Pflicht, sich zur Assentierung zu stellen, erlischt mit dem vollendeten 36. Lebensjahr". Bemerkenswert ist, dass gleichzeitig und gerade in diesem Zusammenhange in der ausländischen revolutionären Presse von „jenen bedauernswerten Menschen gesprochen wird, die mit dem Militärabschied in der Hand, sich auf diese Urkunde nicht verlassen können", so in „L'Indépendence Tschèque" und anderen. Alle diese Beispiele können natürlich beliebig vervielfacht werden...

Aber auch die „Narodni Listy" wurde beschlagnahmt, und zwar wie es in einem Berichte der Prager Polizeidirektion heisst, in den ersten paar Monaten seit Kriegsbeginn nicht weniger als – 84 mal! Der Grund lag hauptsächlich in der höhnischen Art, in der über die Erfolge unserer Armee berichtet wurde. Derselbe Polizeibericht hebt unter anderem hervor, dass ein Artikel beschlagnahmt werden musste, weil er in einem geradezu begeisterten Tone für Frankreich gehalten und darin die Hoffnung ausgesprochen war, dass es den Deutschen nie gelingen werde, Frankreich zu erobern! Bemerkenswert ist ferner, dass über die Wiedereroberung von Przemysl zunächst überhaupt nichts gebracht wurde, so dass der [#105] Militärreferent Moudry, der die Behörde noch dazu mit seinen „militärwissenschaftlichen Studien" zu nutzen wagte, am 4. Juni 1915 vor die Wahl gestellt werden musste, entweder in österreichfreundlichen Sinne zu schreiben oder aber sofort verhaftet zu werden. (Urteilsbegründung S. 553; bezüglich der übrigen Zitate vergleiche die Seiten 70, 293 bis 310 und 371.)

Mit der Zeit aber lernten es die Redakteure der „Narodni Listy" vortrefflich, sich der neuen Lage anzupassen und so zu schreiben, dass sie nicht leicht beanständet werden, ihre Leser aber doch alles für sie Wissenswerte und Erfreuliche zwischen den Zeilen herauslesen konnten. Von dieser maskierten Schreibweise war bereits früher die Rede; sie wurde auch im feindlichen Ausland verständnisvoll gewürdigt und viel belacht; so schreibt die „Birschewija Wjedomosti" am 14. April 1915 u.a.: „... Die tschechischen Zeitungen sind natürlich der Möglichkeit beraubt, ihre wahren Meinungen und Ansichten auszudrücken; aber häufig genug fühlt man zwischen den Zeilen den giftigen Hohn über das österreichische Hauptquartier. Die tschechischen Zeitungen beschreiben nämlich die glänzenden Siege der Österreicher in derart übertriebenen Ausdrücken, dass die Ironie für jedermann sonnenklar zutage liegt – mit Ausnahme der Zensur!" Weiters ist es eine gerichtsordnungsmässig erwiesene Tatsache, dass die Schreibweise der „Narodni Listy" der von „La Nation Tschèque" auffallend nahe kam; nur dass letztere viel deutlicher, grobkörniger und mit zahllosen Majestätsbeleidigungen gespickt alles das zum Ausdrucke brachte, was die „Narodni Listy" wegen der Zensur nicht so offen sagen konnten. Sachlich bestand zwischen den Blättern des Dr. Kramarsch[F] gewiss kein Unterschied, denn auch die „Narodni Listy" brachten beispielsweise den Gedanken von der Losreissung und Selbständigmachung der „Länder der böhmischen Krone" in einer für ihren Leserkreis vollkommen verständlichen Weise zum Ausdruck. Der Neujahrsartikel vom 1. Jänner 1915 zum Beispiel, der nach Stil und Gedanken sofort auf Dr. Kramarsch[F] als Verfasser schliessen lässt, entwickelt bezeichnenderweise die Theorie vom Werte der kleinen Völker, jene Theorie, die von den Feinden der Monarchie sodann stark in den Vordergrund gerückt und gefördert wurde; Kramarsch[F] spricht darin unverhohlen von einer Zukunft ohne deutsche und magyarische Führung, worüber „heute zu sprechen schwer sei". Die bisherige Staatsführung wird darin als undenkbar bezeichnet und als allgemeine Überzeugung das Volkes ausgesprochen, dass die ganze Kraft, Einheit, Organisation und Überlegung für die Zeit bis nach [#106] der „Katastrophe, wie

immer schon ihr Ergebnis sein mag“, nötig sei. (Vgl. Urteilsbegründung S. 294 und 526 bis 529.) Nach dem Dargelegten wird es auch verständlich, dass sich die „Narodni Listy“ für eine Zentralstelle zwecks Verbreitung von Nachrichten aus und nach dem feindlichen Auslande vorzüglich eigneten.

15. Kramarsch' finanzielle Lage. Förderalismus oder Unabhängigkeit? Kramarsch und die Dynastie.

[#107] Kramarsch[F] hatte aber auch den für einen Politiker von Bedeutung so notwendigen finanziellen Rückhalt. Sein Vater hinterliess ihm ein beträchtliches Vermögen und richtete ihm eine Fabrik ein, die einer seiner Verwandten leitete. Er war also zeitlebens aller materiellen Sorgen ledig. Mit seiner Verhaftung wurde es ihm auch sein Millionenvermögen beschlagnahmt, die Amnestie gab es ihm wieder zurück. Überdies ist er reich verheiratet und das Vermögen seiner Frau, geborenen Nadine Chludow, wird sogar auf 30 bis 40 Millionen geschätzt. Er brauchte natürlich auch viel Geld, denn sein Blatt, die „Narodni Listy", war, wie Zeuge Mastalla im Prozess behauptete, stets passiv. (Wie es mit seinem Organ in Russland, dem „Djen" stand, wissen wir nicht.)

Einen weiteren Rückhalt gaben ihm seine Bankverbindungen und Dr. Jaroslaw Preis, der sehr bekannte Direktor der „Zivnostenskabanka", war einer seiner vertrautesten und besten Freunde. Über die eigenartigen Geschäfte dieser Bank, die während des Krieges in Berlin und in der Schweiz russische Staatspapiere ankaufte und dafür österreichische Kriegsanleihe zu gedrücktem Kurse verkaufen liess, soll hier nicht weiter die Rede sein. Der Prozess wurde bekanntlich niedergeschlagen. Auch die weitere Frage, ob die „Zivnostenska banka" mit französischem Kapital arbeitete, kann hier nicht untersucht werden. Dass aber französisches Kapital die allslawische Bank, deren Gründung bereits 1909 beabsichtigt war, bereitwillig unterstützen wollte, wissen wir aus dem Munde des Dr. Kramarsch[F] selbst, der sich darüber in Paris persönlich vergewissert hat. (Urteilsbegründung S. 251.) Und dass der „Zivnostenska banka" bei der bereits im Frieden vorbereiteten finanziellen Loslösung von Österreich eine Hauptrolle zugedacht war, steht völlig ausser Zweifel (vgl. Urteilsbegründung S. 615.)

Eine andere Frage ist die, ob Kramarsch[F] von Russland Geld genommen habe. Auf den ersten Blick, das heisst, wenn man an die Millionen des Dr. Kramarsch[F] denkt, erscheint die blosse Aufrollung einer solchen Frage frivol, lächerlich und töricht. Überdenkt man jedoch [#108] die Sachlage ganz ohne Vorurteil, so gelangt man zu Schlüssen, die nicht unbedingt verneinend ausfallen müssen.

Blättern wir einmal in der Geschichte Russlands um etwa 80 Jahre zurück. Damals beschäftigte man sich in Russland stark mit den österreichischen Verhältnissen; der Russe Pagodin, der schon im Jahre 1832 dem russischen Thronfolger den Plan eines russischen Weltimperiums entwickelt hatte, berichtete damals dem Ministerium für Volksaufklärung über die Ergebnisse seiner Studienreisen in Österreich. In dem Berichte heisst es, dass seiner Überzeugung nach Österreich vor dem Zerfalle stände und dass ein Krieg hinreichen würde, um Österreich in seine Bestandteile aufzulösen. Hierauf entwickelte Pagodin einen ausführlichen Plan, wie man aus Österreich einen slawischen Staat machen könne, und zum Schlusse verlangt er von der russischen Regierung eine Summe von jährlich 25'000 Rubel, womit die Slawen, namentlich die Tschechen, unterstützt werden sollten; denn zur erfolgreichen Betätigung in allslawischem Sinne brauchten sie dringend russische Hilfe. Das war im Jahre 1839. So lesenswert die Ausführungen Pagodins auch sind, so muss doch hier abgebrochen werden; nur so viel sei noch bemerkt, dass Pagodin seine Tätigkeit mit Wissen und Willen der russischen Regierung fortgesetzt hat, was den Schluss zulässt, dass man in Petersburg auch mit seinen Vorschlägen einverstanden war.

Diesem Beispiel aus der tschechischen „Aufklärungsperiode sei ein anderes aus der neuesten Zeit an die Seite gestellt: Der erste allslawische Kongress vom Jahre 1908 wurde anscheinend mit russischem Geld finanziert, und zwar wurden für diesen Zweck 100'000 Rubel von dem russischen Professor Alexander Alexandrowitsch Borzenko gespendet[21].

Welche Kreise hinter Borzenko standen, ist weiter nicht bekannt geworden; aus eigenen Mitteln scheint er jedoch diese grosse Summe weder gegeben noch angeboten zu haben. Und dass die russisch-orthodoxe Bewegung in Ostgalizien mit russischem Geld gemacht wurde, ist vollends eine erwiesene Tatsache. Der rollende Rubel ist ebenso wenig ein blosses Phantasiegebilde wie

---

[21] Dies wurde allerdings bestritten; aber die Worte des Dr. Kramarsch an Dr. Markow (der sich für die Annahme einsetzte): „Nur keine Rubelgeschichten! – lassen nicht unbedingt auf die erfolgte Ablehnung schliessen; es kann auch die Absicht gewesen sein, möglichst rasch über diese dunkle Angelegenheit hinwegzugleiten.

etwa die „silbernen Kugeln“ Greys[F3] oder Lloyd Georges[F3] „sausende Schecks“. [#109] Dies vorangeschickt, gewinnt auch die Aussage eines gewöhnlichen Spions eine gewisse Bedeutung: Ladislaus Ornatowski, der mit dem russischen Generalstab in Verbindung stand, behauptete nämlich, dass, als er im Dezember 1914 beim Divisionsstab in Tarnow sich befand, ein russischer Rittmeister sich sehr angelegentlich nach Dr. Kramarsch[F] erkundigt und sodann hinzugefügt habe, „Kramarsch[F] habe als Führer der russophilen Bewegung in der Monarchie von Russland vor Kriegsausbruch Geld bekommen“ (wörtliches Zitat aus der Anklageschrift S. 69; vgl. auch Urteilsbegründung S. 378). Vielleicht ist das erlogen; vielleicht war es auch nur eine blosse Vermutung jenes russischen Rittmeisters – aber wissen wir denn nicht, dass auch der „weltgelehrte“ und Idealist, Professor Thomas G. Masaryk[F] von der französischen Regierung reichlich mit Geldmitteln ausgestattet wurde? Dass er insbesondere von jenem orleanistischen Prinzen, der sich um den böhmischen Thron bewarb, Gelder angewiesen erhielt? Und ist es nicht eine festgestellte Tatsache, dass ein in England lebender Tschechenführer, Frantisek Kopetzky, dessen Unterschrift auch auf dem Masarykschen Aufruf vom 14. November 1915 prangt, von der englischen Regierung kräftig unterstützt wurde? (Der von Kopetzky geführte englisch-amerikanische Flügel der Tschechen trat allerdings für die Thronbewerbung eines Prinzen aus dem Hause Cornwalls ein; aber der Kronprätendenten gab es von jeher in Böhmen genug, manchmal im Mittelalter ein halbes Dutzend und darüber; im entscheidenden Augenblick hätten sich die Tschechen, ungeachtet aller Sonderbestrebungen, sicherlich geeinigt...)

Sei dem wie immer; die Frage, ob Kramarsch[F] von russischer Seite Geld genommen hat oder nicht, wird so lange als eine offene betrachtet werden müssen, bis Kramarsch[F] selbst, ins Parlament zurückgekehrt, mit dem ihm eigenen Brustton der Überzeugung uns versichern wird, nie auch nur einen russischen Rubel in der Hand gehabt zu haben! Mit voller Bestimmtheit lässt sich nur so viel sagen, dass Kramarsch[F] gewiss nicht zu jenen Politikern gehört, die durch die Politik – arm geworden sind. Alles übrige mag in das Reich der Vermutungen und Gerüchte verwiesen werden.

Kein blosses Gerücht, sondern Tatsache ist es jedoch, dass Kramarsch[F] namentlich vor Kriegsausbruch wiederholte Reisen nach Russland, Frankreich und England unternahm, deren Kosten auch für einen Millionär ins Geweicht fallen mochten; keine Vermutung, sondern [#110] erwiesene Tatsache ist es weiters, dass dem Dr. Karl Kramarsch[F] noch vor Kriegsausbruch von unseren jetzigen Feinden die Unabhängigkeit der tschechischen Länder zugesichert wurde; zu dieser Überzeugung gelangte wenigstens das Kriegsgericht auf Grund einwandfreier Zeugenaussagen (vgl. Insbesondere Urteilsbegründung S. 378). Hält man demgegenüber, dass Kramarsch[F] seiner eigenen Aussage gemäss davon überzeugt war, dass es zum Kriege kommen werde und kommen müsse, hält man sich weiter die Tatsachen vor Augen, dass während des Krieges sowohl dem Konicek als auch dem Professor Masaryk[F] die Unabhängigkeit Böhmens von England, Russland und Frankreich zugesichert wurde, so ergibt sich daraus mit zwingender Folgerichtigkeit eine Reihe von Schlüssen, die sich aber der Leser zunächst selbst ziehen wolle...

Die ganze Politik des Dr. Kramarsch[F] bewegt sich übrigens auf derselben Line wie die seiner Vorläufer Palacky und Rieger. „Österreich“, sagte Rieger am 11. September 1848 im Reichstag, „wird nur so lange bestehen, als wir Slawen es wollen!“ Und im zweiten böhmischen Landtag (1866) wiederholte er diesen Satz und fügte hinzu: „Wenn einmal unsere Slawen Österreich entschieden nicht mehr haben wollen, dann wird es nicht einmal der liebe Gott selbst erhalten!“ Rieger war Föderalist, Kramarsch[F] ebenfalls; Rieger hätte sich noch mit der Föderalisierung abgefunden. Aber es wäre ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, dass die Tschechen von heute, Kramarsch[F] an der Spitze, sich mit der blossen Föderalisierung begnügen würden[22]. Die Föderalisierung ist ihnen nur ein Übergangsstadium. Wie aus verschiedenen Urkunden hervorgeht, zum Beispiel aus einem Brief des Dr. Kramarsch[F] an Rasin[F], wollten sie ja ihr Maximalprogramm erst dann aufstellen, wenn sie das ganze tschechische Staatsrecht hätten. Wer das vor Jahresfrist öffentlich gesagt hätte, wäre Lügner und Verleumder gescholten worden. Heute genügt der Hinweis auf die bekannten staatsrechtlichen Erklärungen eines Stanek[F] und eine Stransky[F] sowie auf die zielbewussten Äusserungen des Geheimen Rates Dr. Forscht u.v.a., die bewiesen haben, dass der grösste Teil des tschechischen Volkes, insbesondere aber alle seine Abgeordneten, geschlossen hinter Kramarsch[F] stehen. Ist das

---

22 Diese Behauptung fand mittlerweile durch die Tatsachen selbst ihre Bestätigung.

etwas Neues? [#111] Etwas worüber man sich wundern muss? Gewiss nicht; haben denn nicht alle tschechischen Parteien gleich nach der Verhaftung des Kramarsch[F] Verwahrung dagegen eingelegt, um solcherart die Einmütigkeit des gesamten tschechischen Volkes zum Ausdruck zu bringen? Allerdings; aber diese und tausend andere Tatsachen blieben der breiten Öffentlichkeit ein Geheimnis; unsere „gut“ unterrichteten Persönlichkeiten rechneten noch immer mit der Wahrscheinlichkeit einer friedlichen Lösung der tschechischen Frage und mit einer friedlichen Wiedergeburt Österreich-Ungarns. Kramarsch'[F] Freund hingegen, der besser unterrichtete Brancaninow, schrieb schon vor Kriegsausbruch, am 4. Juli 1914, „diese Aufgabe sei ebenso unlösbar wie die Quadratur des Zirkels“.

Durch die voranstehenden Ausführungen wurde gezeigt, dass Kramarsch[F] vermöge seiner Stellung, die er im politischen Leben einnahm, den allerstärksten Rückhalt im ganzen tschechischen Volke besass, und demnach sicher die geeignetste Persönlichkeit war, um als Wortführer und Unterhändler mit dem Auslande in Verbindung zu treten. Es möge nun in Kürze der etwaige Einwand widerlegt werden, dass Kramarsch[F], ungeachtet seiner politischen Anschauung, sicherlich wenigstens dem Kaiser die Treue bewahrt habe. Die entsprechende Antwort sei mit den eigenen Worten des Kriegsgerichtes hier niedergelegt: „Dynastische Treue leuchtet aus den Veröffentlichungen des Dr. Kramarsch[F] nicht nur nirgends hervor, es muss im Gegenteil ... festgestellt werden, dass Kramarsch[F] offen und deutlich dynastiefeindlich ist.“ (Urteilsbegründung S. 385.) „ Der hohe Grad dynastiefeindlicher Stellungnahme geht ... namentlich aus den ununterbrochenen Hinweisen auf Krönungseide, feierliche Versprechungen und ähnliche feierliche Kundgebungen, die verletzt worden seien, hervor.“ (S. 384.) Von weiteren ins einzelne gehenden Beweisen mag aus nahe liegenden Gründen angesehen werden; es genügt der Hinweis auf Kramarsch'[F] vertrauteste Freunde im In- und Ausland, auf einen Machar, Bogdan Pawlu, Ernst Denis[F], Chéradame, Wickham Steed[F] u.a. vollkommen. Und Brancaninow, mit dem zusammen er in Petersburg die „Rowoje Zveno“ herausgab, sagt es ja mit zynischer Offenheit gleich in der ersten Nummer rund heraus: „Wer die Entmilitarisierung will, der muss die Reinigung Europas von Österreich-Ungarn und Wiens von den Habsburgern wünschen...“ Das ist ja bekanntlich auch der Standpunkt Masaryks[F] und der Auslandstschechen, die in wiederholten Aufrufen [#112] die Dynastie ihres Thrones für verlustig erklärt und alle Offiziere und Beamte ihres Treueides entbunden haben. (Urteilsbegründung S. 57 bis 120.)

Warum aber – wird man einwenden – warum blieb dann Kramarsch[F] trotz seines Schuldbewusstseins im Inland? Warum flüchtete er sich nicht, gleich einem Masaryk[F] oder Dürich, rechtzeitig ins feindliche oder wenigstens ins neutrale Ausland? Sehr einfach: Kramarsch[F] lebte eben durchaus in der Überzeugung, gegen ihn werde, schon vermöge seiner hohen Gönner und Freunde, niemand es wagen einzuschreiten. Der damalige Ministerpräsident, Graf Stürgkh, hätte sich auch tatsächlich nie dazu entschlossen. So zu lesen in der stets (von Prag aus) gut unterrichteten „La Nation Tschèque“. Und dass Graf Stürgkh, als er von dem Schritte des Armee-Oberkommandos Kenntnis erhielt, in namenlose Erregung geriet, kann jederzeit durch noch am Leben befindliche Augen- und Ohrenzeugen bestätigt werden. – Von dieser Seite hatte also Kramarsch[F] so gut wie nichts zu befürchten!

16. Geschichtlicher Rückblick

[#113] Es dürfte den Wünschen der Leser entsprechen, wenn nun in gedrängter Darstellung auf die Gleichzeitigkeit bestimmter geschichtlicher Tatsachen noch besonders hingewiesen wird.

Am 18. Februar 1911 übernahm Kramarsch[F] die Leitung der „Auswärtigen Sektion des tschechischen Nationalrates“, Die Bedeutung dieser Tatsache wurde schon früher entsprechend gewürdigt. Ein seltsamer Zufall wollte es, dass genau zur selben Zeit in Frankreich der Kriegslustige Delcassé[F] als Marineminister in das Kabinett zurückkehrte. Delcassé[F] hatte schon einmal Frankreich beinahe in den Krieg gestürzt, indem er 1905 mit allen Kräften auf ein französisch-englisches Bündnis hinarbeitete, das zwar den Wünschen Eduard VII entsprach, von Deutschland aber als Kriegsfalls angesehen wurde. Daraufhin lenkte das Ministerium Rouvier noch in letzter Stunde ein und Delcassé[F] ging, wie es heisst, unter Tränen ab. Nun kehrt er neuerlich zurück und mit ihm wird auch allmählich der Geist der Revanche wieder lebendig. Im österreichischen Parlament nehmen gleichzeitig die Obstruktionsstürme der Slawen die heftigsten Formen an; jede sachliche Tätigkeit ist unterbunden und schliesslich sieht sich das Ministerium Bienerth genötigt, das arbeitsunfähige Haus aufzulösen. Die Wirkung auf das uns umlauernde Ausland braucht wohl nicht erst geschildert zu werden.

In England aber hält Sir Edward Grey[F3] eine heuchlerische Rede über den Weltfrieden und wendet sich namentlich gegen die Verstärkung der deutschen Flotte. Frankreich jedoch lässt, entgegen den Algeziras-Akten, seine Truppen gegen Fez (Marokko) anmarschieren; die Pazifisten aller Länder werden aber nicht etwa gegen Frankreich in Bewegung gesetzt, auch nicht gegen England, das seine Einwilligung hierzu gegeben hat, sondern gegen das - Deutsche Reich! (Wir wissen heute, dass diese seltsamen Friedensschwärmer wesentlich von Prag aus beeinflusst wurden, die ja auch der Weltfriedenskongress von Genf [September 1912] nichts Vernünftigeres zu tun wusste, als sich für die angebliche so sehr unterdrückte tschechische Nation einzusetzen.)

[#114] Erst das Erscheinen des „Panther“ in Agadir bewirkte, dass Verhandlungen eingeleitet wurden, die zu einer allmählichen Entspannung zwischen Deutschland und England führten. Deutschlands Langmut ist um so bewundernswerter, wenn man an die damalige Hetzrede eines Lloyd George[F3] (Juli 1911) und anderer denkt, die ganz offen mit einer Landung in Zeebrügge (Belgien) drohten und „auf jeden Fall“ in Belgien einmarschieren wollten.

Dieser Zwischenfall ist kaum erledigt, als es zur Schaffung eines Balkanbundes kommt. Kramarsch'[F] Anteil daran ist erwiesen und die Mitwisserschaft Englands steht völlig ausser Zweifel. Sonst hätte es ohne Bedenken den deutschen Vorschlag annehmen und sich zur Neutralität für den Fall verpflichten können, dass Deutsche Reich kraft seiner Bündnispflichten in einen Krieg verwickelt würde. England aber wollte offenbar freie Hand bewahren und lehnte dieses selbstverständliche Begehren rundweg ab. Mit der Schaffung des Balkanbundes wird nun der Schwerpunkt der Ententepolitik von London nach Petersburg oder, richtig ausgedrückt, nach Prag verlegt; die allslawische Bewegung, zu deren Vaterschaft sich Kramarsch[F] offen bekannt hat, übernimmt die Führung. Nun folgt Schlag auf Schlag. Zunächst findet der grosse Sokolkongress statt, jene gewaltige Heerschau des gesamten Slawentums der Erde, an der zum ersten Male alle Ententemächte geschlossen teilnehmen: Russland ist durch den Gehilfen des Unterrichtsministers, Schebjakoff, vertreten, Frankreich durch 18 Pariser Gemeinderäte, ebenso England durch eine Anzahl von Persönlichkeiten von Rang und Ansehen. Einen Monat darauf, im August 1912, fährt der französische Ministerpräsident Poincaré[F] nach St. Petersburg und übernimmt dort die Verpflichtung, in Frankreich die dreijährige Dienstpflicht wieder einzuführen. Diese Forderung Russlands wird ausdrücklich damit begründet, dass in der „österreichischen Frage“ schwere Verwicklungen zu gewärtigen seien. Und wo war Kramarsch[F]? Nun, Kramarsch[F] war damals zufällig gerade wieder einmal in Russland. Dass er als hervorragender Sachverständiger in der „österreichischen Frage“ sein Gutachten abgegeben haben wird, ist wahrscheinlich; oder sollte der „gescheiteste Mann von Europa“ von der Petersburger Zusammenkunft wirklich nichts gewusst haben, nachdem doch vier Wochen zuvor Russen, Franzosen, Engländer, Serben und Montenegriner mit ihm beisammen sassen und am „Vorabend ernster Entschliessungen und heroischer Ereignisse“ dem Revanchegedanken offen und unverhüllt Ausdruck verliehen hatten?

[#115] Auch die Tatsache sei festgenagelt, dass England im Sommer 1912 den Versuch machte, Italien von der Erneuerung des Dreibundes abzuhalten – ein Gedanke, mit dem sich auch

K r a m a r s c h[F] schon viele Jahre vorher beschäftigt hatte. (Vgl. seinen Briefwechsel mit René Henry[F], Urteilsbegründung S. 433 bis 434.) Dieser Versuch schlug allerdings fehl, dagegen wurde in einer Marinekonvention mit Frankreich vom September 1912 die Zusammenziehung der ganzen französischen Flotte im Mittelmehr in Aussicht genommen, während England der Schutz der französischen Nordküste zuviel.

Der September 1912 war noch nicht verstrichen, als das kleine M o n t e n e g r o , das unter der türkischen Nachbarschaft wahrlich am wenigsten zu leiden hatte, kurz entschlossen losschlug und die übrigen Verbündeten einfach mit sich riss. Mit welch ungeheurer Begeisterung das tschechische Volk die drei Monate vorher angekündigten „heroischen Ereignisse“ auf dem Balkan begleitete, lässt sich mit Worten schwer beschreiben. In K r a m a r s c h ’[F] Reden in der österreichischen Delegation, von denen einige bereits kurz gestreift wurden, finden wir treffliche Belege hiefür, desgleichen in seinen Aufsätzen, die in Prag und Paris erschienen sind.

Im Jänner 1913 wurde Poincaré[F], der bis dahin Ministerpräsident war, zum Präsidenten der französischen Republik gewählt. Sein Werdegang zeigt eine gewisse Ähnlichkeit mit dem des Kramarsch[F]; beide sind im Jahre 1860 geboren, beide sind Söhne von Technikern – Poincarés Vater war Ingenieur, Kramarsch’[F] Vater Baumeister – beide wenden sich nach Abschluss ihrer juristischen Studien der politischen Laufbahn zu, Kramarsch[F] wird mit 30 Jahren, Poincaré[F] sogar schon mit 27 Jahren ins Abgeordnetenhaus entsendet. Dass Poincaré[F] aus Französisch-Lothringen (Bar-le-Duc, Maasdepartement) stammt, konnte ihm in seiner Zeit, in der die elsass-lothringische Frage neuerdings die Gemüter entflammte, nur von Nutzen sein.

Unter dem Zwange der Verhältnisse sah sich nun das Deutsche Reich im Frühjahr 1913 genötigt, seine Wehrmacht entsprechend auszugestalten. Dieses geschah e r w i e s e n e r m a s s e n nur deshalb, weil Poincaré[F] sich Russland gegenüber verpflichtet hatte, in Frankreich die dreijährige Dienstpflicht wieder einzuführen; Russland hingegen hatte neue Zusagen militärischer Natur an Frankreich machen müssen. Es ist nun für den Charakter des Dr. Kramarsch[F] sehr bezeichnend, dass er diesen wahren Sachverhalt, der ihm zweifellos bekannt sein musste, gerade ins Gegenteil verkehrt. [#116] „Frankreich“, sagte er in seiner Delegationsrede vom 12. Dezember 1913, „sah sich genötigt, die dreijährige Dienstpflicht einzuführen. Deutschland hat seine Wehrmacht derart erhöht, dass alle anderen Staaten in den Rüstungswirbel hineingezogen wurden, welcher für den Frieden geradezu gefahrdrohend ist.“ D i e s e b e w u s s t e Unwahrheit wiederholt er noch mehrere Male, so zum Beispiel am 22. Mai 1914, wo er geflissentlich betont, dass Frankreich mit seinen Rüstungen der dreijährigen Dienstpflicht erst begonnen habe, als die deutsche Wehrreform im Reichstag angenommen worden sei. Die Petersburger Abmachung vom August 1912 zwischen Frankreich und Russland übergeht er mit Absicht. Diese bewusste Verdrehung – die wir übrigens in vielen Fällen bei Kramarsch[F] feststellen können – legt die Vermutung nahe, dass er den Petersburger Abmachungen, die ja gerade mit Rücksicht auf die „ö s t e r r e i c h i s c h e F r a g e “ getroffen wurden, sicherlich nicht fremd gegenüberstand... Der n ä c h s t e Zweck dieser offensichtlichen Heuchelei war aber natürlich der, das Deutsche Reich, dessen Friedensliebe über jeden Zweifel erhaben war, zu verdächtigen und anzuschwärzen. Unparteiische Männer haben den Sachverhalt wesentlich anders beurteilt. So fasste Baron G u i l l a u m e , der belgische Gesandte in Paris die deutsche Heeresvorlage durchaus nicht als Herausforderung auf, sondern bloss als Eingeständnis, dass sich die militärische Lage verschlechtert habe und daher verbessert werden müsse.

Von den Reisen des Dr. Kramarsch[F] vor Kriegsausbruch ist insbesondere jene nach Paris im Frühjahr 1913 zu erwähnen, die ihn neuerdings mit seinem Freunde Ernst D e n i s[F], dem späteren Herausgeber von „La Nation Tschèque“, zusammenführte. Der Zweck dieser Reise steht heute völlig ausser Zweifel; besuchte er doch gleichzeitig auch die „Tschechischen Kolonien“ in Paris, die ihm als Obmann der „Auswärtigen Sektion des tschechischen Nationalrates“ unterstanden, dieselben Kolonien, die dann während des Krieges nicht bloss Freiwilligenlegionen gegen das Deutsche Reich ausrüsteten, sondern auch das revolutionäre Hetzblatt „L’Indépendence Tschèque“ herausgaben. Und merkwürdig: Gleich nach diesem Pariser Besuche des Dr. Kramarsch[F], noch im s e l b e n Jahre, wird nun auch i n f r a n z ö s i s c h e n W e r k e n d i e U n a b h ä n g i g k e i t d e r S l a w e n g e p r e d i g t , d i e n u r d u r c h d i e Z e r s t ö r u n g Ö s t e r r e i c h - U n g a r n s v e r w i r k l i c h t w e r d e n k ö n n e ! Hier einen greifbaren Zusammenhang ableugnen zu wollen ist vergebliches [#117] Bemühen. Um aber auch den letzten Zweifler zu überzeugen, sei betont, dass ja gerade Kramarsch[F] es war, der diesen Grundgedanken von der Unabhängigkeit seit Jahren, nein, seit J a h r z e h n t e n , im In- und Ausland mit grösstem Nachdruck vertreten hat; so zum Beispiel erschien schon am 3. Oktober 1902 in der „Politik“ ein Artikel mit der Überschrift: „B ö h -

men und das europäische Gleichgewicht“, der gleichzeitig in der englischen Zeitschrift „The National Review“ abgedruckt wurde und in England erwiesenermassen ausserordentliches Aufsehen erregt hat. Schon in diesem Aufsatz, der so weit zurückliegt, trug Kramarsch[F] den Engländern förmlich die Bundesgenossenschaft der Tschechen gegen den gemeinsamen Feind, das Deutschtum, an und entwarf dem Ausland rücksichtslos ein Bild der inneren Schwäche und Zersetzung des eigenen Staates. Der Schlusssatz sei hier abermals wiedergegeben: „Wir Tschechen wünschen nur eines: dass man endlich auch im nichtdeutschen Europa Verständnis zeige für die schicksalsschwere Bedeutung der böhmischen Frage...“ Das war, wie gesagt, im Jahre 1902. Und dass er die ganze Zwischenzeit über bis zum Ausbruche des Weltkrieges stets in gleichem Sinne tätig gewesen ist, wissen wir wieder aus seinem eigenen Munde. Freimütig bekennt er in tschechischen Versammlungen, dass gerade er die weiten Gesichtspunkte nie vergesse und ausserordentlich bestrebt sei, **die ganze Welt** darauf aufmerksam zu machen, dass die Tschechen und übrigen Slawen auch noch da seien... (vgl. zum Beispiel seine Rede in Nimburg, 19. Jänner 1913). Und tatsächlich beschäftigte sich unmittelbar vor dem Kriege die ganze Welt mit der „schicksalsschweren Bedeutung der böhmischen Frage“. Kramarsch[F] selbst kann als Kronzeuge auch über diese Tatsache geführt werden: In Versammlungsreden sowohl wie auch in der österreichischen Delegation stellt er mit stolzer Genugtuung fest, dass sich das Ausland, mehr als man denkt, mit der tschechischen Nation befasse.

Ist nun der Zusammenhang zwischen Kramarsch[F] und der Erörterung der „böhmischen Frage“ im Ausland einwandfrei festgestellt, so sei im Anschluss daran noch eines anderen Zusammenhanges gedacht, der nicht weniger bemerkenswert erscheint. Wir meinen jenen, der zwischen der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstpflicht in Frankreich und dem Revanchegedanken besteht. „Gil Blas“ [#118] vom 25. Mai 1913 sagt es frank und frei heraus: Die französischen Politiker fügten sich in die schier unerträgliche Verstärkung der Rüstungslasten nur im Hinblick auf die – Revanche! Wo aber wurde die Revancheidee zum ersten Male und nach vielen Jahren wider lebendig, wo wurde sie öffentlich erörtert und gefeiert und nach langem Scheintod zu neuem Leben erweckt? Das war dort, wo sich Franzosen und Tschechen in brüderlicher Eintracht zusammenfanden, wo sie das Versprechen gegenseitiger Hilfeleistung für den Ernstfall austauschten, wo sie mit besonderem Nachdruck des gemeinsamen Feindes gedachten, das war an jenem Vorabend ernstester Entschliessungen und heroischer Ereignisse: In Prag, auf dem grossen Sokolkongresse anfangs Juli 1912! Wenn man die kurz darauf erfolgte Reise Poincarés nach Russland, die verabredete Einführung der dreijährigen Dienstpflicht in Frankreich und den für die grosse Masse überraschend kommenden Ausbruch des Balkankrieges ins Auge fasst, dann tritt alles Theatralische, alles Phrasenhafte dieser Tagung in den Hintergrund und die nackte Wahrheit erscheint in voller Grösse; nicht in Paris, in Prag feiert die Revancheidee ihre geistige Wiedergeburt, nicht in London, auch nicht in Petersburg, sondern in Prag fasst man am Vorabend des Balkankrieges jene folgenschwere Entschlüsse, welche die Landkarte Europas von Grund aus verändern sollten. Wenn man den Sokolkongress die Heerschau über das geplante Slawentum zu nennen pflegt, so ist dies richtig, aber dieser Ausdruck enthält nur die halbe Wahrheit: die Prager Tagung war viel mehr: Ihre weltgeschichtliche Bedeutung liegt darin, dass sie eine Zusammenkunft der Vertreter der Ententestaaten darstellt; zwar nicht die Staatsoberhäupter selbst waren es, die dort empfangen und gefeiert wurden, wohl aber jene Kräfte, jene Geister, welche die öffentliche Meinung und damit zugleich die Politik ihrer Staatslenker zu machen pflegen. Wenn dieser Satz irgendwie einer Stütze bedarf, so sei nur kurz darauf hingewiesen, dass beispielsweise Sassanow[F], der gleich zu Beginn des Balkankrieges den Status-quo-Standpunkt vertrat, daraufhin von Kramarsch[F] eine sehr entschiedene Zurechtweisung erhielt und in der Folge umsatteln musste.

Auch Hermann Oncken kommt bei Besprechung des Balkanbundes zu dem richtigen Ergebnis, der Panslawismus habe nun als wahrer Erbe König Eduard VII dessen Geschäfte in der Weltgeschichte übernommen. Setzt man satt des verschwommenen Begriffes „Panslawismus“ oder „Neuslawismus“ [#119] den Namen desjenigen ein, der sich offen zu dessen Vaterschaft bekannte, Kramarsch[F], so gewinnt der Satz an Deutlichkeit und Klarheit. Zugleich ist aber auch der Erbschaftsantritt – um im Bilde zu bleiben – nach rückwärts zu verlegen. Kramarsch[F] hat die Erbschaft König Eduards sofort angetreten, wie denn auch die Schaffung des Balkanbundes zum grössten Teil sein Werk gewesen ist, das er schon 1909, also noch vor Edu-

ards Tode, in die Wege leitete. Seine Hauptmitarbeiter waren dabei die russischen Minister Izwolskji[F] und Stoljipin; aber Stoljipin, über dessen „vorsintflutliche Ansichten" sich Kramarsch[F] gelegentlich lustig machte, war gewiss nicht die treibende Kraft, er war in Kramarsch'[F] Augen überhaupt kein Staatsmann; bei den entscheidenden Schritten kann er aber schon deshalb nicht mitgewirkt haben, weil er vier Monate vor der Schaffung des Balkanbundes plötzlich ermordet wurde. Bleibt also nur noch Izwolskji[F], der dieser Idee zweifellos die grösste Anteilnahme entgegenbrachte. Doch ist es um vieles wahrscheinlicher, dass sie vom Vater des Neuslawismus, von Kramarsch[F] selbst, ihren Ausgang genommen hat; der Eitelkeit Izwolskjis[F] mochte es immerhin schmeicheln, in gewissem Sinne eine weltgeschichtliche Rolle zu spielen. Sicher ist, dass ohne Russlands Einverständnis der Balkanbund niemals hätte zustande kommen können, zumal Serbien durchaus von Russland abhängig und mit ihm unzertrennlich verbunden war. Die grosse Kluft zwischen Serbien und Bulgarien zu überbrücken, war aber die Aufgabe Kramarsch'[F], die er auf dem Sofioter Kongress (1910), wie er selbst zugibt, so glänzend gelöst hat. Kramarsch[F] ist mithin als die treibende Kraft anzusehen, er war es auch, der den Vermittler zwischen Russland, Serbien und Bulgarien spielte.

War nun auch der Schwerpunkt der Einkreisungspolitik von London nach Prag verlegt worden, so blieb man doch auch im Westen nicht müssig. Zunächst wurden Englands politische Pflichten in einem Vertrag zwischen Sir Edward Grey[F3] und dem französischen Botschafter, Cambon, schriftlich festgelegt (22. November 1912). Damit war tatsächlich die Freiheit der Entschliessung Sir Edward Grey[F3] und den „Militär- und Marinesachverständigen" anheimgegeben und Englands Ehre verpfändet.

Der französische Aussenminister Delcassé[F], einer der ärgsten Kriegshetzer und schon früher ein gefügiges Werkzeug Eduard VII, wollte sich damit nicht begnügen und verlangte den Abschluss eines förmlichen Bündnisses zwischen Frankreich und England; dabei [#120] wurde er von Izwolskji[F], der mittlerweile – und sicherlich nicht ohne Zutun Kramarsch'[F] – russischer Botschafter in Paris geworden war, kräftig unterstützt. Grey[F3] zögerte; er meinte, in dem planmässigen, fortgesetzten Zusammenwirken der Entente Cordiale sei ohnedies schon etwas gelegen, das einem formellen Bündnis vollkommen gleichwertig sei; dagegen wir ein russisch-englisches Marineabkommen in Aussicht genommen, das auch – laut Mitteilung der „Rowoje Zveno" – bereits anfangs Juli 1914 zustande kam. Erklärter Zweck dieser Vereinigung war, die erdrückende Übermacht der deutschen Flotte über die russische aufzuheben, gegebenen Falles eine russische Landung in Pommern zu ermöglichen und englische Handelsschiffe in grosser Zahl in die baltischen Häfen zu schaffen, um den Mangel an russischen Transportkapazitäten auszugleichen. Dass die Nachricht vom Abschlusse dieser Vereinbarung gerade von der Zeitung Brancaninows gebracht wird, weist mit unverkennbarer Deutlichkeit auf die eigentlichen Drahtzieher hin. In diesem Zusammenhang sei daher nochmals an die Tatsache erinnert, dass auch Brancaninow es war, der bereits am 28. März 1914 seine Lesern versichern konnte, England werde an dem grossen Kriege teilnehmen. Hinter Brancaninow aber steckt niemand anderer als Kramarsch[F]; beide sind sozusagen die zur Geschäftsführung befugten Gesellschafter der Firma Neuslawismus u. Komp., von diesem Gesichtspunkt aus müssen auch die grossen Reisen beurteilt werden, die Karamarsch unmittelbar vor Kriegsausbruch nach Russland, Frankreich und England unternommen hat, wobei ihm die Unabhängigkeit der „Länder der böhmischen Krone" von den massgebenden Stellen zugesichert wurde. Auch ein paar andere Tatsachen gehören hierher: Im österreichischen Parlament tobten anfangs 1914 neuerlich Stürme, wie kaum jemals zuvor. Eine Obstruktion jagte förmlich die andere; nahezu sämtliche slawischen Parteien waren daran beteiligt und das alte Habsburger-Reich erbebte in seinen Grundfesten. Nur die Partei des Dr. Kramarsch[F], die Jungtschechen, taten nicht mit; die hatten augenblicklich andere Sorgen, denn ein „Verräter" war entdeckt worden: der Reichsratsabgeordnete Dr. Sviha, Bezirksrichter in Senftenberg, war angeblich in Beziehungen zur – österreichischen Staatspolizei in Prag getreten! Man mag über die Tatsache an sich denken, wie man will, jedenfalls war die masslose Aufregung der Jungtschechen für den unbefangenen Zuschauer gänzlich unverständlich. Eine staatstreue Partei, die nichts zu verbergen hatte, brauchte sich doch vor einem [#121] Spitzel nicht zu fürchten – das ist wenigstens unsere Meinung. Aber nach Ansicht der führenden tschechischen Kreise gilt es zwar als erlaubt, mit fremden Regierungen in Verbindung zu treten, es liegt nichts daran, wenn dabei Österreichs Ansehen im In- und Ausland masslos geschädigt wird, ja es wird als harmlos betrachtet, die Beziehungen zu den Feinden auch noch während des Krieges fortzusetzen, und vollends das, was Kramarsch[F] getan hat, ist gar nicht erst der Rede wert; aber mit der österreichischen Staatspolizei

oder einzelnen ihrer Beamten vertrauliche Verbindungen anzuknüpfen, das ist ein so ungeheures Verbrechen, dass derjenige, der sich dessen unterfängt, wirtschaftlich und moralisch vernichtet werden muss. So will es der Gerechtigkeitssinn der tschechischen Nation. Sviha wurde also als Spitzel verdächtigt und zur Klage gezwungen. Der Prozess war reich an Aufregungen – auch falsche Zeugenaussagen sollen dabei eine Rolle gespielt haben – schliesslich blieben sie „Narodni Listy“ Sieger und Sviha verliess, als Spitzel gebrandmarkt, vollständig gebrochen den Gerichtssaal.

Die Obstruktionsstürme führten schliesslich Mitte März 1914 zur Vertagung des österreichischen Parlamentes. Aber die Diätenentziehung, die sich so oft als Heilmittel glänzend bewährt hatte, versagte diesmal vollkommen. Ausserhalb des geschlossenen Hauses tobten die Stürme nur um so heftiger; die Aufregung, der Hass, die grenzenlose Erbitterung der Slawen steigerte sich von Woche zu Woche. Wo die Tschechen wohnten, waren Strassenzüge an der Tagesordnung, Tabors wurden abgehalten, grosse Sokoltagungen fanden im Norden wie im Süden des Reiches statt und das Ende war nicht abzusehen. Da erfolgte in diesem schweren Gewitter ein gewaltiger Donnerschlag, der die ganze Welt erbeben machte: Franz Ferdinand war einem heimtückischen Attentat zum Opfer gefallen. Und seltsam: Es war, als hätte der Blitz überall gleichzeitig eingeschlagen und gezündet, denn allüberall züngelten die Flammen mit unheimlicher Geschwindigkeit empor; der grosse Weltenbrand war ausgebrochen...

17. Wer ist der Anstifter des Weltkrieges? Kramarsch – überall treibende Kraft

[#122] Und nun, nach diesen geschichtlichen Feststellungen, wollen wir nochmals in aller Ruhe, sine ira et studio [ohne Zorn und Eifer], die Frage prüfen erwägen: Wer ist der wahre Anstifter des Weltkrieges? Lassen wir zunächst einmal die Engländer vor unserem geistigen Auge vorbeimarschieren.

Ist es Grey[F3]? – Er wird, wenn von denjenigen die Rede ist, die den Weltkrieg auf dem Gewissen haben, gerne an erster Stelle genannt und seine Mitschuld steht völlig ausser Zweifel. Zum wenigsten fällt ihm die ungeheure Ausdehnung des Krieges zur Last. Hätte Sir Edward Grey[F3] auf seine Verbündeten denselben Druck ausgeübt, wie zum Beispiel das Dritte Reich auf Österreich, als es Ende Juli 1914 auf eine Verständigung mit Russland drang, so wäre mindestens Frankreich und England nicht in den allgemeinen Wirbel hineingerissen worden. Er hat dies trotz der weitestgehenden Zusicherungen seitens des Deutschen Reiches unterlassen, ja durch Drohungen die kriegerische Haltung Russlands und Franreichs nur noch gestärkt. Und trotzdem: Anstifter des Weltkrieges ist er nicht, ja vermöge seiner Charaktereigenschaften kann er es gar nicht sein. Grey[F3] ist eine ruhige, in sich gekehrte Natur, ein Bureaukrat, eine Rechenmaschine, wenn man so will, die unausgesetzt arbeitete. Weltbewegende Ideen sind ihm fremd. Den Weltkrieg sah er kommen, etwa so, wie der Buchhalter einer Handlungsfirma den drohenden Konkurs langsam herannahen sieht; er hat den Krieg nicht verhindert, weil er der Überzeugung war, es sei für England besser, an dem grossen Kriege teilzunehmen und auf diese Art den lästigen Konkurrenten Deutschland auf lange Zeit, vielleicht auf immer, unschädlich zu machen. Andererseits verlangt es die Gerechtigkeit, festzustellen, dass er nie zu den eigentlichen Kriegshetzern gehörte; ein Mann, dessen liebste Tätigkeit der Angelsport bildet, ein Mann, der Zeit seines Lebens niemals den Boden seiner Insel verlassen hat, erscheint dazu auch wenig geeignet. Auch sind seine Fähigkeiten durchaus nicht überragend; dass er so lange Englands Aussenminister war, erklärt sich daraus, dass er sich mit beiden Parteien, den Liberalen [#123] wie den Konservativen, gut vertrug und daher von keiner Seite eine Änderung ernstlich gewünscht wurde. Er erste Kriegsrede, die Grey[F3] im August 1914 hielt, kennzeichnet seinen Standpunkt besser als alles andere: Er meint, der Schaden Englands könne durch seine Beteiligung am Weltkrieg nicht um vieles grösser sein, als derjenige wäre, den es durch Nichtbeteiligung erleiden würde. Er gedachte auch den Krieg nach altenglischer Überlieferung mehr durch Englands Verbündete führen zu lassen, als selbst zu führen. Für ihn war, wie sich zeigt, der Krieg ein Rechenexempel, weiter nichts, sittliche Bedenken störten ihn so wenig wie irgend einen seiner Vorgänger. Seine Schuld wird noch dadurch erhöht, dass er eine ganze Reihe deutscher Vorschläge seinem Parlamente unterschlagen hat, die, wenn sie den Engländern bekanngeworden wären, möglicherweise Englands Neutralität bewirkt hätten; seine Schuld wird weiters erhöht durch eine Menge von Unwahrheiten und Entstellungen, deren er sich in entscheidender Stunde bediente, um eine Mehrheit für den Krieg zu gewinnen. Wir kommen zu dem Ergebnis, dass Sir Edward Grey[F3] zweifellos schwer belastet ist; als Anstifter jedoch kommt er keinesfalls in Betracht. Entschieden für den Krieg traten auch die beiden konservativen Führer Bonar Law und Lord Landsdowne ein, nachdem bereits Russland und Frankreich in den Krieg verwickelt waren; sie sind mitschuldig an Englands Teilnahme am Weltkrieg, aber nicht dessen Anstifter. Asquith[F3], Churchill[F] und Lord Haldane[F3] waren ebenfalls unbedingt für den Krieg, und zwar auf Grund der Abmachungen mit Frankreich und Russland; Churchill[F], Englands Marineminister, ist überdies noch dadurch schwer belastet, dass er auf eigene Faust die gesamte englische Flotte Ende Juli in der Nordsee zusammenzog, eine gegen Deutschland gerichtete Drohung, die Russland und Frankreich entschieden den Rücken steifte. Auch sie sind Mitschuldige, aber nicht Anstifter des Weltkrieges. Wie verhält es sich nun mit Lord George[F3]?

Dieser gewalttätige Walliser Advokat hat zwar im Juli 1911 (und auch zu anderen Zeiten) kriegshetzerische Reden gegen Deutschland gehalten; in der entscheidenden Stunde jedoch, wenn wir seinen eigenen Aussagen trauen dürfen, gegen Englands Teilnahme am Weltkrieg gesprochen und gestimmt. Ihm war die Zusicherung Deutschlands, es werde weder Frankreichs Küste angreifen, noch französisches Gebiet sich einverleiben, vollständig hinreichend; erst der Einmarsch in Belgien hätte ihn anderen Sinnes gemacht. (Auf den [#124] belgischen Scheingrund kann hier nicht näher eingegangen werden.) Mag nun Lloyd Georges[F3] Mitschuld am Eingreifen Englands bejaht oder verneint werden, als Anstifter des Weltkrieges kommt er aus mehrfachen

Gründen, die hier nicht alle angeführt werden können, bestimmt nicht in Betracht. Sir Artur Nicolson endlich, der englische Botschafter in St. Petersburg, war zwar sicherlich einer der tätigsten Diplomaten aus der Schule Eduard VII und fraglos über alle Vorgänge in Russland und darüber hinaus sehr gut unterrichtet; er mag immer auf Russland sowohl wie auf sein eigenes Vaterland einen bestimmenden Einfluss im Sinne einer Entscheidung für den Krieg ausgeübt haben – Anstifter des Weltkrieges ist er ebenso wenig wie die vorhin Genannten.

Nun zu den Franzosen. Ist es Poincaré? Poincaré[F] ist zweifellos ein gescheiter Jurist mit offenem Kopf, der kraft seiner Tüchtigkeit und Verwendbarkeit eine rasche und glänzende Laufbahn durcheilte; als Lothringer von Geburt erschien er in jener Zeit, in der die Revancheidee unter den Franzosen wieder auflebte, für den Präsidentenstuhl der französischen Republik der geeignetste Mann; in der kritischen Zeit – Juli 1912 bis Juli 1914 – befand er sich in den einflussreichsten Stellungen, hatte Beziehungen mit Russland, genauen Einblick in die Verhältnisse der europäischen Staaten und gehörte fraglos zu den wenigen vollkommen Eingeweihten; er ist verschlagen und verlogen wie nur irgendeiner – die Beweise hierfür bietet das französische Gelb- beziehungsweise Orangebuch – aber als Anstifter des Weltkrieges kommt er ebenso wenig in Betracht, wie etwa Briand[F] oder Biviani (Viviani)[F]. Delcassé[F] ist eine Nummer für sich. Ein Ehrgeizling und Spieler durch und durch, lernte er in den Salons der Madame Hartmann-Dreyfuss aus Mühlhausen König Eduard VII kennen, als dieser noch Lebemann und Prinz von Wales war. Das Geld der Madame Dreyfuss ebnete ihm die Wege; aus dem Spielsaal des Grafen du Barry verlegte er seine Tätigkeit gar bald in die französische Deputiertenkammer, wurde von unsichtbaren Mächten emporgehoben und erklomm Ehrenstellen, die er nie verdiente; als Minister beute er sich willig dem Einflusse Eduard VII, machte dessen Einkreisungspolitik widerspruchslos mit, wurde 1905 gestürzt, 1911 jedoch neuerdings emporgehoben, wird Marineminister und befindet sich in der kritischen Zeit an einflussreichster Stelle. Delcassé[F] ist sicherlich in der kritischen Zeit an einflussreichster Stelle. Delcassé[F] ist sicherlich Mitwisser und einer der Hauptverschwörer; aber auch er ist der Gesuchte nicht, denn ihm fehlen jene Eigenschaften, die [#125] jemand besitzen muss, der ein so ungeheures Werk in die richtigen Wege leiten will. Wer aber kommt unter den Franzosen sonst noch in Betracht? Etwa Ernst Denis[F], der viel genannte und oft zitierte? Ernst Denis[F] hat zweifellos viel auf dem gewissen, aber man täte diesem Jubelgreis ein Unrecht, wenn man gerade ihn der Anstiftung des Weltenbrandes bezichtigen wollte. Das gleiche gilt von den anderen Franzosen, die in dieser Aufsatzreihe öfters genannt wurden, wie René Henry[F], Chéradame usw.

Bleiben noch die Russen übrig. Die erste Frage gilt natürlich dem Zaren selbst. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Nikolaus II von dem was kommen werde, wenigstens in grossen Umrissen unterrichtet gewesen ist. Die Endziele der Neuslawisten waren ihm gewiss ebenso wenig fremd wie etwa der Grossfürstenpartei; wir wissen weiters, dass er mit diesen Zielen einverstanden war und sich wiederholt angelegentlich nach den Führern dieser Bewegung erkundigt und ihre Vertreter bei sich empfangen hat.

Dem Zaren jedoch eine entschiedene, kriegshetzerische Rolle zuzumuten, widerspricht gänzlich seiner Charakterveranlagung, deren hervorstechendes Merkmal eine nicht gewöhnliche Willensschwäche bildet. Tatsache ist, dass der Zar aller Reussen trotz der ihm zur Verfügung stehenden ungeheuren Machtmittel nicht imstande war, den Krieg zu verhindern. Das ist und bleibt seine Schuld, gleichgültig, ob ihm seine nächste Umgebung den Mobilisierungsbefehl abgeschwindelt oder erpresst hat. Die hier vertretene Ansicht, dass es sicherlich nicht der Zar war, der zum Kriege hetzte, fand übrigens in den Ergebnissen des Suchomlinow-Prozesses ihre volle Bestätigung. Der Grosfürst Nikolaj Nikolajewitsch hingegen wollte den Krieg; mit Frankreich und England im Bunde, wollte er Österreich zerschmettern, Deutschland verkleinern und die Grenzen des russischen Reiches bis an den Bosporus erstrecken. Aber Grossfürst Nikolajewitsch, das Haupt der russischen Kriegspartei, war Soldat und Heerführer, weiter nichts; ihm war es nicht gegeben, politische Bündnisse vorzubereiten und durch jahrelange, mühevolle Arbeit sämtliche Mitglieder des Raubverbandes zum gemeinsamen Überfall auf die Mittelmächte zu entflammen. Auch Sassanow[F] wurde gelegentlich für den Weltkrieg als dessen Anstifter verantwortlich gemacht. Diese Ansicht ist von vornherein unglaubwürdig, weil sie sich mit dem Charakterbilde Sassanows[F] ganz und gar nicht verträgt. Sassanow[F] ist zurückhaltend, misstrauisch, allen Neuerungen schwer zugänglich, festhaltend am [#126] Alten, frei von ehrgeizigem Streben und gerade das Gegenteil eines Kriegshetzers. Schon der Balkankrieg war ihm unerwünscht und seine Erklärung, es müsse alles beim Alten bleiben, mögen nun die Türken oder die

Balkanvölker siegreich sein, entspricht durchaus seinem Wesen. Wie sehr er von dritter Seite Schritt für Schritt in den Krieg hineingedrängt wird, geht aus dem Gelb- und Orangebuch klar hervor. Ganz anders steht es mit Izwolskji[F], dem russischen Botschafter in Paris. Dieser ist eine kriegshetzerische Kraft ersten Ranges und einer von den wenigen, die vollständig eingeweiht waren. Sein Anteil an der Schaffung des Balkanbundes, der die Türkei aus Europa hinauswerfen sollte, steht ausser Zweifel und wurde hier bereits mehrfach hervorgehoben. Der französische Sozialist Jean Jaurès[F], der seine ernstlichen Friedensbemühungen mit dem Tode büssen musste, nennt Izwolskji[F] einen „Schurken, der den Krieg gewollt und durchgesetzt habe“. Dieser Ausspruch entspricht, soweit es sich um die Verhältnisse in Frankreich handelt, durchaus der Wahrheit; Izwolskji[F], Delcassé[F] und Poincaré[F] sind zweifellos jene Männer in Frankreich, die diesen Staat in den Kriegswirbel hineingerissen haben. Aber als Anstifter des Weltkrieges kommt auch Izwolskji[F] nicht in Betracht.

Damit sind die führenden Staatsmänner Russlands ebenfalls erledigt. Nun wollen wir unter den russischen Neuslawisten Umschau halten: Graf Bobrinskji, an den man im ersten Augenblick wegen seiner monarchiefeindlichen Gesinnung denken möchte, kann aus einer ganzen Reihe von Gründen als Anstifter des Weltkrieges ernstlich nicht in Betracht gezogen werden. Dasselbe gilt von Kokowzew, dem späteren russischen Minister, einem Manne von hoher Intelligenz, starker Willenskraft und ausgesprochen grossrussischer Gesinnung: Zur kritischen Zeit befand er sich in keiner irgendwie einflussreichen Stellung. Gleiches gilt auch für Chomjakow, für Kraszewski, den Allpolen Roman Dmowski, Gutschkow, Demidow und unzählige andere, es sind Sterne dritter, vierter und fünfter Grösse, zu unbedeutend, um sich ernstlich mit ihnen zu beschäftigen. Einer ist allerdings noch da, den man nicht übersehen kann. Ein Politiker, der auf Grund seiner früheren diplomatische Laufbahn eine Unmenge geheimer Beziehungen besass, der vermöge seiner publizistischen Wirksamkeit keine unbedeutende Rolle in Russland spielte und durch seine Heirat mit einer Fürstin Gortschakow in der ersten Petersburger Gesellschaft offenen Zutritt hatte; es ist A. R. Brancaninow, der bekannte Herausgeber des panslawistischen [#127] Hetzblattes „Rowoje Zveno“. „Vom ersten Augenblick an hat „Rowoje Zveno“ die wüsteste Hetze gegen Österreich-Ungarn und Deutschland auf ihr Panier geschrieben.... Immer hat sie den Krieg gepredigt. Ihr Herausgeber, von Poincaré[F] und Grey[F3] im März 1914 empfangen, hat zuerst die Nachricht gebracht, dass bei einem Kriege gegen die Zentralmächte England mitgehen werde. ... Seit Ausbruch des Krieges verlangte „Rowoje Zveno“ hartnäckig die Zertrümmerung Österreich-Ungarns und die Vertreibung der Habsburger...“ – diese Worte aus der Urteilsbegründung (S. 87) könnten einen fast dazu verleiten, in Brancaninow den wahren Anstifter des Weltkrieges zu erblicken. Und trotzdem: Er ist es nicht; zum Kriege hetzte er, das steht ausser Zweifel, aber die Anstiftung des Weltkrieges erfordert denn doch noch eine ganz andere, bedeutender Persönlichkeit. Vor allem sind es nicht seine Gedanken, die er vertritt, denn die Idee der allslawischen Gegenseitigkeit und Verbrüderung wurde schon lange vorher gepredigt und verbreitet. Brancaninow aber stiess erst im Jahre 1909 zur neuslawischen Bewegung. Ferner fehlte es ihm, wenigstens in früherer Zeit, an Beziehungen zu den Westmächten, erst unmittelbar vor dem Kriege knüpfte er solche an. Endlich hat er nicht jene Kenntnisse, er besitzt auch nicht jene überragende Stellung, nicht jenen gewaltigen Einfluss auf zahlreiche Persönlichkeiten des In- und Auslandes, die man füglich bei einem derartigen, weltgeschichtlichen Unternehmen voraussetzen müsste.

Aber sind wir denn an Brancaninow gebunden? Können wir nicht noch um einen Schritt weitergehen, um erst bei seinem besten Freund Halt zu machen? Und in der Tat, so ist es: Brancaninow ist nichts anderes als die rechte Hand des Dr. Kramarsch[F], so wie dessen linke Hand Ernst Denis[F] heisst. Diese verlängerte Hand bringt die Ideen seines Herrn und Meisters zu Papier und vertritt sie in einer so offenen Weise, wie es Kramarsch[F] selbst weder im Inland noch im Ausland jemals hätte wagen dürfen.

Wenn nun schon so oft von „Anstiftung“ die Rede war, wird es zweckdienlich sein, doch auch festzustellen, was darunter eigentlich zu verstehen ist; denn es gibt, namentlich in gebildeten Kreisen, Leute genug, die den Begriff der „Anstiftung“ mit „Ursache“ verwechseln. Auch hier möge die eigene Anschauung mit den objektiven Worten des Kriegsgerichtes (s. 617) ausgedrückt werden, wobei bemerkt sei, dass Kramarsch[F] selbstverständlich nur [#128] wegen Anstiftung zum Hochverrat und zu verschiedenen Militärdelikten verurteilt wurde. „Als Anstifter kann sich der Täter, so wie beim Hochverrat, bei jedem Verbrechen überhaupt, in verschiedenster Art betätigen, so durch Intensität seiner Handlungen, überragenden Einfluss, Ausnützung weit wirkender Mittel, persönliche Beispiele, Beistellung wirksamer Agita-

tionsmittel, Organisationstätigkeit, usf....“ Es ist nun geradezu verblüffend, wie alle diese aufgezählten Betätigungsarten bei Kramarsch[F] ausnahmslos zutreffen, obwohl eine einzige davon hinreichen würde, um den schweren Vorwurf vollständig zu rechtfertigen. Was seine Organisationstätigkeit anbelangt, so sei nur auf die ihm unterstehenden Auslandsmitglieder des tschechischen Nationalrates verwiesen, die vor dem Krieg schon offen dazu hetzten und während desselben eine ausgesprochen revolutionäre Werbearbeit verrichteten. Wirksame Agitationsmittel stellte Kramarsch[F] in Form von eigenen Aufsätzen in grosser Zahl dem feindlichen Ausland zur Verfügung; mit persönlichem Beispiel ging er überall dort voran, wo es sich darum handelte, den Feinden ein geschwächtes, morsches, vor dem unmittelbaren Zerfall stehendes Österreich vor Augen zu führen, beispielgebend war er überdies durch seine Haltung als Parlamentarier sowie durch die Art, wie er Beziehungen mit den Auslandsstaaten anzuknüpfen verstand; weitwirkender Mittel bediente er sich, indem er in zahlreichen ausländischen Tagesblättern und Zeitschriften unentwegt auf die „böhmische Frage“ hinwies, die Forderung auf Unabhängigkeit der Länder der böhmischen Krone mit aller Entschiedenheit vertrat und sogar gewissen Auslandsstaaten ein Bündnis der Tschechen gegen das Deutschtum anbot. Dass Kramarsch’[F] Einfluss im Inland ein überragender war, wird niemand bestreiten, auf Raubverbändler aber übte er nicht minder grossen Einfluss aus, teils persönlich, teils durch ihm ergebene Mittelspersonen (Izwolskji[F], Delcassé[F], Geschow[F], Stoljipin, Bobrinskji, Dr. Danew[F], Bobzew, Iovanovic[F], Simic, Tscharikow, Swjatkowski, Denis[F], Chéradame, Henry[F], Steed[F], Lavino[F], Wilson u.v.a.). Und dass er eine ausserordentlich intensive Arbeit durch Jahrzehnte hindurch geleistet hat, nur dienstbar der einen Idee, sein Volk zu „befreien“, geht aus jeder Seite dieser Schrift zur Genüge hervor. Im besonderen sei noch folgendes betont: Die Beeinflussung des feindlichen Auslandes durch Kramarsch[F] ging so weit, dass die Westmächte und Frankreich, aber auch Russland, [#129] seine Ideen und ihre Kriegsziele ohne weiteres aufgenommen haben. Die demokratisch-freiheitlichen, zivilisatorischen und menschlich-sentimentalen Schlagworte, die England und mit ihm Frankreich während des Krieges auf den Markt der öffentlichen Meinung brachte, entflammen ausnahmslos der weltbekannten Drehfabrik des Dr. Kramarsch[F] und Komp. mit ihren Zweigniederlassungen in Paris, London, Petersburg, Genf usw. Hieher gehört zum Beispiel das vielgebrauchte Schlagwort von den „kleinen, unterdrückten Nationen“ (vgl. Urteilsbegründung S. 233 bis 236, 411), desgleichen das vom „Militarismus“ (Urteilsbegründung S. 155, 161), das von der „deutschen Barbarei“ (Urteilsbegründung S. 114, 269, 272), von dem Kampf für die „Zivilisation“ (Urteilsbegründung S. 100, 104, 179, 271, 283 usf.). Alle diese Schlagworte waren England durchaus fremd; nie ist es einem englischen Staatsmann auch nur im Träume eingefallen, sich an derartige Schlagworte zu halten, wie jede Seite englischer Geschichte und insbesondere der gegenwärtige Weltkrieg so schlagend beweist. Es ist daher auch durchaus unrichtig, zu sagen, die Inlandstschechen kämpfen für die Ziele der Entente; gerade das Umgekehrte ist der Fall: die Entente kämpft für die Selbständigkeit des neu zu schaffenden tschechischen Staates, entsprechend den Zusicherungen, die sie vor Ausbruch des Weltkrieges dem Dr. Karl Kramarsch[F] und Genossen gegeben hat. Aus diesem Grunde werden auch alle Friedensreden als offenes Eingeständnis innerer Schwäche und des nahen Zusammenbruches aufgefasst und wirken in Wahrheit nur kriegsverlängernd. Der Krieg wird zu Ende sein, in dem Augenblicke, wo England zur Überzeugung gelangt, dass es seine eigenen Kriegsziele so wenig wie die seiner offenen und geheimen Verbündeten erreichen kann; und keine Woche, keinen einzigen Tag früher.

Soll unsere Behauptung, Kramarsch[F] sei der eigentliche Anstifter des Weltenbrandes, richtig sein, dann muss sie auch eine Probe auf ihre Stichhaltigkeit vertragen können. Versuchen wir es daher zum Schlusse, uns irgendwie der früher genannten Persönlichkeiten für einen Augenblick wegzudenken. Stellt man sich zum Beispiel den Posten eines englischen Aussenministers zu Kriegsbeginn mit einer anderen Persönlichkeit als Sir Edward Grey[F3] vor, so wird wohl niemand bestreiten wollen, dass der Weltkrieg doch gekommen wäre. Das gleiche gilt vom Präsidenten der französischen Republik, auch ein Briand[F], ein Biviani (Viviani)[F] hätte sich an seiner Stelle, der aufgestachelten [#130] öffentlichen Meinung entsprechend, für den Krieg entschieden; ein aufrichtiger Friedensfreund allerdings, wie Jean Jaurès[F], hätte sich sicherlich geweigert; aber Jaurès[F] ist eben eine Ausnahme. Das gleiche gilt in erhöhtem Masse vom Zaren und von Sassanow[F] usw. Man kann sich auch ein Prof. Masaryk[F], den Dürich, ja selbst Herrn Klofac ganz gut wegdenken – zum Weltkrieg wäre es trotzdem gekommen. Scheidet man aber die Persönlichkeit des Dr. Kramarsch[F] aus, denkt man sich alles das hinweg, was gerade er in den letzten zwanzig Jahren geschaffen und geleistet, was er gesprochen, geschrieben und getan hat, entfernt man endlich

auch alles das, was mit seinem Hauptwerk, der neuslawischen Bewegung, nur irgendwie in Zusammenhang steht, insbesondere auch alle jene Personen, die er im Verlaufe von zwei Jahrzehnten kennen gelernt und beeinflusst hat – von Chéradame angefangen bis zu Brancaninow, den Ernst Denis[F] sowohl wie den Grafen Izwolskji[F] usf. – dann ist der Weltkrieg schlechterdings unmöglich! Denn wer von unsern jetzigen Feinden bekümmerte sich vor der Auslandstätigkeit des Dr. Kramarsch[F], also etwa um 1900 herum, um Böhmen, um die Tschechen, um ihre Bestrebungen, Hoffnungen und letzten Ziele? So gut wie niemand, das ist gerichtsordnungsmässig erwiesen. Kramarsch[F] war es eben, der durch zwanzig Jahre auf das emsigste bemüht war, aus der „Zukunft des tschechischen Volkes eine europäische Frage“ zu machen, der ununterbrochen für diese Idee Freunde warb und bereits 1913 mit stolzer Genugtuung seine Zuhörer versichern konnte, dass sich das Ausland, mehr als man denke, mit dem Schicksal der tschechischen Nation beschäftige.

Der Kern- und Angelpunkt aller Ausführungen und Betrachtungen des Dr. Kramarsch[F] war das Schlagwort vom „Pangermanismus“, von der „deutschen Gefahr“. Diese „deutsche Gefahr“ war es, und nicht etwa das Schicksal der Tschechen, die auf das feindliche Ausland in so ausserordentlichem Masse Eindruck machte. Dabei verstand es Kramarsch[F] mit besonderem Geschick und nie erlahmender Eindringlichkeit, jedem einzelnen unserer Feinde gerade jene Gefahr in den schwärzesten Farben auszumalen, die auf ihn die allergrösste Wirkung ausüben musste. So schreckt er Russland mit der deutschen Gefahr auf dem Balkan, den Südslawen kündigt er die Entnationalisierung und Unterjochung durch die Deutschen an, England macht er auf die Gefahr aufmerksam, die ihm hinsichtlich seiner wirtschaftlichen Weltherrschaft durch die Deutschen [#131] drohe, Frankreich wird gekördert durch den Hinweis auf die ununterbrochene Gefahr seiner Unterwerfung, Italien endlich hält er vor Augen, dass es durch sie Deutschen noch um seinen ganzen Einfluss in der Adria kommen werde, wohlgemerkt, durch die Deutschen und nicht etwa durch das stetig an Boden gewinnende Serbentum! Wer ebenso wohlwollend als uneingeschränkt ist, könnte fast an eine fixe Idee des Dr. Kramarsch[F] glauben; dies ist jedoch keineswegs der Fall, für ihn ist die planmässige Verhetzung des Auslandes nur Mittel zum Zweck: Mit Hilfe der zahlreichen alten und neuen Feinde der Monarchie hofft er um so sicherer sein neu zu schaffendes Königreich Tschechien zu erhalten. Gleichzeitig werden sämtlichen slawischen Völkerschaften die Grundlage der allslawischen Gegenseitigkeit, Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit gepredigt, die sich schon in Friedenszeiten und natürlich um so mehr in dem grossen Entscheidungskampfe mit dem Germanentum bewähren müssen. Den Ententemächten gegenüber wird das Gegenseitigkeitsprinzip durch die Betonung der Interessengemeinschaft ersetzt. Allen Mächten aber wird – auch jetzt noch während des Krieges! – die Gefahr des deutschen Militarismus im Falle eines Sieges der Zentralmächte immer aufs neue in den grellsten Farben geschildert. Das war die geistige Einkreisung, wie sie Kramarsch[F] seit zwei Jahrzehnten, namentlich aber in den letzten sieben, acht Jahren vor Kriegsausbruch in unermüdlicher Weise betrieben hat, wozu sich noch die gleichfalls von ihm gewollte und geförderte Lahmlegung der Monarchie im Innern gesellte.

Dem feindlichen Ausland war umgekehrt die Schaffung eines selbständigen tschechischen Reiches an sich gleichgültig, aber ein willkommenes Mittel zur Erreichung der eigenen selbstsüchtigen Zwecke. Dass England aus Handelsneid, Frankreich kraft der Revancheidee, Russland, um ans Meer zu gelangen, Serbien und Italien aus Grössenwahn in den Krieg eingetreten sind, ist eine Binsenwahrheit, die heute keines Beweises mehr bedarf. Zweck der vorliegenden Schrift ist einzig und allein der: An der Hand unumstösslicher Dokumente darzutun, wer den Raubverband eigentlich zusammengeführt und wem die ganze Welt diese unerhörte Menschenaufopferung letzten Grundes zu verdanken hat. Aufklärung auf diesem Gebiete ist um so nötiger, als selbst führenden Staatsmännern hüben wie drüben die Lösung dieses Welträtsels bislang noch immer nicht gelungen ist und die öffentliche Meinung überdies teils bewusst, teils unabsichtlich irregeführt wird.

[#132] So verdankt denn diese Schrift dem Streben nach Wahrheit ihre Entstehung; es findet sich darin keine einzige Zeile, die nicht der vollen Überzeugung des Verfassers entspräche. Wo es sich um blosse Schlüsse handelt, ist dies aus der Darstellung selbst zu entnehmen.

Die Angelegenheit Kramarsch[F] ist mit seiner Verurteilung, Begnadigung und Amnestierung durchaus noch nicht erledigt, wenn auch über den Hochverräter Kramarsch[F] die Akten längst geschlossen sind; sein ungleich grösseres Verbrechen, die Anstiftung des Weltkrieges, ist bis heute noch ungesühnt geblieben.

Anhang:
Präsident Wilson, die amerikanischen Tschechen und Kramarsch[23]

[#133] Wilsons feindliche Haltung gegenüber den Zentralmächten stand bereits zu einer Zeit fest, als er sich noch in der Pose eines Friedensengels dem aufblickenden Europa zeigte. Von England und Frankreich stark beeinflusst, konnte seine wiederholte scharfe Stellungnahme gegen das Deutsche Reich und schliesslich auch der Abbruch der diplomatischen Beziehungen kaum irgend jemanden ernstlich überraschen. Trotz aller Maskierung trat die Absicht, einen kriegerischen Konflikt mit Deutschland herbeizuführen, deutlich genug hervor.

Dem Auge des Beobachters zeigen sich aber auch noch andere Einflüsse, denen der Präsident der Vereinigten Staaten dauernd ausgesetzt war und ist. Selbst verwandtschaftliche Beziehungen spielen dabei eine gewisse Rolle; der Umstand, dass die Schwester der Gemahlin des Präsidenten an einen Vollbluttschechen, den Professor Kubelka in Boston, verheiratet ist, mag auf den ersten Blick geringfügig erscheinen. In Wahrheit kommt dieser Tatsache wegen der Begleitumstände eine besondere Bedeutung zu.

Die amerikanischen Tschechen sind seit vielen Jahren fest organisiert und es gibt kaum eine Stadt in den Vereinigten Staaten, wo sie nicht eine rege politische Tätigkeit entfalteten. Ihre Gesamtzahl beläuft sich einschliesslich der Slowaken auf über eine Million Köpfe. In Chikago allein umfasst die tschechische Kolonie 153'000 Einwohner. Sofort mit Kriegsausbruch trat der innere Zusammenhang ihrer zahlreichen Vereinigungen offen zutage, indem sich sämtliche tschechisch-slawischen Verbände wie mit einem Schlage zu gewaltigen, Macht gebietenden Organisationen zusammenschlossen und wie aus einem Munde überall in ganz Nordamerika die Idee der Selbständigkeit der Länder der böhmischen Krone verkündeten.

[#134] Ihre politischen Hauptorganisationen sind derzeit der „Tschechisch-amerikanische Nationalrat" und die „Tschechische Nationalversammlung in Amerika", denen sich noch im ersten Kriegsjahre die Slowaken körperschaftlich angeschlossen haben.

Eine besondere Rolle spielten dabei die tschechisch-amerikanischen Zeitungen. Bereits am 27. Juli 1914, also am Vorabend der Kriegserklärung Österreichs an Serbien, fand im Sokolgebäude in Baltimore eine grosse Versammlung der Vertreter der slawischen Blätter statt, in welcher gegen das „brutale" Vorgehen Österreichs gegenüber Serbien Protest eingelegt und sämtliche Slawen aus Österreich-Ungarn aufgefordert wurden, sich dem Militärdienste unbedingt zu entziehen. „Wer der Aufforderung der Behörden Folge leisten würde, soll den Vertretern der slawischen Zeitungen als Verräter an den allslawischen Idealen gebrandmarkt werden!" – so zu lesen im „Telegraf" in Baltimore am 1. August 1914.

Weiters wurden in allen grösseren Städten, so in Neuyork, Boston, Chikago usw. gemeinsame „Ausschüsse zur Selbständigmachung und Unterstützung Böhmens" gegründet, die insbesondere von den zahllosen Sokolvereinen in Amerika wirksam gefördert wurden.

Alle diese Organisationen blieben auch während des Krieges in ständiger Verbindung mit dem Mutterlande, von dem sie erwiesenermassen auch regelmässige Weisungen entgegennahmen. So unterstand insbesondere der Tschechisch-amerikanische Nationalrat (Cesko-americka Narodni Rada) dem tschechischen Nationalrat in Prag, dessen auswärtige Sektion bekanntlich Dr. Kramarsch[F] als Präsident leitete. – Auch die Sokolvereine, das nationale tschechische Heer, ihre eigentliche „Volkswehr", verblieben in dauernder Fühlung mit der grossen Sokolorganisation in Prag, die unter der Leitung des Dr. Josef Scheiner[F] steht.

Die tschechisch-amerikanischen „Ausschüsse für die Selbständigmachung Böhmens" hatten sich folgende Hauptziele gewählt: Erstens die Information der Alliierten durch tschechische Delegierte, und zweitens die Bearbeitung der Presse. Beide Ziele wurden in vollem Umfange erreicht.

Die Bearbeitung der Presse setzt in Amerika bereits mit dem Augenblicke der Kriegserklärung Österreich-Ungarns in Serbien ein. „Schon am anderen Abend darauf bildeten die amerikanischen Zeitungen unser Sprachrohr und verkündeten unseren Entschluss, unsere Bedrücker zu bekämpfen" – so berichtet ein durchaus glaubwürdiger [#135] Zeuge in dem bekannten tschechisch-

23 Dieser Aufsatz wurde bereits im Jänner 1917 geschrieben, aber erst im Oktober 1917 von der Zensur durchgelassen. Er erschien zuerst in der Zeitschrift „Das grössere Deutschland" (Dresden) Nr. 31.

revolutionären Hetzblatte „L'Indépendence Tschèque", das während de Krieges on Paris erscheint.

Aber auch die „Tschechische Nationalvereinigung in Amerika" suchte vollkommen planmässig die amerikanische Öffentlichkeit über die Endziele des tschechischen Volkes zu unterrichten und verschickte ihre Berichte sogar bis nach Europa. Jene Blätter, welche die Bestrebungen der Nationalversammlung förderten, fanden natürlich ausgiebige Unterstützung, alle anderen wurden bekämpft; eine sachliche Widerlegung oder Aufklärung im entgegengesetzten Sinne fand so gut wie gar nicht statt. Wohl hatte vor dem Weltkriege, im Winter 1913/1914, der österreichische Austauschprofessor Dr. Josef Schumpeter eine Reihe von Vorträgen über Österreich und die Balkanstaaten in einigen amerikanischen Städten gehalten; aber die tschechische Kritik war eine überaus abfällige. Man stellte ihn als bezahlten Agenten der österreichischen Regierung hin, dessen Aufgabe es sei, „die zerrüttete Reputation Österreichs vor der wenig kritischen amerikanischen Öffentlichkeit nach Möglichkeit zu verteidigen". Die „Narodni rada cesko-americka" berichtete darüber sogar nach Prag und kein Geringerer als Dr. Karl Kramarsch[F] wurde ersucht, die Abstellung dieses „Unfuges" vom Unterrichtsminister durchzusetzen!

Das war wie gesagt, noch vor dem Weltkrieg; nach dessen Ausbruch wurde die „wenig kritische amerikanische Öffentlichkeit" von österreichischer Seite überhaupt nicht mehr zu beeinflussen gesucht. Der deutschen Propaganda aber traten die amerikanischen Tschechen wütend entgegen. Um nur ein Beispiel ihrer Stärke und Rührigkeit zu geben, sei ganz nebenbei erwähnt, dass sie die Niederlage der deutschen Kandidaten bei der Bürgermeisterwahl in Chikago mit Recht als das Werk ihrer „tapferen Landsleute" hinstellen durften. Es ist dies ja eben das Grundübel: Während die Deutschamerikaner trotz ihrer weitaus stärkeren Kopfzahl keine ausschlaggebende Bedeutung besitzen – ein Grossteil ist entnationalisiert, der Rest nur schlecht und oberflächlich organisiert – halten diese paar Hunderttausende, die während zweier Menschenalter eingewandert sind, samt Kindern und Kindeskindern zäh an Volkstum und Heimat fest und bleiben in regem Verkehr mit dem Mutterlande. – Dem Parteiwesen kommt keine sonderliche Bedeutung zu; die amerikanischen Tschechen sind der Mehrheit nach Republikaner, ihr Sehnsuchtstraum ist, entsprechend dem „freien" Amerika, die selbständige [#136] tschechische Republik. Sie verehren in gleicher Weise Kramarsch[F] wie Masaryk[F], die innerpolitischen Unterschiede dieser beiden Führer sind nicht einmal den leitenden Personen halbwegs klar; soviel jedoch lässt sich feststellen: von Russland als „Befreier" erwarten sie sich so gut wie nichts. Dem leitenden Gedanken der staatlichen Selbständigkeit Böhmens wird alles andere untergeordnet, wobei sie in der Wahl ihrer Mittel nichts besonders gewissenhaft vorgehen. So bildete sich kurz nach Kriegsausbruch in Chikago ein „Tschechisch-slawisches Rotes Kreuz", das satzungsgemäss auch jenen Unterstützungen gewähren sollte, „welche wegen Aufstandes oder sonstiger Übertretungen militärischer Vorschriften bestraft worden sind; ausserdem sollten aber auch diejenigen unterstützt werden, welche, der Stimme ihres Gewissens folgend, sich diesem brudermörderischen Kampfe entzogen haben".

Dieser offenkundige Missbrauch mit Namen und Abzeichen des „Roten Kreuzes" wurde später allerdings behördlich verboten, so dass sich das „Tschechisch-slawische Rote Kreuz" in einen „Tschechisch-slawischen Hilfsschutz" umwandeln musste. Der Zweck blieb jedoch der gleiche.

Auch die tschechischen Legionen (ceska druzina), die auf Seite Frankreichs gegen Deutschland und in Russland gegen Österreich kämpften, wurden von Amerika aus unterstützt, und aus welchen Kreisen sich das „amerikanische Fliegerkorps" zusammensetzt, ist wohl kein Geheimnis mehr.

Wenn schliesslich das Schlagwort von den „deutschen Barbaren" und „Hunnen" auch in die amerikanischen Blätter Eingang fand, so ist dies ebenfalls der rastlosen „Aufklärungsarbeit" des „Tschechisch-amerikanischen Ausschusses für die Selbständigmachung Böhmens" zu verdanken. Das gleiche gilt, wenn die Zeitungen der grossen völkeraufsaugenden Vereinigten Staaten plötzlich vom „Schutz der kleinen Nationen" zu schwätzen beginnen. Und wenn nun auch drüben vom Kampfe für „Fortschritt" und „Zivilisation" gegenüber „Unkultur" und „Barbarei" die Rede ist, so wissen wir, dass alle diese Phrasen der ebenso planmässigen als gewissenlosen „Aufklärungsarbeit" jener tschechisch-amerikanischen Ausschlüsse zuzuschreiben sind. Allerdings haben sie diese ebenso wenig selbst erfunden wie etwa die Engländer oder Franzosen, - sie haben sie bloss in Umlauf gesetzt; ihr geistiger Urheber heisst Kramarsch[F], und in seinem „Böhmischen Staatsrecht", seinen zahllosen Reden und Aufsätzen kann man diese und andere Ausdrücke, die nun [#137] zu geflügelten Worten geworden sind, mit aller Gemütsruhe nachlesen und zugleich darüber nachdenken, wie so oft im Leben durch tausendfältige Wiederholung und geschickte Werbe-

arbeit die handgreifliche Lüge zu anscheinend unwiderlegbarer Wahrheit werden kann.

Auch das andere Ziel, die „Information der Alliierten durch tschechische Delegierte“, wurde nicht aus den Augen gelassen. Die Sucht, alle Menschen, insbesondere die Höchststehenden zu „informieren“, ist eine alte tschechische Krankheit. Schon der grosse tschechische Führer Rieger hat im Jahre 1869 Napoleon III in seiner Weise „informiert.

Während des Weltkrieges wurde dies sozusagen maschinell betrieben. Man arbeitete grosszügig. So haben die „tschechisch-slawischen Kolonien“ in Paris als „nation ami“ nach der Eroberung von Przemysl ein Glückwunschschreiben an den Generalissimus der russischen Heere, den ehemaligen Grossfürsten Nikolai gerichtet; man wünschte ihn die leidenschaftlichen Gefühle und hoffnungsvollen Wünsche der Pariser Tschechen zu informieren. Als die „Lusitania“ torpediert wurde, richtete die tschechische Kolonie in London eine Drahtung an den König von England, worin sie ihre Missbilligung über das „verbrecherische Treiben“ der „deutschen Seeräuber“ aussprach; der König von England sollte darüber informiert werden, dass die Londoner Tschechen, von denen sich eine ganze Anzahl freiwillig zum Eintritte in das englische Heer gemeldet hatte, es nicht mit den bösen Deutschen hielten. Die amerikanischen Tschechen konnten hinter ihren Brüdern in Paris und London natürlich nicht zurückbleiben, und so „informierten“ sie denn ihr Staatsoberhaupt, den Präsidenten Woodrow Wilson. Im Mai 1915 erschien eine Deputation von amerikanischen Tschechen und Slowaken im Weissen Hause zu Washington, trug dem Präsidenten als Wunsch des tschechisch-slowakischen Volkes die Forderung der politischen Selbständigkeit ihres Volkes vor und ersuchte den Präsidenten, die tschechisch-slowakischen Wünsche auf dem Friedenskongresse zu unterstützen!

Herr Woodrow Wilson war zwar nie in Prag, er war auch nicht in Wien, er hat von Österreich keine blasse Ahnung, und Europa kennt er wohl nur von der Landkarte, vorausgesetzt dass man sich zu seinen Zeiten in den Geographiestunden der amerikanischen Kolleges mit diesem lumpigen Erdteil überhaupt beschäftigt [#138] hat. Aber er kennt die Tschechen; sein Schwager ist Tscheche, die amerikanischen Zeitungen sind voll des Lobes über die Tschechen und bringen schauererregende Darstellungen über die grässlichen Leiden, von denen diese hervorragende Kulturnation heimgesucht wird. Die englischen Zeitungen brachten den Aufruf Masaryks[F] und das Manifest des Zaren, die französischen Blätter sind ausgefüllt von den Jeremiaden von „La Nation Tschèque“ und „L’Independence Tschèque“; zu all dem kommt nun noch eine Deputation hervorragender tschechischer Amerikaner und „informiert“ Herrn Wilson höchst persönlich. Kein Zweifel, Herr Wilson kennt die Tschechen, denn er ist „informiert“, vielleicht besser als manche österreichische Exzellenz. – Im Ernst gesprochen: Es ist wahrhaftig kein Wunder, wenn Präsident Wilson, dem Tag für Tag dieselbe Melodie von allen Seiten und in allen Tonarten vorgefunden wird, sich mit der Zeit in den Wahn verliert, von der Sache wirklich etwas zu verstehen; es ist kein Wunder, wenn er sich allmählich in den Gedanken hineinverbohrt, der Gerechtigkeit einen wesentlichen Dienst dadurch zu erweisen, dass er sich dieses „armen bedrückten“ Volkes annimmt; es ist wahrlich kein Wunder, wenn Präsident Wilson unter den gegebenen Verhältnissen, denen er tagtäglich ausgesetzt ist, so denkt und so handelt, wie er es eben tut!

Diese Ausführungen fussen, soweit sie Tatsachen enthalten, auf einwandfreien Urkunden, denen das Gericht volle Glaubwürdigkeit zuerkannt hat. Es ist nur eine kleine Blütenlese, die aber beliebig vermehrt werden könnte, wodurch der Gesamteindruck natürlich verstärkt würde.

Die tschechisch-revolutionäre Bewegung in Amerika ist eine erwiesene Tatsache, desgleichen ist es Tatsache, dass die amerikanischen Tschechen eine ganz ausserordentliche Tätigkeit entfalten, um die gesamte Öffentlichkeit in ihrem Sinn zu beeinflussen.

Der Schluss ist naheliegend, dass auch die drüben herrschende Kriegshetze in der Hauptsache ein Werk der amerikanischen Tschechen ist; die Bewegung geht nämlich von den grossen Städten des östlichen Amerikas aus, denselben, die sich bisher als Hauptzentren der tschechisch-revolutionären Bewegung erwiesen haben; der tschechisch-amerikanische Nationalrat in Chikago aber war bereits in Friedenszeiten dem tschechischen Nationalrat angegliedert worden, und an dessen Spitze stand, was die Auswärtige Sektion anbelangt, eben Dr. Kramarsch[F].